

Beispiele Praxis



Lernort Kriegsgräberstätte

Pädagogische Formate und Beispiele

Inhalt

1 Editorial

OLIVER PLESSOW

2 Die Kriegsgräberstätte und historisches Lernen Geschichtsvermittlung an einem außergewöhnlichen Lernort

JAKOB BÖTTCHER

5 Helden – Täter – Opfer Die Kriegsgräberstätte als Erinnerungsort im Wandel

ANKE BÜTTGEN

9 Friedhofserkundung

ANNE-SUSANN SCHANNER

11 Interaktive Spurensuche – Erkunden einer Kriegsgräberstätte

WIEBKE BATHE

12 „Mit dem Tablet in die Vergangenheit“

RAINER BENDICK

14 Die Geschichts- und Erinnerungstafel „Heimatgeschichte“ im besten Sinn des Wortes

RAINER BENDICK

16 Die Geschichts- und Erinnerungstafel zum Gräberfeld Erster Weltkrieg auf dem Hauptfriedhof an der Lindener Straße in Wolfenbüttel

MAXIMILIAN FÜGEN

18 Die Geschichts- und Erinnerungstafel zur Kriegsgräberstätte Schönau am Königssee

KARL-FRIEDRICH BOESE

20 Das Projekt „Namensiegel für sowjetische Kriegsgefangene“ Historische Verantwortung im Dienst der Völkerverständigung

ANNE BRODERSEN

22 „Wir schreiben eure Namen“ – Erinnerungskultur in der Praxis des Schulalltags

WIEBKE BATHE

23 „Wir schreiben eure Namen“ – Tonziegelprojekt im Landesverband Hessen

KARL-FRIEDRICH BOESE

24 Projektarbeit mit biografischen Nachlässen

KARL-FRIEDRICH BOESE

26 Studienfahrt zu Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs in Frankreich – Fortbildung für Lehrer:innen des Bezirksverbandes Lüneburg/Stade

LILIAN HEINEN-KRUSCHE

28 Lernort Lebach/Saar – Mit biografischen Nachlässen wird eine Kriegsgräberstätte zum Lernort

ANKE BÜTTGEN

30 Die Bedeutung der biografischen Recherche

MAXIMILIAN FÜGEN

32 Gräbersuche Online – Möglichkeiten der familien- und lokalhistorischen Recherche

ANKE BÜTTGEN

33 Der Einsatz von Feldpostbriefen in historisch-politischen Projekten

KARL-FRIEDRICH BOESE

35 Lernen mit Kopf, Herz und Hand Pflegepatenschaften auf Kriegsgräberstätten

VERENA EFFGEN

37 „Tu den Frieden im Kleinen“ – Über das Engagement einer Grundschule

TORBEN HERBERG

38 Die Pflegepatenschaft für die Kriegsgräberstätte auf dem Friedhof Jesteburg

DENNIS KÖPPL

40 Schulische Projektfahrten Exkursionen zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges

DANIEL GOLLMANN

42 „In Flanders Fields“ – Auf den Spuren des Ersten Weltkriegs in Belgien

DENNIS KÖPPL

43 „Die Knochenmühle an der Maas“ – Das Schlachtfeld von Verdun als europäischer Mahn- und Erinnerungsort

KINGA KAZMIERCZAK

44 Fahrten in die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes

JOËLLE WINTER | RUTH SELZER-BREUNINGER | MICHA-STEFFEN STRACKE

46 „Wer die Spuren der Kriege kennt, kann Frieden und Freiheit neu gewichten“ – Studienfahrten der Joachim-Schumann-Schule aus Babenhausen nach Niederbronn-les-Bains

BETTINA HARZ

47 lautSTARK für RESPEKT – Pädagogische Friedensarbeit durch niedrigschwellige Musikworkshops für Jugendliche mit Förderbedarf

HEIKE BAUMGÄRTNER

48 Gemeinsam für den Frieden Jugendbegegnungen und Workcamps

HEIKE BAUMGÄRTNER

49 Internationale Jugendbegegnung München

ANNE SCHIEFERDECKER

50 Workcamp Masuren

ANDREEA PEPTINE

51 „Gemeinsam Geschichte schreiben“ in Lille und Bonn

CARSTEN RIEDEL

52 Schulische Gedenkfeiern auf Kriegsgräberstätten

LOUIS SCHREIER | ANNE-SUSANN SCHANNER

54 „Gedenken und Erinnerung an Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft – deutsch-polnische Schulbegegnung zum Volkstrauertag“

CARSTEN RIEDEL

55 Schulische Gedenkfeier zum Jahrestag der Bombardierung Dresdens – Etablierung neuer Gedenkformen

56 Autor:innen

57 Unsere Ansprechpartner:innen

Impressum:

Herausgegeben vom
Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Sonnenallee 1
34266 Niestetal
Telefon: 0561 – 70 09 0
Telefax: 0561 – 70 09 22 1
E-Mail: schule@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de/schule

Verantwortlich:

Dirk Backen, Generalsekretär

Verlag:

Friedrich Verlag GmbH
Luisenstraße 9, 30159 Hannover

Druck:

Zimmermann Druck + Verlag GmbH, 58802 Balve

Titelbild:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Gefördert durch:



Auswärtiges Amt

Unsere Ansprechpartner:innen

Jugend- und Bildungsarbeit regional und bundesweit

Bundesgeschäftsstelle

Sonnenallee 1, 34266 Niestetal

Hauptstadtbüro Berlin

Lützowufer 1, 10785 Berlin

Abteilung Gedenkkultur und Bildung

Telefon: 030 – 23 09 36-34

E-Mail: gbg@volksbund.de

Fachbereich Friedenspädagogisches

Arbeiten an Schulen und Hochschulen

Telefon: 030 – 23 09 36-58

E-Mail: schule@volksbund.de

Fachbereich Jugendbegegnungs-

und Bildungsstätten

Telefon: 030 – 23 09 36-31

E-Mail: jbs@volksbund.de

Fachbereich Internationale

Jugendbegegnungen

Telefon: 030 – 23 09 36-84

E-Mail: workcamps@volksbund.de

Fachbereich Jugend-, Fachkräfte-

und Erwachsenenbildung

Telefon: 0561 – 70 09 21 9

E-Mail: jfeb@volksbund.de

Landesverbände

Baden-Württemberg

Landesgeschäftsstelle

Sigismundstraße 16, 78462 Konstanz

Telefon: 07531 – 90 52 0

E-Mail: lv-konstanz@volksbund.de

Bayern

Landesgeschäftsstelle

Maillingerstraße 24, 80636 München

Telefon: 089 – 18 80 77

E-Mail: bayern@volksbund.de

Berlin

Kurfürstenstraße 131, 10785 Berlin

Telefon: 030 – 25 46 41 34

E-Mail: jugend-berlin@volksbund.de

Brandenburg

Kirchstraße 6, 15757 Halbe

Telefon: 033765 – 21 92 0

E-Mail: brandenburg@volksbund.de

Bremen

Rembertistraße 28, 28203 Bremen

Telefon: 0421 – 32 40 05

E-Mail: bremen@volksbund.de

Hamburg

Brauhausstraße 17, 22041 Hamburg

Telefon: 040 – 25 90 91

E-Mail: hamburg@volksbund.de

Hessen

Sandweg 7, 60316 Frankfurt/Main

Telefon: 069 – 94 49 07 0

E-Mail: bildung-hessen@volksbund.de

Mecklenburg-Vorpommern

Walther-Rathenau-Straße 2a,

19055 Schwerin

Telefon: 0385 – 59 18 43 0

E-Mail: jugend-m-v@volksbund.de

Niedersachsen

Landesgeschäftsstelle

Wedekindstraße 32, 30161 Hannover

Telefon: 0511 – 32 12 82

E-Mail: niedersachsen@volksbund.de

Bezirksverband Braunschweig

Bankplatz 8, 38100 Braunschweig

Telefon: 0531 – 49 93 0

E-Mail: bv-braunschweig@volksbund.de

Bezirksverband Hannover

Wedekindstraße 32, 30161 Hannover

Telefon: 0511 – 32 73 63

E-Mail: bv-hannover@volksbund.de

Bezirksverband Lüneburg/Stade

Auf der Hude 8, 21339 Lüneburg

Telefon: 04131 – 36 69 5

E-Mail: bv-lueneburg@volksbund.de

Bezirksverband Weser-Ems

Donnerschweer Straße 4,

26123 Oldenburg

Telefon: 0441 – 13 68 4

E-Mail: bv-weser-ems@volksbund.de

Nordrhein-Westfalen

Landesgeschäftsstelle

Alfredstraße 213, 45131 Essen

Telefon: 0201 – 84 23 70

E-Mail: nrw@volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Rheinland,

zuständig für die Regierungsbezirke

Düsseldorf und Köln

Neumarkt 12-14, 50667 Köln

Telefon: 0221 – 25 77 16 9

E-Mail: rg-rheinland@volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Westfalen-Lippe,

zuständig für die Regierungsbezirke

Arnsberg, Münster und Detmold

Bült 2, 48143 Münster

Telefon: 0251 – 56 83 4

E-Mail: westfalen-lippe@volksbund.de

Rheinland-Pfalz

Landesgeschäftsstelle

117er Ehrenhof 5, 55118 Mainz

Telefon: 06131 – 22 02 29

E-Mail: rheinland-pfalz@volksbund.de

Saarland

Wallerfanger Str. 31, 66740 Saarlouis

Telefon: 06831 – 48 88 59 8

E-Mail: saarland@volksbund.de

Sachsen

Loschwitzer Straße 52a, 01309 Dresden

Telefon: 0351 – 31 43 70

E-Mail: jugend-sachsen@volksbund.de

Sachsen-Anhalt

Jahnring 17, 39104 Magdeburg

Telefon: 0391 – 60 74 54 0

E-Mail: jugend-s-anhalt@volksbund.de

Schleswig-Holstein

An der Schanze 2, 24226 Heikendorf

Telefon: 0431 – 90 66 19 0

E-Mail: bildung-s-h@volksbund.de

Thüringen

Bahnhofstraße 4 a, 99084 Erfurt

Telefon: 0361 – 64 42 17 5

E-Mail: thueringen@volksbund.de



Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten

Der Volksbund unterhält vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten im In- und Ausland. Dort können Jugendgruppen und Schulklassen in unmittelbarer Nähe zu Kriegsgräberstätten an historisch-politischen und friedenspädagogischen Bildungsangeboten teilnehmen, um multiperspektivische Zugänge zur europäischen Geschichte kennenzulernen. Länderschwerpunkte und vielfältige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung ergänzen das Programm.

Für jede Gruppe erstellen wir entsprechend Alter, Vorkenntnissen und Wünschen ein geeignetes Angebot.

Fragen Sie uns, wir beraten Sie gerne!
 Kontakt und weitere Informationen:
 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
 Fachbereich Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten

Am Lützowufer 1
 10785 Berlin
 Telefon: 030 – 23 09 36-31
 E-Mail: jbs@volksbund.de

www.volksbund.de/jbs



- 1 Niederbronn-les-Bains/Frankreich:
www.jbs-niederbronn.de
- 2 Lommel/Belgien:
www.jbs-lommel.de
- 3 Ysselsteyn/Niederlande:
www.jbs-ysselsteyn.de
- 4 Insel Usedom/Deutschland:
www.jbs-golm.de

Lernort Kriegsgräberstätte

Liebe Leserinnen und Leser!

Kriegsgräberstätten sind transnationale Orte des Erinnerns und Lernorte der Geschichte, die von jeder Generation neu befragt und interpretiert werden müssen. An kaum einem anderen Ort werden die Brüche der europäischen Geschichte und deren Folgen sowie die Komplexität der Geschichts- und Erinnerungskultur so greifbar wie am Kriegsgrab. Eine didaktisch reflektierte Auseinandersetzung mit den Kriegsgräbern und den damit verbundenen Einzelschicksalen stehen im Mittelpunkt der pädagogischen Angebote des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Diese Handreichung bietet einen Überblick über verschiedene pädagogische Formate, mit denen sich Kriegsgräberstätten als Lernorte erschließen lassen. Die Beiträge von Oliver Plessow und Jakob Böttcher reflektieren die didaktischen Potenziale und historischen Dimensionen der Kriegsgräberstätten als Lern- und Erinnerungsorte, die den dort ruhenden heterogenen Opfer- und Tätergruppen Rechnung tragen. Es folgen zehn pädagogische Formate (die Einführungen sind zwispaltig gesetzt), denen jeweils zwei konkrete Projektbeispiele (dreispaltig) zugeordnet sind. Hier finden sich auch Informationen zu Klassen- bzw. Altersstufe und Gruppengröße der Angebote. Die Schul- und Bildungsreferent:innen in den Landes- und Bezirks-

verbänden unterstützen bundesweit Schulen und andere Bildungsträger mit Unterrichtsbeiträgen und Projektfahrten zu friedenspädagogischen und erinnerungskulturellen Themen. Sie begleiten Projekte auf Kriegsgräberstät-



ten in den 16 Bundesländern und im Ausland. Dazu zählen sowohl die Spurensuche zu Einzelschicksalen als auch die Anfertigung von Geschichts- und Erinnerungstafeln auf lokalen Kriegsgräberstätten. Digitale Anwendungen und didaktisierte Begleitmaterialien bieten weitere pädagogische Zugänge zu Kriegsgräberstätten im In- und Ausland. Als einziger Kriegsgräberdienst weltweit betreibt der Volks-

bund vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten – in den Niederlanden, in Belgien, in Frankreich und an der polnischen Grenze auf der Insel Usedom. An diesen Bildungsstätten, die alle in unmittelbarer Nähe zu großen Kriegsgräberstätten liegen, leistet der Volksbund einen engagierten und professionellen Beitrag zur internationalen Gedenkstättenarbeit. Zudem führen seine internationalen Jugendbegegnungen und Workcamps jedes Jahr mehrere Tausend junge Menschen aus ganz Europa zusammen, um gemeinsam ein Zeichen für ein friedliches und tolerantes Miteinander zu setzen.

Zum 20-jährigen Bestehen der Volksbund-Publikationsreihe für die Bildungs- und Jugendarbeit „Beispiele Praxis“ soll mit dieser Ausgabe ein Überblick über die Vielfalt der Projektmöglichkeiten auf Kriegsgräberstätten geboten werden. Wir wünschen Ihnen eine informative Lektüre. Bitte zögern Sie nicht, unser Team der Bildungsreferent:innen anzusprechen!

Dr. Vasco Kretschmann

Fachbereichsleiter Friedenspädagogisches Arbeiten an Schulen und Hochschulen, Bundesgeschäftsstelle, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.



OLIVER PLESSOW

Die Kriegsgräberstätte und historisches Lernen

Geschichtsvermittlung an einem außergewöhnlichen Lernort

Lernort Kriegsgrab

Kriegsgräber und Kriegsgräberstätten sind zuallererst Orte der dauerhaften Ruhe für jene, die im Krieg oder an den unmittelbaren Folgen der Kriegsgewalt gestorben sind. Trotzdem haben sie über die Jahre weitere Funktionen an sich gezogen. Als geschichtspolitisch bedeutsame Orte bieten sie staatlichen Symbolhandlungen eine Kulisse, zudem haben sie sich zu Zielpunkten für Tourismus entwickelt. Vor allem jedoch bieten sie seit Jahrzehnten Jugendlichen und jungen Erwachsenen (und nicht nur ihnen) die Gelegenheit zu historischem Lernen. Dabei bilden das Kriegsgrab und die Kriegsgräberstätte einen höchst ungewöhnlichen Lernort.

Ein allgemeiner Grund dafür vorab: So groß die Hoffnung, dass wir als Gemeinschaft(en) und Gesellschaft(en) gerade aus den schlimmsten Momenten der Geschichte bedeutende Erkenntnisse ziehen, so wenig ist der Erfolg einschlägiger Vermittlungsanstrengungen garantiert. Wer sich mit der entsprechenden empirischen Forschung vertraut macht, trifft auf gehörige Skepsis. Ohnedies ist die pädagogische

Beschäftigung mit massiver Gewalt risikobehaftet. Dass die schlimmen Erfahrungen Lernende überfordern und dass die Schreckensgeschichten als überwältigende Vehikel zur Verbreitung einseitiger politischer Botschaften genutzt werden könnten, ist gerade bei dem Blick auf die massenhafte Gewalt, wie Kriege sie hervorbringen, nicht von der Hand zu weisen. Vor allem, wo sie moralisiert, ist Betroffenheit keine gute Lehrmeisterin.

Was hier pauschal gegenüber jeder „Kriegsgewaltpädagogik“ eingewandt werden könnte, besitzt auch für die mahnende Wirkung von Kriegsgräbern Relevanz – es ist nicht selbstverständlich, dass die Trauer über die Toten zu nachhaltigen ethischen und politischen Einsichten für Gegenwart und Zukunft führt. Indessen wiegen diese Einwände nicht so schwer, als dass es keine entsprechenden Überlegungen gäbe, wie ihnen zu begegnen sei: Weit über die Beschäftigung nur mit Kriegsgräbern hinaus ist die lernende Beschäftigung mit Kriegen und Kriegsgewalt (und darüber hinaus mit Massenverbrechen, Genoziden und Diktaturerfahrungen) ein didaktisches Feld, das international seit Jahrzehnten eine Vielzahl von

Junge Menschen beim
Workcamp auf einer
Kriegsgräberstätte in
Masuren

Foto: Marianne Nowicka

Praxisleitfäden, Konzepten und wissenschaftlichen Reflexionen hervorgebracht hat.

Eine Vorreiterrolle nimmt hier die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus ein – allen voran mit der Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas. Zudem gibt es differenzierte pädagogische Überlegungen zu vielen weiteren Geschehenskomplexen, die massenhaften Tod und exzessive Gewalt verursachten. Die Frage, inwieweit das Kriegsgrab einen Lernort darstellen kann und welche besonderen Bedingungen das Lernen dort hat, ist mit all diesen Diskursen eng verwoben. Viele der didaktischen Chancen und Herausforderungen, die dort diskutiert werden, finden auch Berücksichtigung, wo über das Lernen am Kriegsgrab nachgedacht wird. Überschneidungen gibt es speziell mit den Überlegungen der NS-Gedenkstättenpädagogik, gerade weil unter all jenen, die ihre letzte Ruhe auf Kriegsgräberstätten gefunden haben, zahllose Opfer des Nationalsozialismus sind. Dennoch zeigt sich, dass das Nachdenken über den lernenden Umgang mit dem Kriegstod, wie er anlässlich der Begegnung mit Kriegsgräbern angeregt werden kann, immer wieder eigene Wege nimmt.

Der Volksbund als Einrichtung der Geschichtsvermittlung

Das Außergewöhnliche des Lernens an und mithilfe von Kriegsgräbern begründet sich nicht nur aus ihren Eigentümlichkeiten als Lernort und ihrer Position im kollektiven Gedächtnis, sondern insbesondere auch aus der institutionellen Einbindung der Bildungsarbeit. Hier kommt die besondere Rolle des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ins Spiel. Er stellt nämlich im internationalen Vergleich die große Ausnahme dar, dass einer nicht-staatlichen Organisation die Sorge um die Gräber übertragen wurde. Ebenso ungewöhnlich ist, dass diese Organisation schon früh – genauer gesagt, in den 1950er Jahren – begann, Kriegsgräber als wichtige Lernorte für Jugendliche und junge Erwachsene zu begreifen und die Ausbildung entsprechender Angebote und Formate voranzutreiben. Somit ist der Volksbund heute Quasimonopolist im didaktischen Umgang mit diesem Lernorttyp. Zugleich ist er so personalstark und so differenziert untergliedert, dass geschichtspolitische wie erinnerungsdidaktische Fragen innerhalb seiner Strukturen kontrovers diskutiert werden.

Schaut man sich diesen institutionellen Zusammenhang im Vergleich zu verwandten Feldern an, wie etwa der NS-Gedenkstättenpädagogik oder den Orten der pädagogischen Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit, wird schnell deutlich, dass sich die spezifischen Diskussionen um den didaktischen Umgang mit Kriegsgräbern nicht zuletzt auf die Zusammensetzung der im Volksbund vereinigten Interessengruppen zurückführen lassen. Die große Verankerung der Arbeit in den Familien der im Zweiten

Weltkrieg gefallenen Wehrmachtssoldaten, die Kooperationen mit Bundeswehr und Reservisten und der Umstand, dass der überwiegende Teil der im Volksbund Engagierten und Aktiven andere Schwerpunkte als die Bildungsarbeit verfolgt, führten zu Konfliktlinien, die sich z. B. von jenen im Bereich der NS-Gedenkstätten abheben, wo „Geschichte-von-unten“-Initiativen und NS-Opferverbände wie überhaupt Überlebende des NS-Terrors über Jahrzehnte eine maßgebliche Rolle spielten. Augenfällig wird dies etwa dort, wo die Kriegsgrab-Bildungsarbeit mit dem Diktum der Gleichheit aller Soldaten im Tod, wie sie sich im ewigen Ruherecht ausdrückt, und mit dem Umgang mit Kriegsverbrechergräbern ringt; dies liegt weit entfernt von den großen Diskussionen in der NS-Gedenkstättenpädagogik (wie der Frage nach der Einzigartigkeit der Shoah und der ethischen Angemessenheit ihrer pädagogischen Nutzung) oder auch der DDR-Aufarbeitung (z. B. zur Angemessenheit von deren Zentrierung auf Staatssicherheit und Unterdrückungsstaat).

Unterdessen kennzeichnet den Volksbund vielfach ein großes Interesse, sich auf die an den „benachbarten“ Lernorten geführten Debatten einzulassen. Seit mehr als einem Jahrzehnt hat er eine größere Vernetzung in die erinnerungskulturellen Bildungnetzwerke hinein angestrengt, aus diesem Feld stammende Hauptamtliche rekrutiert und fachliche Expertise eingeworben. Die Innovationen treffen allerdings bisweilen auf Vorbehalte, was entsprechende Diskussionen in den unterschiedlichen Untergliederungen des Volksbunds nach sich zieht. Dennoch: Immer mehr Bildungsprojekte greifen in Bezug auf historisches Lernen aktuell diskutierte Themen und Problemkomplexe auf – man denke nur an Projekte zur Verfolgung in der NS-Zeit aufgrund sexueller Orientierung oder zur Konstruktion nationaler Identitäten in Deutschland und Frankreich.

Gerade das letztgenannte Thema bietet Anlass, herauszuheben, dass die Bildungsarbeit des Volksbunds seit ihrer Entstehung länderübergreifend angelegt war. Lange Zeit wurden teilnehmende Jugendliche namentlich bei internationalen Begegnungen dazu motiviert, gleichsam stellvertretend für ihre Herkunftsnationen zu einer Verständigung, ja Versöhnung zu gelangen. Beim Volksbund wie in der interkulturellen Bildungsarbeit allgemein wird dieses Vorgehen, das auf der Annahme der maßgeblichen Prägekraft (dann eben zu überwindender) nationalkultureller Differenzen fußt, angesichts der Diversität der Bevölkerungen zunehmend problematisiert.

Lernchancen und Lernhemmnisse – Leitlinien historischen Lernens am Kriegsgrab

Ob es um Rückgriffe auf die Prinzipien der Biografisierung/Individualisierung oder Handlungsorientierung geht, um eine Einschätzung der Bedeutung

von Zeugenschaft, um die Aushandlung des Verhältnisses von Bildung und Gedenken oder um die Frage der Universalisierbarkeit der Lehren, die aus bestimmten kriegerischen Konflikten gezogen werden können – alle großen Fragen zu Lernchancen und Lernhemmnissen, die im Kontext von Kriegsgewalt, Vernichtung und Verfolgung gestellt werden, sind auch dort präsent, wo im Volksbund über den pädagogischen Umgang mit Kriegsgräbern diskutiert wird. Man denke nur an die Frage des Austarierens von Lernen und Gedenken, wie sie namentlich von der NS-Gedenkstättenpädagogik in Bezug auf nationalsozialistische Tötungsorte intensiv diskutiert wurden. Analog ist auch im Volksbund das Spannungsfeld zwischen der Erinnerung an die Toten, der Wahrung der Würde des Ortes und dem historisch-politischen Lernen an Kriegsgräberstätten seit jeher Thema. Allerdings stellt sich hier besonders die Frage, wie pädagogisch damit umzugehen ist, wenn jene, die brutale Gewalt jenseits aller Konventionen ausübten, und jene, die an ihr zugrunde gingen, Seite an Seite liegen. Die Schwerpunktsetzung der aktuellen Volksbund-Themenreihe „Helden – Täter – Opfer“ lässt dieses Problem deutlich hervortreten. Konkret stellt sich die Frage für die mit der Bildungsarbeit Betrauten immer dann, wenn es darum geht, inwiefern symbolische Gedenkakte Teil der Bildungsmaßnahmen an den Kriegsgräberstätten sein sollen.

Ähnlich lässt sich der didaktische Umgang mit den persönlichen Erfahrungen von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen perspektivieren. Wie die Bildungsarbeit von Gedenkstätten und Museen kennzeichnet die des Volksbunds ein individualisierender, personalisierender beziehungsweise biografischer Ansatz, sei es in den Jugendbildungsstätten und Workcamps, sei es in der Projektarbeit mit Schulen. Die allgemeinen Erwartungen an dieses Prinzip greifen hier wie da: Der Rückgriff auf die einzelne Lebens- und Leidensgeschichte soll abstrakte Vorgänge und das (für die meisten Heranwachsenden) lebensweltferne Kriegsgeschehen veranschaulichen, verstehbar machen und Empathie befördern. Dieses Vorgehen bietet die Chance, vergangene Zustände als Vorgänge zu erkennen, welche die Leben von Menschen beeinflusst haben. So werden Handlungsspielräume deutlich und es eröffnet sich die Möglichkeit zu reflexiver Identifikation, gerade wenn es in den Bildungsmaßnahmen und -materialien um die Schicksale junger Menschen, also hier: junger Kriegstoter, geht. Anders als bei den verwandten Lernorten kennzeichnet dieses Vorgehen bei der Arbeit an Kriegsgräbern allerdings eine Einschränkung, die die logische Folge der Fokussierung auf den eng definierten Lernort Kriegsgrab ist: Weil dieser Bezug gesetzt ist, ist der Regelfall die Beschäftigung mit Lebensgeschichten, die durch den Krieg jäh unterbrochen wurden. Überlebenden- oder Rettungsgeschichten treten damit in den Hintergrund.

Einen Kommentar verdienen schließlich noch die Logiken, nach denen Lehren aus dem Kriegstod

gezogen werden. Blickt man insgesamt auf das Feld der historischen Bildungsarbeit, die sich mit Kriegen und Massengewalt befasst, tendiert die Ausprägung, wie sie der Volksbund vertritt, zur Einzelfallverallgemeinerung und Universalisierung. Das ist im Kern schon durch die Selbsteinordnung der Arbeit des Volksbunds als Friedensarbeit angelegt. Zwar werden regelmäßig die jeweiligen Kontexte, die ein bestimmtes Gewaltgeschehen hervorgebracht haben, beleuchtet, doch kann das übergreifende Gebot der Friedenswahrung aus ganz unterschiedlichen Beispielen abgeleitet werden. Das Prinzip ist hier exemplarisch: An einer Kriegsgräberstätte kann das Schicksal von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im NS-Rüstungssystem problematisiert werden, sie bietet aber auch Raum, das Massensterben in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs in den Mittelpunkt zu stellen. Diese im Vergleich zu ähnlichen Bildungsanstrengungen überdurchschnittliche Vielfalt der Beispiele setzt zahlreiche Impulse, lässt aber auch erinnerungskulturelle Konfliktlinien aufscheinen. Ein jüngeres Beispiel dafür bietet die Ausformung der Bildungsarbeit am Kriegsgrab als Menschenrechtsbildung, die manchen zu unspezifisch anmutete.

Nicht nur hier zeigt sich, dass die Bildungsarbeit am Kriegsgrab nicht statisch gedacht werden kann. Die Generation, die noch direkt durch den massenhaften Kriegstod des Zweiten Weltkriegs betroffen war, tritt ab. Über unmittelbare Kriegs- und Kriegstoderfahrungen verfügen die Rezipient:innen der Bildungsangebote des Volksbunds heute nur selten – und wenn doch, dann infolge zweier in der kollektiven Erinnerung bislang eher blasser Komplexe, nämlich der Migration aus Kriegsgebieten oder der Auslandseinsätze in den asymmetrischen Kriegen des 21. Jahrhunderts. Hier bieten sich neue Lernchancen, aber auch neue Herausforderungen. Inwieweit der Bogen vom Kriegsgrab und der Kriegsgräberstätte zu den die Gegenwart dominierenden gesellschaftlichen und politischen Konflikten gespannt werden kann, ist eben in der Praxis der Bildungsarbeit immer wieder neu auszuhandeln.

Literatur

- Barricelli, M.: Vielfältiges Gedenken: Der Volkstrauertag als Lernort, in: LAG-Magazin „75 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs“ 07/20 vom 23.09.2020, S. 4 – 9 (http://learning-from-history.de/sites/default/files/attach/lag_75_jahre_kriegsende.pdf).
- Dittrich, K. & Plessow, O.: Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Akteur der außerschulischen, non-formalen historischen Jugend- und Bildungsarbeit, in: LAG-Magazin „100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ 06/19 vom 26.06.2019, S. 18 – 22 (http://learning-from-history.de/sites/default/files/attach/lag_mag_juni_2019_100_jahre_volksbund.pdf).
- Heine, H.-D.: Facetten der Jugendbildungsarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: LAG-Magazin „100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ 06/19 vom 26.06.2019, S. 12 – 17 (http://learning-from-history.de/sites/default/files/attach/lag_mag_juni_2019_100_jahre_volksbund.pdf).
- Plessow, O. & Dittrich, K.: Außerschulische Jugendbildung, in: Hinz, F. & Körber, A. (Hg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Göttingen 2020.
- Ulrich, B., Fuhrmeister, C., Kruse, W. & Hettling, M.: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Entwicklungslinien und Probleme. Berlin 2019.



JAKOB BÖTTCHER

Helden – Täter – Opfer

Die Kriegsgräberstätte als Erinnerungsort im Wandel

Auf deutschen Kriegsgräberstätten sind mehrere Millionen Gräber von Menschen vereint, die durch die Folgen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs ums Leben kamen. Hier finden sich Gräber von getöteten Soldaten, die bei Kampfhandlungen starben, aber auch zahlreiche zivile Kriegsopfer. Unter diesen befinden sich auch Tote, deren Sterben nicht allein auf kriegerische Handlungen zurückgeführt werden kann, sondern die Opfer der Verbrechen des NS-Regimes wurden. Kriegsgräberstätten sind mehr als gewöhnliche Friedhöfe. Sie sind Orte, wo die Hinterbliebenen persönlich um die Verstorbenen trauern können, sie sind aber immer auch Orte des öffentlichen Gedenkens. Dies sind sie nicht allein, weil der Erinnerung an die Weltkriege als Teil des politischen Selbstverständnisses in Deutschland ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt wird, sondern weil das Kriegsgrab seit Langem einen besonderen

rechtlichen Status besitzt, der seine besondere Bedeutung untermauert: Kriegsgräber werden dauerhaft erhalten.

Der dauerhafte Erhalt von Kriegsgräbern steht in einer Tradition des Kriegstotengedenkens, das bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht. Diese Tradition stand lange im Zeichen einer ausschließlich militärischen Totenehrung, bei der der im Kampf getötete Soldat, der „Gefallene“, öffentlich als Held gedacht wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat in Deutschland an diese Stelle ein Verständnis, alle Toten als Opfer des Krieges zu begreifen. Im Verlauf der kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte in den letzten Jahrzehnten wurde dieser oft undifferenzierte Opferbegriff zunehmend hinterfragt. Auch deutsche Kriegsgräberstätten rückten dabei immer wieder in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten. Vor allem der Umstand, dass auch

Als diese Jugendlichen 1957 Gräber in La Cambe in der Normandie pflegten, war Friedenspädagogik über Gräbern noch neu

namentlich bekannte Täter von Kriegsverbrechen auf deutschen Kriegsgräberstätten bestattet sind, löste wiederholt Diskussionen über angemessene Formen des Kriegstotengedenkens in Deutschland aus. Ein Ergebnis dieser kontroversen Auseinandersetzung – man kann sie auch als gesellschaftlichen Lernprozess begreifen – ist, dass Kriegsgräberstätten eine gewichtige Bedeutung in der historischen Bildungsarbeit bekommen haben. Gerade das mitunter ambivalente Bild, das die Einzelschicksale der Toten auf manchen Kriegsgräberstätten im Vergleich ergeben, kann dabei als Ressource in der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden. Es ist jedoch wichtig, sich zuvor mit den historischen Hintergründen und der Geschichte des sich verändernden gesellschaftlichen Umgangs mit Kriegsgräbern vertraut zu machen. Er soll hier kurz dargestellt werden.

Der Tod auf dem Schlachtfeld

Die geordnete Bestattung von Kriegstoten und der Erhalt ihrer Gräber ist historisch betrachtet eine noch junge Erscheinung. Die Wurzeln reichen zurück ins 19. Jahrhundert. Unter den Bedingungen sich herausbildender Nationalstaaten erfuhr der Militärdienst im 19. Jahrhundert eine deutliche soziale Aufwertung. Zeugnisse hierfür sind die zahlreichen Kriegerdenkmäler, die zu Ehren der Toten errichtet wurden. Eine wichtige Entwicklung dabei ist, dass allen Toten dieselbe Ehrung zuteilwurde, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft oder ihres militärischen Ranges. Um die besondere Stellung des Kriegsgrabes zu verstehen, muss noch eine weitere Entwicklung nachvollzogen werden: die Entstehung des humanitären Völkerrechtes. Der Versuch, Regeln für die moderne Kriegsführung zu vereinbaren, die die Gewaltausübung auf dem Schlachtfeld eingrenzen sollte, schlug sich in den Genfer Konventionen (ab 1864) und den Haager Abkommen (ab 1899) nieder. Hier fanden auch Formulierungen Einzug, die sicherstellen sollten, dass der Leichnam eines getöteten Feindes oder eines verstorbenen Kriegsgefangenen ebenso respektvoll behandelt wird wie die sterblichen Überreste der eigenen Soldaten. Zwischen Deutschland und Frankreich wurde die gegenseitige Achtung von Kriegerdenkmälern und -gräbern erstmals im Frieden von Frankfurt 1871 vereinbart.

Die besondere Stellung des Kriegsgrabes

Die beiden Funktionen, die das Kriegsgrab erfüllt, öffentliche Ehrung und Sicherung humanitärer Mindeststandards bei der Bestattung von Kriegstoten, lassen sich in theoretischen Überlegungen trennen, in der Realität waren und sind sie aber meist

untrennbar verbunden. Bereits der Erste Weltkrieg, der eigentliche Katalysator für die Entstehung der modernen Kriegsgräberfürsorge, ließ dies kurz nach Beginn der Kampfhandlungen hervortreten. In fast allen am Krieg beteiligten Ländern wurden Forderungen laut, die Toten und ihre Gräber nicht einfach achtlos dem Vergessen zu überlassen. Die Forderung nach der „würdevollen Bestattung“ der Toten, wie sie im begleitenden Diskurs in Deutschland häufig hervortritt, kollidierte jedoch mit den brutalen Verhältnissen an der Front, die das Bergen und Identifizieren der Toten oft nicht zuließen. Das Kriegsende leitete eine Phase ein, in der in vielen Ländern in mehrjährigen Bauprogrammen Friedhöfe für mehrere Hunderttausend Gefallene errichtet wurden. Zugleich wurde der dauerhafte Erhalt der Grabstätten zu einem allgemeinen völkerrechtlichen Prinzip, das im Versailler Vertrag 1919 festgelegt wurde und die Vertragsstaaten zur Sorge um die Kriegsgräber auf ihrem Staatsgebiet verpflichtete. Bis heute hat es sich als allgemein anerkannte völkerrechtliche Praxis durchgesetzt, dass Staaten auch fremde Kriegsgräber erhalten oder den Heimatländern der Toten den Zugang zu den Gräbern gestattet wird, um die Gräber zu pflegen oder die Toten nach Hause zu überführen.

Umkämpfte Erinnerung

In Deutschland stand nach dem Ersten Weltkrieg der verständliche Wunsch der Hinterbliebenen nach Erhalt und Pflege der Kriegsgräber von Beginn an unter besonderen politischen Vorzeichen. Die Kriegsniederlage und das fragile Staatsgebilde der jungen Weimarer Republik beeinflussten nachhaltig die weitere Entwicklung der Kriegsgräberfürsorge in Deutschland. 1919 gründete sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der die Pflege deutscher Kriegsgräber, die sich damals überwiegend im Ausland befanden, unterstützen wollte. Er entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einer Großorganisation, die bald begann, selbstständig Kriegsgräberstätten in ganz Europa anzulegen. Der Volksbund hat seitdem das Erscheinungsbild deutscher Kriegsgräber und Planungskonzepte für Kriegsgräberstätten maßgeblich geprägt. Auch für einen einheitlichen Gedenktag zur Ehrung der Toten, den Volkstrauertag, setzte er sich seit den 1920er Jahren ein.

Das Gefallenengedenken in der Weimarer Republik war hochumkämpft, alle politischen Lager referierten auf ein „Vermächtnis“ der Gefallenen, aus dem sie einen politischen Auftrag für die Gegenwart ableiteten. Wenn auch vorgeblich überparteilich, fand der Volksbund zu dieser Zeit verstärkt Zuspruch im nationalkonservativen Lager. Obwohl für den Volksbund bei seiner Gründung die Interessen der Hinterbliebenen im Vordergrund gestanden hatten, verband sich der Bau von Kriegsgräberstätten



seit Ende der 1920er Jahre zugleich immer enger mit den populären Frontkämpfermythen, die die politische Rechte erfolgreich für sich vereinnahmte. Mit Beginn der nationalsozialistischen Diktatur 1933 vollzog sich in schnellen Schritten eine enge Anbindung des Volksbundes an das NS-Regime. Dies hatte auch Konsequenzen für deutsche Kriegsgräberstätten, die nun in die NS-Propaganda einbezogen wurden. Zum Ausdruck kam dies in monumentalen Grabanlagen, die die Individualität des einzelnen Toten negierten. Stattdessen wurde der Kriegstod zum heroischen Opfergang für die Volksgemeinschaft verklärt.

Kriegsgräberfürsorge nach 1945

Das Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur wird als Zäsur in der Geschichte des Kriegstotengedenkens in Deutschland gesehen. Auf die Niederlage im Zweiten Weltkrieg folgte kein Wiederaufleben der heroischen Überhöhung des Kriegstodes, das sich mit Revanche- und Revisionsgelüsten wie nach 1918 verband. Auch ein rein militärisches Kriegstotengedenken war allein angesichts der hohen Zahl ziviler Kriegs- und NS-Opfer kaum noch denkbar. Die tradierten Formen des Gedenkens und der

Versöhnung über Gräbern wurde zum Motiv, dem sich der Volksbund verschrieb (Gedenkfeier in Verdun, 1963)

Bestattung von Kriegstoten verschwanden jedoch nicht über Nacht. Es dauerte bis in die 1960er Jahre, bis sich das Verständnis gesellschaftlich durchsetzte, dass die Kriegstoten sich nicht heldenhaft im Krieg geopfert hatten, sondern zuallererst ein Opfer des Krieges geworden waren. Unter dem Oberbegriff der „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ wurde in der Bundesrepublik eine Formel etabliert, welche die militärischen Toten wie auch verschiedene zivile Opfergruppen im Totengedenken gleichberechtigt vereinte. Sie fand im Rahmen des offiziellen Totengedenkens am Volkstrauertag Anwendung und prägte als Inschrift öffentliche Gedenkstätten. Damit wurde der seit dem 19. Jahrhundert tradierte Vorrang der Soldaten im politischen Totengedenken in Deutschland aufgehoben. Auch Gräber von zivilen Kriegs- und Regimeopfern wurden nun unmissverständlich in den Geltungsbereich des Gräbergesetzes einbezogen, das den dauerhaften Erhalt von Kriegsgräbern auf dem Gebiet der Bundesrepublik regelt.

In der frühen Nachkriegszeit hatte die Suche nach zurückgelassenen Feldgräbern große Bedeutung. Dabei fiel dem Volksbund eine Schlüsselrolle zu. Er verfügte über die notwendigen Kenntnisse zur Identifizierung der Toten und zum Bau von Friedhöfen. Nach Gründung der Bundesrepublik übernahm der Verein mit Zustimmung der Bundesregierung die Betreuung deutscher Kriegsgräber im Ausland und unterstützte die Landesregierungen bei Maßnahmen im Inland. Auch bei den nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten deutschen Kriegsgräberstätten ist zu beobachten, dass sich Material- und Formensprache der Anlagen erst schrittweise von überkommenen Bauweisen der Zwischenkriegszeit lösen mussten. Unter Einbeziehung zum Teil namhafter Architekten versuchte der Volksbund nun, Friedhofsanlagen zu entwickeln, die sich am wesentlichen Prinzip der Kriegsgräberfürsorge orientierte, dem dauerhaften Ruherecht. Kriegsgräber wurden unter dem Gesichtspunkt einer möglichst einfachen Grabpflege angelegt. Die in der Regel einheitliche und schlichte Gestaltung von Kriegsgräberstätten war nicht darauf ausgerichtet, Unterschiede zwischen den Schicksalen der Toten sichtbar zu machen. Alle Toten gleichermaßen für die erlittene Gewalt in Krieg und Diktatur in Erinnerung zu halten, war an die Stelle eines rein militärischen Totengedenkens getreten. Schlichtheit und Einheitlichkeit, die halfen, den monumentalen Heldenkult der NS-Zeit auf den Kriegsgräberstätten zu überwinden, verdeckten zugleich, dass ein Teil der Toten, derer öffentlich gedacht wurde oder die gar nebeneinander begraben lagen, in einer widersprüchlichen Beziehung zueinander standen. Zwischen ihnen stand das Verhältnis von Tätern zu Opfern. Vor allem die Benennung von Kriegs- und NS-Verbrechen durch die historische Forschung und in der öffentlichen Debatte konfrontierte die bestehende Praxis im

Umgang mit deutschen Kriegstoten und ihren Gräbern mit moralischen Widersprüchen. Konnten diejenigen, die Unrecht begangen hatten, gleichzeitig auch selbst Opfer sein?

Die Kriegsgräberstätte – ein schwieriger Erinnerungsort

Diese Frage drängt sich insbesondere auf jenen deutschen Kriegsgräberstätten auf, wo nachweislich Menschen bestattet sind, die für schwere Verbrechen verantwortlich sind. Wir finden auch diese Gräber auf Kriegsgräberstätten vor, weil der Grundsatz, dass Staaten für eine ordentliche Bestattung von Kriegstoten zu sorgen haben, für alle Toten gilt. Es gibt aber zahlreiche Beispiele für bekannt gewordene Fälle von Tätern auf deutschen Kriegsgräberstätten, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder öffentliche Auseinandersetzungen um den richtigen Umgang mit diesen Gräbern befeuert haben. Diese haben gezeigt, dass es für das Aufbrechen des moralischen Dilemmas, in dem sich die Kriegsgräberfürsorge in Deutschland bewegt, keine einfache, befriedigende Lösung gibt. Die Diskussionen haben jedoch das Verständnis dafür geschärft, dass es vor allem einer historischen Einordnung bedarf, wenn Kriegsgräberfürsorge nicht als überkommene Praxis erscheinen soll, die an falsch verstandenen Ehrbegriffen festhält. Deshalb ist der Erhalt von Kriegsgräbern heute nicht mehr ohne die begleitende Bildungsarbeit auf deutschen Kriegsgräberstätten denkbar.

Literatur

- Ulrich, B., Fuhrmeister, C., Kruse, W., Hettling, M.: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Entwicklungslinien und Probleme. Berlin 2019.
- Böttcher, J.: Zwischen staatlichem Auftrag und gesellschaftlicher Trägerschaft. Eine Geschichte der Kriegsgräberfürsorge in Deutschland im 20. Jahrhundert. Göttingen 2018.
- Goltermann, S.: Opfer. Die Wahrnehmung von Krieg und Gewalt in der Moderne. Frankfurt a. M. 2017.



Erste erkundende Schritte auf einer Kriegsgräberstätte

ANKE BÜTTGEN

Friedhofserkundung

Foto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Berlin

„Kriegsgräberstätten sind Stätten würdigen Gedenkens. Sie stellen eine eindrucksvolle Mahnung für den Frieden dar; die eindrucksvollste Mahnung, die ich mir überhaupt vorstellen kann.“

(Prof. Dr. Karl Carstens, Bundespräsident 1979 –1984)

Die Kriegsgräberstätte als Lernort

In nahezu jeder Gemeinde, jedem Bezirk, jeder Stadt findet man Zeugnisse der Weltkriege, Zeugnisse nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und Kriegsgräberstätten.

Auf vielen Friedhöfen sind nicht nur Soldaten bestattet, sondern auch zivile Opfer, hierzu zählen beispielsweise Opfer der Bombenangriffe sowie aus Konzentrationslagern oder der Euthanasieaktion T4. Auch Zwangsarbeiter:innen, Widerstandskämpfer:innen, Angehörige des sogenannten „letzten Aufgebots“, Rot-Kreuz-Schwester, politisch Verfolgte und Geflüchtete haben in Deutschland Anspruch auf ein Kriegsgrab. Dessen Besonderheit ist das ewiges Ruherecht, das den dort Bestatteten ein dauerndes Grab garantiert.

Für die meisten Menschen ist der Besuch eines Friedhofs mit persönlicher Trauer verbunden. Dabei

beschränkt sich die Wahrnehmung nicht selten auf einzelne Gräber von Familienangehörigen. Ein Friedhof kann jedoch nicht nur Ort der individuellen Trauer sein, sondern auch ein Ort des geschichtlichen Lernens, des Erinnerns und des Gedenkens.

Kriegsgräberstätten, die oft auch auf zivilen Friedhöfen zu finden sind, sind Zeugen unserer Geschichte und Mahnmale für den Frieden. Sie erzählen Geschichten und berichten über Schicksale, sie lassen uns Spuren suchen und verfolgen, sie werfen Fragen auf. Eine Kriegsgräberstätte bietet einen guten Zugang zum Prinzip des entdeckenden-forschenden Lernens.

Der Besuch einer Kriegsgräberstätte kann als außerschulischer Lernort einen interaktiven Zugang bieten und praktische und theoretische Anteile der historisch-politischen Bildung miteinander verbinden. Zudem lässt sich an den Besuch eine Vielzahl möglicher Projekte anschließen.

Es gibt verschiedene Zugänge, die sich je nach Altersgruppe, Gruppengröße und historischer Vorbildung anpassen lassen. Im Folgenden werden die Interaktive Spurensuche und das Projekt „Mit dem Handy in die Vergangenheit“ genauer vorgestellt.

Die inhaltliche Arbeit auf einer Kriegsgräberstätte lässt sich an alle Jahrgänge ab Klassenstufe 7 anpassen. Tiefergehende Rechercheprojekte eignen sich besonders für Oberstufenschüler:innen und Studierendengruppen.

Die Schüler:innen sollten im Vorfeld auf die Themen Erster und Zweiter Weltkrieg vorbereitet werden. Je nach Kriegsgräberstätte und je nach Opfergruppen sind intensivere Unterrichtseinheiten zum Thema Euthanasie und Verbrechen der Nationalsozialisten notwendig. Es bietet sich zudem an, im Vorfeld über regionale Besonderheiten, beispielsweise über große Bombenangriffe oder auch Konzentrationslager, die sich in der Nähe befanden, aufzuklären.

Forschendes Lernen als Zugang

„Forschendes Lernen zeichnet sich vor anderen Lernformen dadurch aus, dass die Lernenden den Prozess eines Forschungsvorhabens, das auf die Gewinnung von auch für Dritte interessanten Erkenntnissen gerichtet ist, in seinen wesentlichen Phasen von der Entwicklung der Fragen und Hypothesen über die Wahl und Ausführung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse in selbstständiger Arbeit oder in aktiver Mitarbeit in einem übergreifenden Projekt (mit-)gestalten, erfahren und reflektieren“ (Huber 2009, S. 11).

Ziel der Friedhofserkundung ist zum einen der Abbau von Distanz und die Reflexion über den eigenen Umgang mit Erinnerung und Gedenken. Die Erkundung kann zum anderen auch dazu anregen, sich mit der eigenen wie der lokalen Geschichte auseinanderzusetzen, Einzelschicksale zu recherchieren

und Lebenswege nachzuzeichnen und so den Grabzeichen eine Identität geben. Die Schüler:innen erhalten kein fertiges Geschichtsbild, sondern können eigenständig erforschen und entdecken. Die individuelle Forschung auf der Kriegsgräberstätte ermöglicht eine große Nachhaltigkeit der historischen Erkenntnisse und weckt den Wissensdurst der Lernenden. Die Schüler:innen können eigene Fragen stellen und durch weitere Recherchen versuchen, Antworten darauf zu finden. Auch eine anschließende Projektpräsentation ist möglich und bietet sich gerade bei der zusätzlichen Arbeit mit einzelbiografischen Materialien an.

Zu Beginn einer Führung auf der Kriegsgräberstätte stehen zunächst im Regelfall allgemeine Informationen zum Gedenkort und der lokalen Orientierung durch die/den Bildungsreferent:in. Wer wurde hier bestattet? Wie viele Menschen haben hier ihre letzte Ruhe gefunden? Woran starben diese Menschen? Warum sind sie gerade hier bestattet worden? Was erzählen die Grabsteine über die Geschichte der Menschen? Sind alle Menschen, die im Krieg ums Leben kamen, Opfer oder finden wir auf der Kriegsgräberstätte in unserer Umgebung auch Täter:innen? Und wenn ja, wie gehen wir mit ihnen um?

Der Zeitaufwand richtet sich ganz nach der Vorstellung der Lehrenden, nach der Größe der Kriegsgräberstätte und den Inhalten, die besprochen und erarbeitet werden sollen. So kann eine Führung auf einer regionalen Gedenkstätte auf einem zivilen Friedhof ca. 1,5 bis 2 Stunden dauern, der Besuch einer großen Kriegsgräberstätte hingegen mehrere Stunden. Die Gruppengröße sollte dabei 30 Personen nicht überschreiten.

Die jeweiligen zuständigen Bildungsreferent:innen des Volksbundes unterstützen gerne bei der Entwicklung und Durchführung der Friedhofserkundung, auch können Materialien, wie beispielsweise Informationen zu Einzelschicksalen, übermittelt werden. Auch bei der Vor- und Nachbereitung des Projekts kann unterstützt werden. Die inhaltlichen Führungen über die Kriegsgräberstätten werden in der Regel vom hauptamtlichen Personal des zuständigen Landesverbands übernommen.

Die Kosten für die Friedhofserkundung sind bei den zuständigen Bildungsreferent:innen zu erfragen. Je nach Material oder bei Einsatz mobiler Endgeräte durch den Volksbund können geringe Gebühren anfallen.

Literatur

Huber, L. (2009): Warum Forschendes Lernen nötig und möglich ist. In L. Huber, J. Hellmer & F. Schneider (Hg.): Forschendes Lernen im Studium. Aktuelle Konzepte und Erfahrungen. Bielefeld, S. 9 – 35.

Interaktive Spurensuche – Erkunden einer Kriegsgräberstätte

Schulform/ Jahrgangsstufe:	alle Schulformen, ab Klassenstufe 9; Vorwissen zu den Themen Zweiter Weltkrieg und NS-Zeit bzw. Erster Weltkrieg wünschenswert
Dauer:	(2 –) 3 Schulstunden; Vertiefung von Themenschwerpunkten oder Pflegeeinsatz auf dem Friedhof möglich
Gruppengröße:	10 – 30 Teilnehmende
Kosten:	ggf. Kosten für die Fahrt zu einer örtlichen Kriegsgräberstätte

In Berlin ruhen auf 171 Friedhöfen und Begräbnisplätzen rund 150.000 Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Obwohl diese Begräbnisstätten für die Öffentlichkeit zugänglich sind, werden nur wenige wahrgenommen, rücken oft nur im Rahmen ritueller Gedenkfeiern für einen Moment ins Bewusstsein. Die Mehrheit der Kriegstoten bleibt unsichtbar, unabhängig von Herkunft, Alter und Schicksal.

Wie kann das Interesse heutiger Generationen für diese fast vergessenen Orte geweckt werden? Wie nähert man sich diesen fast vergessenen Orten mit heutigen Generationen an? Wie verdeutlicht man Schüler:innen, für die die Frage „Was hat das Ganze mit mir zu tun“ nicht eine rein rhetorische ist, die Verbindung zwischen heute und der Vergangenheit? Wie kann man Zugänge für Schüler:innen schaffen, die zum ersten Mal eine Kriegsgräberstätte, vielleicht sogar erstmals einen Friedhof besuchen und damit auch das erste Mal mit dem Thema Tod konfrontiert werden?

Auf der Kriegsgräberstätte „In den Kisseln“ in Berlin-Spandau hat Geschichte ihre Spuren hinterlassen. Hier haben fast 6.000 Tote von Krieg und Gewaltherrschaft dauerhaft ihre letzte Ruhestätte. Bereits mit einfachen Mitteln – Stift, Klemmbrett,

Papier und Klebezetteln – erkunden die Schüler:innen bei dem von uns geführten Friedhofsrundgang im Rahmen einer interaktiven Spurensuche in Kleingruppen die Kriegsgräberstätten.

Anhand eines eingangs erteilten Arbeitsauftrages mit leitenden Fragen entdecken die Schüler:innen die Spuren der Geschichte vor ihrer Haustür, nicht nur im Geschichtsbuch, und lernen ihre eigentlich vertraute Umgebung neu kennen. Dabei sind sie mit einem Friedhofsplan, einer Einzelbiografie, einem Steckbriefformular, der Gräberdatei der toten Person sowie weiteren Materialien, wie Briefe, Bilder oder Tagebucheinträgen, ausgestattet.

Jeder Grabstein, jeder Name erzählt eine Geschichte, unter jedem Grabstein verbirgt sich eine Geschichte. Bei ihrer Spurensuche entdecken die Schüler:innen schnell, dass auf den



Foto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Berlin

Vertieft in Gruppenarbeit



Die Schülerinnen finden das Grab desjenigen, dessen Biografie sie erforschen wollen

Gräberfeldern nicht nur deutsche Soldaten aus den Weltkriegen liegen. Sie lesen auf einem Grabstein „In den Kisseln“, dass Eberhard Reitz nicht einmal vier Monate alt geworden ist und er und seine junge Mutter nur wenige Tage vor Kriegsende, am 28. 04. 1945, verstarben.

Was die Schüler:innen noch nicht wissen: Es war ein erweiterter Suizid. Auf 66 Grabsteinen ist dasselbe Todesdatum zu finden, der 16. 12. 1943. Am Abend dieses Tages wurde Spandau bombardiert.

Die Schüler:innen lesen den nicht deutsch klingenden Namen Klawdija

Andruschko, geboren am 15.02.1891, verstorben am 02.04.1945. Sie war Finnin, in Helsinki geboren und zur Zwangsarbeit nach Berlin verschleppt. „In den Kisseln“ liegen 514 namentlich bekannte Zwangsarbeiter:innen, noch viele andere bleiben bis auf Weiteres unbekannt.

Durch das Kennenlernen unterschiedlicher Opfergruppen setzen sich die Schüler:innen mit Ursachen und Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft auseinander und erfahren, wie ganz unterschiedliche Menschen im Krieg zu Tode kommen. Themenschwerpunkte, wie Zwangsarbeit, Luftkrieg, NS-Militärjustiz und Flucht und Vertreibung, können auf dem Friedhof „In den Kisseln“ vertieft werden.

Ein Krieg hat viele Gesichter – Kriegsgräberstätten sind authentische Orte, an denen man sich kritisch mit Fragen über Schuld und Aussöhnung, Täterschaft und Verantwortung auseinandersetzen kann und die Chance hat, sich dem Unbehagen an der Geschichte zu stellen.

Das Besprechen der Erkundungsergebnisse im Plenum wird von der Bildungsreferentin/dem Bildungsreferent geleitet. Dabei werden nicht nur weitere Informationen zu Friedhof, Gräbern und Menschen ergänzt, sondern es wird auch ganz offen zur weiteren Diskussion angeregt, in der die Schüler:innen ihre Positionen und Perspektiven zu Krieg und Frieden, zu Erinnerung und Gedenken artikulieren können.

ANNE-SUSANN SCHANNER

„Mit dem Tablet in die Vergangenheit“

Erkundung von Kriegsgräbern mit der App Actionbound

Auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main befinden sich die Gräber von annähernd 6.700 Kriegstoten, die ihr Leben

in den beiden Weltkriegen und als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verloren haben. Neben den Gräberfeldern deutscher Soldaten beider Weltkriege und ziviler deutscher Kriegstoter sind dort darüber hinaus solche von Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und polnischer KZ-Häftlinge zu finden, die während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeit in den Frankfurter Adlerwerken leisten mussten.

Mit der App Actionbound lassen sich interaktive Lernparcours – sogenannte

Bounds – anfertigen. Ausgerüstet mit Smartphone oder Tablet, durchlaufen die Teilnehmer:innen vielfältige Stationen, an denen Bildungsinhalte mittels multimedialer Elemente, wie QR-Codes, Karten, Fotos oder Videoaufnahmen, vermittelt werden. Die Nutzung digitaler Medien wie der Actionbound-App in der Bildungsarbeit auf Kriegsgräberstätten war ursprünglich ein Pilotprojekt des Landesverbandes Hessen, das dieser 2018 für den Kasseler Hauptfriedhof entwickelt hat und dort seither

Dauer:	ca. 5 Zeitstunden (inkl. Gruppenarbeit und Auswertung)
Zielgruppe:	Jugendliche ab 16 Jahren und Erwachsene
Gruppengröße:	bis 30 Personen



Arbeit mit der App Actionbound während einer internationalen Jugendbegegnung auf dem Kasseler Hauptfriedhof

mit Erfolg einsetzt. Für den Frankfurter Hauptfriedhof hat der Landesverband inzwischen sieben weitere Bounds erstellt. Sie umfassen Aspekte des Ersten und des Zweiten Weltkriegs sowie die Themenkomplexe Kriegsgefangenschaft, Zwangsarbeit, NS-Verfolgung oder die sogenannte NS-„Euthanasie“. Ein wesentlicher Bestandteil der Bounds sind die persönlichen Schicksale einzelner Toter. Sie wurden im Rahmen eines eigenen historischen Forschungsprojekts, das der Volksbund in Hessen 1999 ins Leben gerufen hat, aus Primärquellen rekonstruiert.

Vierzehn Abiturient:innen der Ziehenschule in Frankfurt am Main haben im Rahmen eines Projekttag des Landesverbandes Hessen an der interaktiven Spurensuche mit der App Actionbound auf dem Frankfurter Hauptfriedhof teilgenommen. Zu Beginn des

Projekttag erhielten sie eine kurze Einführung in die Benutzung der Geräte und der App. Anschließend erkundeten sie in fünf Gruppen innerhalb von anderthalb Stunden mithilfe von Actionbound die Kriegsgräber auf dem Hauptfriedhof. Hierbei durchlief jede Gruppe einen anderen Bound. Zusätzliche Arbeitsmappen mit ergänzenden Materialien, darunter ein Friedhofsplan und ein Bild des Gräberfeldes, dem das jeweilige Bound zugeordnet ist, halfen bei der Orientierung.

Nach der Beendigung des Actionbounds wurde der Projekttag in einer angemieteten Räumlichkeit in der Nähe des Hauptfriedhofs fortgeführt. In Gruppenarbeiten haben sich die Schüler:innen mit weiterführenden historischen Dokumenten und Fotos zu den jeweiligen Einzelbiografien und Themenkomplexen befasst.

Die Zeit der Gruppenarbeit konnte von der Bildungsreferentin genutzt werden, die Ergebnisse aus dem Actionbound hochzuladen. Anschließend wurden die Ergebnisse sowohl des Actionbounds als auch der Gruppenarbeiten von den Schüler:innen der Ziehenschule selbstständig zusammengeführt. Die Präsentation im Plenum zeigte die intensive Auseinandersetzung mit den Themen. Die Auswertung schloss auch die Videostatements und Fotos mit ein, die auf dem Hauptfriedhof erstellt wurden. Eine gemeinsame Diskussionsrunde, in der die Schüler:innen Fragen stellen konnten, die vorgestellten Ergebnisse reflektiert und durch vertiefende Informationen der Bildungsreferentin ergänzt wurden, rundeten den Projekttag ab.

WIEBKE BATHE

Die Geschichts- und Erinnerungstafel

„Heimatgeschichte“ im besten Sinn des Wortes

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es mehr als 12.000 Kriegsgräberstätten. In nahezu jeder Gemeinde existieren entsprechende Gräberfelder. Hier liegen – oft nur wenige Gräberreihen voneinander entfernt – deutsche Soldaten, verstorbene ausländische Kriegsgefangene, ermordete politische Häftlinge und Zwangsarbeiter:innen, deutsche Bombenopfer, Kindersoldaten des Volkssturms oder Angehörige der Waffen-SS, die nicht selten an Kriegsverbrechen beteiligt waren.

An keinem anderen Ort wird die Komplexität der deutschen Geschichts- und Erinnerungskultur so greifbar wie am Kriegsgrab. Es ist der ideale Lernort, um sich mit den Brüchen der deutschen Geschichte und deren Folgen für die Gegenwart im lokalen Rahmen auseinanderzusetzen. Allerdings gibt es nur selten Informationstafeln, die den Ort und das Schicksal der dort bestatteten Menschen erklären.

Hier setzt das Projekt „Geschichts- und Erinnerungstafeln“ an: Die Teilnehmer:innen erforschen die Biografien der Verstorbenen, die Umstände ihres Todes und die Geschichte des Gräberfeldes. Anschließend dokumentieren sie ihre Ergebnisse auf einer öffentlichen Erinnerungstafel. Damit wird auch ein Teil Lokalgeschichte – Heimatgeschichte – erarbeitet, und zwar nicht im Sinne von „Heimattümelei“, sondern als kritische Bestandsaufnahme, als Auseinandersetzung mit Menschen, die – oft gegen ihren Willen – hier bei uns, in unseren Gemeinden lebten und starben.

In unserer Gegenwart, in der der Begriff „Heimat“ politisch instrumentalisiert und damit Menschenrechte infrage gestellt werden, ist diese Arbeit wichtig. Sie geschieht ganz im Sinne eines modernen kompetenz- und handlungsorientierten Unterrichts: Die Schüler:innen wenden ihr Fachwissen in neuen Zusammenhängen außerhalb der Schule an, sie erarbeiten eine dauerhafte Präsentation und gestalten so einen Teil der lokalen Erinnerung. Auch für andere Zielgruppen ist dieser Ansatz interessant, etwa für kirchliche Jugendgruppen, die die Geschichte des Gemeindefriedhofs dokumentieren, oder für Angehörige von Heimat- oder Geschichtsvereinen, die die Geschichte des Friedhofs ihres Ortes erschließen wollen.

Das Projekt „Geschichts- und Erinnerungstafel“ braucht etwa ein Jahr Zeit. Im schulischen Alltag kann es darum kaum im regulären, curricular gebundenen Unterricht bedient werden, aber geradezu in idealer Weise in Wahlpflichtkursen (WPK) der Sek. I oder im Seminarfach in der Sek. II. Die Teilnehmer:innen müssen sich zunächst mit dem allgemeinen historischen Kontext vertraut machen, bevor über lokale Chroniken oder Heimatmuseen ein Überblick zur Ortsgeschichte erworben wird. Konkrete Informationen zu dem Gräberfeld und den dort bestatteten Menschen finden sich nicht selten in den Akten der Friedhofsverwaltungen. Sollten die Verwaltungen ihre Bestände entsprechend der Abgabeverpflichtungen an die zuständigen Archive abgeliefert haben, befinden sich einschlägige Materialien in den Stadtarchiven, den zuständigen Staatsarchiven oder den landeskirchlichen Archiven im protestantischen Bereich bzw. in den Archiven der Bistümer für den katholischen Bereich. Oft können Zeitungsarchive wertvolle Hinweise liefern, z. B. auf Eröffnungs- oder Gedenkfeiern.

Vielfach bereitet das Archivgut Probleme. Bis 1945 war deutsche Kurrentschrift (oft als „Sütterlin“ bezeichnet) die übliche Handschrift und Druckwerke erschienen in Frakturschrift. Hier setzt die Hilfe der Bildungsreferent:innen ein. Sie benennen die relevanten Archive, sichten das einschlägige Material und helfen bei der Transkription schwieriger Texte. Sie klären auch die rechtlichen Fragen, denn der Friedhofsträger muss die Aufstellung einer Geschichts- und Erinnerungstafel genehmigen. Darüber hinaus kümmern sie sich um die Finanzierung. Die Stiftung des Volksbunds „Gedenken und Frieden“, die lokalen Kreditinstitute, Ministerien oder die örtlichen Kunst- und Kulturstiftungen fördern regelmäßig Geschichts- und Erinnerungstafeln.

Die Tafel hat ein Format von 110 cm x 160 cm. Sie wird von einem Gestell aus Metall oder Holz getragen. Professionelle Layouter:innen erstellen eine Vorlage für die Gestaltung der Tafel, die dann auf beständiges Material (Alu-Dibond oder Acrylglas) gedruckt wird. Die Aufstellung der Tafel übernehmen in aller Regel die örtlichen Bauhöfe. Je nach den ver-

Der Aufbau einer Geschichts- und Erinnerungstafel – ein Beispiel aus Clausthal-Zellerfeld

Auf der Kriegsgräberstätte sind überwiegend Kriegsgefangene und Zwangsarbeitende aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion bestattet, die in der Sprengstofffabrik „Werk Tanne“ arbeiten mussten. Die Tafel befindet sich in der Mediathek des Volksbunds (<https://www.volksbund.de/aktuell/mediathek>) unter dem Suchbegriff „Geschichts- und Erinnerungstafel Clausthal-Zellerfeld“.

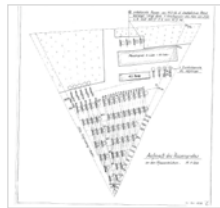
Wappen der Gemeinde



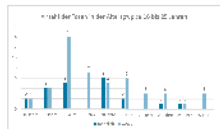
Logo des Volksbunds

Informationen zum Friedhof, zu den Toten und den Umständen ihres Sterbens

Der Friedhof
Auf diesem Friedhof, der lange nur als „Russenfriedhof“ bezeichnet wurde, sind 146 Menschen bestattet, überwiegend Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, unter ihnen auch Kinder und drei KZ-Häftlinge. Viele starben durch die gefährliche Arbeit bei der Sprengstoffherstellung im Werk Tanne und bei einem Luftangriff am 7. Oktober 1944. Die KZ-Häftlinge wurden im Bereich des Hirschler Brinks erschossen. Sie gehörten zu dem Todesmarsch, der am 4. April 1945 am KZ-Außenlager Bad Gandersheim aufbrach und über den Harz nach Wernigerode getrieben wurde.



Ursprünglich befanden sich auf dem 1942 angelegten Friedhof 66 Einzelgräber und zwei Massengräber. Nachdem 1953 die sterblichen Überreste von sechs unbekanntem sowjetischen Kriegsgefangenen aus der Gemeinde Riefensbeek-Kamschlaken (bei Osterode) und 1963 von weiteren 17 sowjetischen Kriegsgefangenen aus Gadenstedt (bei Peine) hierher umgebettet worden waren, ebnete man die Einzelgräber ein. Der Friedhof erhielt seine aktuelle Form.

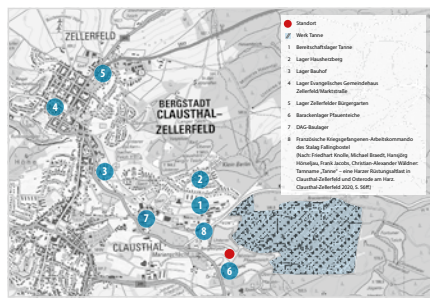


Von den hier bestatteten 146 Tote sind 134 rassenrechtlich bekannt. Unter ihnen befinden sich neun Kinder. Das jüngste war einen Monat alt, die beiden ältesten Kinder waren 14 Jahre alt, als sie starben. 78 Tote – 53,2 % – fielen in die Altersgruppe zwischen 16 und 25 Jahren. 57 Tote waren älter als 26 Jahre.

Die Zwangsarbeitenden lebten in Lagern, die in Clausthal-Zellerfeld verstreut waren. Zur Arbeit wurden sie zum Werk Tanne geführt. Ihre Ernährung war so schlecht, dass eine Zeitzeugin berichtet, wie sie aus Hunger Vogelbeeren aßen. Der Werkerschutz ging rigoros gegen Zwangsarbeitende vor, die sich der Arbeit entziehen wollten.

Ein deutscher Zeitzeuge berichtete über den Fluchtversuch eines jungen sowjetischen Zwangsarbeiters:
„Vom Werksschutz hat sich dann einer aufs Rad gesetzt, auch ein 150%-iger [d.h. ein überzeugter Nationalsozialist], und ist dem [Flüchtenden] hinterhergefahren und hat ihn dann im Wald erreicht. Der Festgenommene musste auf dem Rückweg immer laufen, der Werksschutzmann fuhr mit seinem Fahrrad. Wenn er nicht mehr laufen konnte, schlug ihm der Werksschutzmann mit seinem Gummiknüppel immer auf's Kreuz. Und wenn er wieder stehen bleiben oder gehen wollte – los, los, los, laufen – dann hat er immer wieder Schläge bekommen. Von den vielen Schlägen ist er nachher so viel gelaufen, dass er bei den Pfauten teich tot umgestürzt ist.“
(Knolle et al.: Tarnname „Tanne“, S. 62)

Die toten Zwangsarbeitenden wurden nicht auf dem Friedhof in Clausthal bestattet, sondern hier außerhalb der Stadt. Die Nationalsozialisten unterschieden aufgrund ihres Rassismus systematisch auch zwischen den Toten. Die deutschen Kriegstoten erhielten Ehrengräber, die Zwangsarbeitenden galten als Angehörige von „Feindvölkern“, als „Untermenschen“ und wurden ohne Zeremonie an abgelegenen Orten wie hier vergraben.



Im Oktober 1941 erließ das Reichsinnenministerium eine Verfügung zur „Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener durch die Gemeinden“, die im November der Stadt Clausthal-Zellerfeld zuging: „Für die Überführung und Bestattung ist ein Sarg nicht zu fordern. Die Leiche ist mit starkem Papier (möglichst Öl-, Teer- oder Asphaltpapier) oder sonst geeignetem Material vollständig einzuhüllen. Die Überführung und Bestattung ist unauffällig durchzuführen. Bei gleichzeitigem Anfall mehrerer Leichen ist die Bestattung in einem Gemeinschaftsgrab vorzunehmen. [...] Auf Friedhöfen ist als Begräbnisort ein entlegener Teil zu wählen. Feierlichkeiten und Ausschmückung der Gräber haben zu unterbleiben. Bei der Anlage neuer Gräber ist der gebührende Abstand von schon vorhandenen Grabstätten zu beachten.“
(Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld, Bau- und Ordnungsamt)

Rüstungspolitik der Nationalsozialisten
Am 30. Januar 1933 war Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt worden. Bereits vier Tage später, am 3. Februar, erklärte er den Generälen der Reichswehr die nationalsozialistischen Kriegspläne. Generalleutnant Liebmann vermerkte in seinem Protokoll: „Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung.“ Die Aufrüstung des Deutschen Reichs war dafür die unerlässliche Voraussetzung. So wurde schon ab Dezember 1933 hier eine Sprengstofffabrik unter dem Tarnnamen „Werk Tanne“ geplant. Sie wurde jedoch direkt nach der Fertigstellung 1936 als sogenanntes „Schläferwerk“ stillgelegt. Erst 1939, kurz vor dem Angriff Deutschlands auf Polen, nahm das Werk den Betrieb auf und stellte rasch in großem Umfang den Sprengstoff TNT her.

Vernichtungskrieg im Osten
Mit dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 und auf die Sowjetunion am 21. Juni 1941 wurden die Pläne zur Germanisierung Osteuropas umgesetzt. In diesen Eroberungskriegen ging es den Nationalsozialisten nicht nur um den Sieg über fremde Nationen. Es ging ihnen um die totale Niederwerfung, Ausbeutung und physische Auslöschung der slawischen Völker. Die Nationalsozialisten behaupteten, es handle sich um „minderwertige Rassen“, um „Untermenschen“.

Osteuropa war das Hauptrekrutierungsfeld für Zwangsarbeitende, die während des Krieges in der deutschen Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft, bei Infrastrukturprojekten, aber auch in vielen Haushalten arbeiten mussten. Insgesamt verschleppten die Nationalsozialisten mehr als 5 Millionen Osteuropäer zur Zwangsarbeit, auch nach Clausthal-Zellerfeld ins Werk Tanne.

Clausthal-Zellerfeld, im Juni 2020

Erinnern für die Zukunft – Arbeit für den Frieden
Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine humanitäre Organisation und widmet sich der Aufgabe, die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu erfassen, zu erhalten und zu pflegen. Unter dem Motto „Vernichtung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“ betreibt der Volksbund als einziger Kriegsgräberdienst der Welt eine eigenständige Jugend- und Schularbeit. Ausgehend von den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewalttherapie erfahren junge Menschen in den Projekten des Volksbundes, dass Meinungsfreiheit, Demokratie und Frieden kein Selbstverständlichkeit sind, sondern das Engagement jedes Einzelnen erfordern. Weitere Informationen erhalten Sie auf der Homepage www.volksbund.de

topografische Verortung des Friedhofs, des Werks Tanne und der Lager der Zwangsarbeitenden

alternativ wäre hier auch die Beschreibung eines Einzelschicksals mit Foto/ Sterbeurkunde denkbar

Quelle: Beerdigungsordnung für sowjetische Kriegsgefangene

Historische Einordnung in den Kontext des Zweiten Weltkriegs

Informationen über den Volksbund

Quelle: Behandlung von Zwangsarbeitern in Werk Tanne

Hinweise auf die Autoren und Sponsoren

Foto: Rainer Bendick

wendeten Materialien entstehen Kosten zwischen 850 und 1.500 Euro.

Der inhaltliche Aufbau der Tafel verbindet die lokalen Ereignisse mit dem großen historisch-politischen Kontext. Für ein Gräberfeld, auf dem Zwangsarbeiter:innen aus dem Zweiten Weltkrieg bestattet sind, würde man Hinweise zum lokalen Arbeitseinsatz der Toten erwarten, Ausführungen zum Charakter des Zweiten Weltkriegs und zur Rekrutierung von Zwangsarbeiter:innen. Für ein Gräberfeld für Lazarettote des Ersten Weltkriegs würden nicht nur Hinweise zu Lazaretten vor Ort gegeben werden, sondern auch zum Ersten Weltkrieg als modernem, industrialisiertem Krieg, zum Lazarettwesen und zu Verlusten (vgl. Abbildung auf S. 17). Besonders wichtig sind, soweit vorhanden, biografische

Beispiele. Dadurch rückt das individuelle Schicksal in den Blickpunkt und der Kriegstod verliert seine Anonymität. So machen die Geschichts- und Erinnerungstafeln aus tristen Gräberfeldern Erinnerungsorte, die kein Besucher mehr ratlos verlässt.

In der Mediathek des Volksbunds (<https://www.volksbund.de/aktuell/mediathek>) finden sich unter dem Suchbegriff „Geschichts- und Erinnerungstafel“ zahlreiche Beispiele aus den verschiedenen Landes- und Bezirksverbänden.

Im Folgenden zeigen zwei Beispiele die Realisierung von Geschichts- und Erinnerungstafeln. Auf die Arbeit einer Berufsbildenden Schule aus Wolfenbüttel (Niedersachsen) folgt die Arbeit eines Gymnasiums aus Berchtesgaden (Bayern).

Die Geschichts- und Erinnerungstafel zum Gräberfeld Erster Weltkrieg auf dem Hauptfriedhof an der Lindener Straße in Wolfenbüttel

Dauer:	1 – 2 Schulhalbjahre
Zielgruppe:	Schüler:innen ab Klasse 9
Gruppengröße:	gewöhnliche Klassen oder Kursstärke

Der Friedhof an der Lindener Straße in Wolfenbüttel wurde 1878 angelegt. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs erhielt er ein Gräberfeld, um die Soldaten zu bestatten, die in den örtlichen Lazaretten verstorben waren.

Im Schuljahr 2018/19 erarbeiteten Schüler:innen der Carl-Gotthard-Langhans-Schule (Berufsbildende Schulen des Landkreises Wolfenbüttel) im Rahmen des Geschichts- und Politikunterrichts eine Geschichts- und Erinnerungstafel für dieses Gräberfeld. Zunächst beschäftigten die Schüler:innen sich mit Ursachen und Verlauf des Ersten Weltkriegs, bevor die besondere Situation in Wolfenbüttel untersucht wurde. Dazu dienten einschlägige Veröffentlichungen des Stadtmuseums zum 100. Jahrestag des Beginns des Weltkriegs. Die Friedhofsakten, die über die Planung und Gestaltung des Gräberfelds Auskunft geben, befinden sich im örtlichen Staatsarchiv. Dort lagern auch Krankenakten der in den Lazaretten verstorbenen und auf dem Gräberfeld bestatteten Soldaten.

Name	Stand	Wohnung	Geburtsstag	Diagnose	Eintritt	Austritt
Mosak					16.	26.
Krajewski					16.	16.
Rapin						7.15.18

Datum: 1.6.16

Handwritten notes in German, including: "Krankenschnitt am 24.4.16", "Diagnose: Infektionskrankheit", "Eintritt: 16.1.16", "Austritt: 26.1.16".

Ein Ausschnitt der ausgewerteten Krankenakten

Der Bildungsreferent evaluierte diese Bestände und stellte signifikante Archivalien in einem Reader zusammen. Als besonders wertvoll erwiesen sich die Krankenakten, die das Leiden und Sterben der verwundeten Soldaten genau nachzeich-

nen. Allerdings waren sie in deutscher Kurrentschrift verfasst. Der Bildungsreferent transkribierte sie. In regelmäßigen Besprechungen mit den Lehrkräften der Schule wurden die einzelnen Arbeitsschritte geplant und vorbereitet.



GESCHICHTS- UND ERINNERUNGSTAFEL WOLFENBÜTTEL ERSTER WELTKRIEG



VOLKSBU
Gemeinsam für den Frieden.

Auf diesem Friedhof ruhen über 100 Kriegstote des Ersten Weltkriegs. Sie verstarben in den Lazaretten der Stadt Wolfenbüttel.

Erster Weltkrieg

Das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger, Kronprinz Franz Ferdinand, in Sarajewo, löste 1914 den Ersten Weltkrieg aus. Durch

Versorgung der Verwundeten

Über 4,5 Millionen deutsche Soldaten wurden im Ersten Weltkrieg verwundet. Neuartige Waffensysteme und die Bedingungen des jahrelangen Stellungskriegs verursachten eine Vielzahl bis dahin in Art und Ausprägung unbekannter Verwundungen.

Wenige Wochen nach Kriegsbeginn schrieb Dr. Wilhelm Klemm, chirurgischer Assistent im 3. Feldlazarett bei Ypern (Belgien), an seine Frau: „Ich habe jetzt 3 Säle, wo heute 82 Verwundete sind. Wir bekommen hauptsächlich Beinwunden, Hüfterschüsse, Hals-, Kopf-, Gesicht- und Brustschüsse. Die großen Zertrümmerungen, Bauchaufreibungen, Abschnitte von

Lazarette in der Heimat

Die Verwundeten kamen zunächst in frontnahe Verbandplätze, anschließend in Lazarette für die Erstversorgung und schließlich in sogenannte Ekappenlazarette. Dort wurden die Soldaten entweder wieder „fronteinsatzfähig“ gemacht oder bei schweren Verletzungen für den Transport in Lazarettzüge nach Deutschland vorbereitet.

Lazarette waren während des Ersten Weltkriegs allgegenwärtig. Sie rückten, wie der Medizinhistoriker Wolfgang Eckart schreibt, „den Krieg in die unmittelbare Nähe der Bevölkerung.“ Von 1914 bis 1918 kamen 45 Lazarettzüge von der Front am Wolfenbütteler Bahnhof an. Sie brachten mehrere Tausend Verwundete in die Stadt. Reservelazarette

Feldpostkarten – idyllische Grüße aus dem Lazarett

Postkarten und Briefe waren für Soldaten im Ersten Weltkrieg die einzige mögliche Verbindung zur Heimat, auch aus dem Lazarett. Die Behauptung der Angehörigen stand eher im Mittelpunkt als ein echter

Bündnisverpflichtungen – Deutschland, Österreich-Ungarn sowie das Osmanische Reich einerseits und Frankreich, Großbritannien, Russland andererseits – befand sich Europa innerhalb kürzester Zeit im Krieg. Erst vier Jahre später, am 11. November 1918, endeten die Kampfhandlungen in Westeuropa.

An der Westfront in Belgien und Frankreich erstarrte der Krieg bald zum

Körpertellen sterben durchgehend draußen, da die Verwundeten nur nachts und auch da oft erst nach mehreren Nächten heraufgeholt werden können. ... Das Schrecklichste sind die sogenannten Gasphlegmonen, die sich am Urturm und in der Wade am häufigsten entwickeln. Diese Art von Infektion kennt man im Frieden gar nicht.“

Völlig unerwartet traf die Kriegschirurgie das Ausmaß der Wundinfektionen. Die chirurgische Tätigkeit in Frontlazaretten sei ein Arbeiten „unter Eileströmen und Jauchungen“, schrieb der österreichische Chirurg Erwin Payr.

befanden sich unter anderem im Krankenhaus (Jägerstraße), im Sternhaus und im Gasthaus Antoinettenruh.

Der deutsche Chirurg Vincenz Czerny schrieb im Oktober 1914 empört über die Zustände in „schmutzigen Gepäckwagen“, in denen die Verwundeten „auf dürftigen Stroh dicht gedrängt wie die Heringe liegen“. Die ankommenden Lazarettzüge hätten ihm die „ungenügende Fürsorge vor Augen und Nase geführt“.

Aufnahme von Verwundeten auf dem Wolfenbütteler Bahnhof. Foto: NLA WD 18 Stg 1 Nr. 884 (links), NLA WD 18 Stg 1 Nr. 608 (rechts)

Einblick in die Gefühlswelt der Verwundeten. Die Motive der Postkarten zeigten Rotkreuzschwestern mit verwundeten Soldaten. Sie romantisierten die Krankenversorgung in den Lazaretten zu einem Idyll.

Stellungskrieg. Im Osten, vor allem in Polen und Russland, blieb der Krieg ein verlustreicher Bewegungskrieg. Überall setzten die Kriegsparteien moderne Waffen ein. Maschinengewehre, Artillerie mit riesigen Kalibern und Giftgas forderten bis dahin unvorstellbare Verluste.

Insgesamt verloren im Ersten Weltkrieg 10 Millionen Soldaten ihr Leben, darunter zwei Millionen Deutsche.



Krankenraum in einem Wolfenbütteler Lazarett. Foto: NLA WD 18 Stg 1 Nr. 891



Musketier Krajewsky, Kasimir

geboren am 9. Februar 1895, gestorben am 9. Juni 1916

Kasimir Krajewsky war ein einfacher Arbeiter in Heinrichsau (Provinz Posen), dem heutigen Murzynowo Leśne in Polen. Als Soldat kämpfte er an der Ostfront in Wolynien in der heutigen Ukraine. Dort wurde er am 29. April 1916 durch ein Schrapnell am Oberschenkel verwundet. Er kam zuerst zum Verbandplatz, dann in das Feldlazarett Melnyky und anschließend nach Wolfenbüttel. Am 5. Mai 1916 traf er im Antoinettenruh ein, von wo aus er am 1. Juni 1916 ins Garnisons-Lazarett überführt wurde.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich Krajewsky bereits in einem sehr schlechten Zustand. Die Wunde hatte sich entzündet und war stark vereitert. Er hatte 39 Grad Fieber. Am zweiten Tag wurde seine Wunde geöffnet, Knochenspitzen entfernt und die Wunde verbunden. Am dritten Tag hatte Kasimir Krajewsky sich etwas erholt. Bis zum siebten Tag wurden lediglich die Verbände gewechselt. Wieder ein Verbandwechsel am achten Tag. Der Arztbericht besagt: „Das Allgemeinbefinden ist gebessert. Patient klagt aber sehr viel; ist schwer zu behandeln.“ Offensichtlich hatte Krajewsky starke Schmerzen.

Die Wunde begann am neunten Tag stark zu bluten. Sie wurde weiter geöffnet. Grund für die starke Blutung war eine Verletzung der Beinschlagader, die erst jetzt entdeckt wurde. Kasimir Krajewsky verstarb noch am selben Tag, am 9. Juni 1916 um 19:35 Uhr an Sepsis und Herzschwäche, wie der Arztbericht festhält. Bei der Obduktion wird das Ausmaß der Verletzung erst deutlich. Diverse Blutgefäße waren verletzt, der Oberschenkelkopf war zertrümmert, das Hüftgelenk vereitert und die Gelenkkapsel teilweise zerrissen. „Die Schraubelkugel ist nicht zu finden ohne Mühe“, heißt es im Arztbericht.

Kasimir Krajewsky starb im Alter von nur 21 Jahren an den Folgen seiner Kriegsverletzung. Sein Grab liegt in der 2. Reihe rechts vom Denkmal.

Wolfenbüttel, Mai 2019



Postkarten zeichnen ein idyllisches Bild vom Aufenthalt im Lazarett. Quelle: Historische Bildpostkarten – Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Prof. Dr. Sabine Giesbrecht



Einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen und mehr über das Projekt Geschichts- und Erinnerungstafel der Carl-Gothard-Langhans-Schule erfahren. www.cglz.de/schulprofil/projekte/

Wenn Du auch ein Mitglied sein möchtest, kontaktiere bitte den Vorstand des Vereins der Landeskinder- und Jugendhistorikerinnen e.V. (VJK) unter info@vjk.de. Die Mitgliedschaft ist kostenlos. Die Mitgliedschaft ist an keine Altersgrenze gebunden. Die Mitgliedschaft ist an keine Altersgrenze gebunden. Die Mitgliedschaft ist an keine Altersgrenze gebunden.

Wenn Du auch ein Mitglied sein möchtest, kontaktiere bitte den Vorstand des Vereins der Landeskinder- und Jugendhistorikerinnen e.V. (VJK) unter info@vjk.de.

Wenn Du auch ein Mitglied sein möchtest, kontaktiere bitte den Vorstand des Vereins der Landeskinder- und Jugendhistorikerinnen e.V. (VJK) unter info@vjk.de.

Initiative für ein Denkmal – Arbeit für das Frieden

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine internationale Organisation und vertritt die Aufgabe, die Gräber der deutschen Kriegstoten zu erhalten, zu erhalten und zu pflegen. Unter dem Motto „Überlebende über den Gräbern“ arbeitet der Volksbund für den Frieden. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine gemeinnützige Organisation, die sich für den Frieden einsetzt. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine gemeinnützige Organisation, die sich für den Frieden einsetzt. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine gemeinnützige Organisation, die sich für den Frieden einsetzt.

Die Arbeit mit den Materialien hinterließ einen tiefen Eindruck bei den Schüler:innen. Einige hingen Vorstellungen vom heroischen Soldatentod an. Die Arbeit an den Krankenakten ernüchterte sie zutiefst. Dieser Erkenntnisprozess spiegelt sich auch in der Gestaltung der Geschichts- und Erinnerungstafel wider. Dem traurigen Schicksal eines mit 21 Jahren im Lazarett elend verstorbenen

Soldaten stellten die Schüler:innen die zeitgenössische Propaganda gegenüber, die das Lazarett zum Idyll verklärte. Über einen QR-Code auf der Tafel hinterlegten sie weitere Informationen zu ihrem Projekt. Schüler der Berufsfachschule Metalltechnik fertigen schließlich das Metallgestell der Tafel. Somit ist die Geschichts- und Erinnerungstafel in all ihren Teilen ein Produkt der

Schüler:innen der Carl-Gotthard-Langhans-Schule. Die Tafel wurde durch Spenden interessierter Bürger:innen finanziert (siehe: <https://www.volksbund.de/aktuell/mediathek> unter dem Suchbegriff „Geschichts- und Erinnerungstafel Wolfenbüttel“).

RAINER BENDICK

Die Geschichts- und Erinnerungstafel zur Kriegsgräberstätte Schönau am Königssee



Die Schüler:innen der Projektgruppe bei der Enthüllung der Tafeln gemeinsam mit den lokalen Bürgermeister:innen

Die Kriegsgräberstätte Schönau im Berchtesgadener Land diente bei ihrer Errichtung in der ersten Hälfte der 1950er Jahre als zentraler Zubettungs-

ort für die Kriegstoten aus 46 Gemeinden aus Südbayern. Heute ruhen hier 937 Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft aus zwölf Nationen. Unter ihnen befinden sich neben deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges auch zivile Bombenopfer, ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter:innen sowie 27 Soldaten, die im Ersten Weltkrieg starben.

Im Rahmen eines freiwilligen Geschichtsprojektes beschäftigten sich sieben Schüler:innen der 11. Jahrgangsstufe des Gymnasiums Berchtesgaden im Schuljahr 2018/19 mit der lokalen Kriegsgräberstätte Schönau am Königssee. Der Bildung der Projektgruppe war eine Vorstellung der Jugendarbeit des Volksbundes und der Projektidee durch den Bildungsreferen-

Dauer:	6 Monate
Zielgruppe:	ab 9. Klasse aufwärts
Gruppengröße:	5 – 30 Schüler:innen



Die drei fertigen Tafeln am Aufgang zur Kriegsgräberstätte Schönau am Königssee

ten vorangegangen. Gemeinsam mit ihrer Geschichtslehrerin und unterstützt durch das Material aus dem Archiv des Volksbundes (Gräberlisten, historische Unterlagen zur Kriegsgräberstätte etc.) begannen die Schüler:innen mit ihren Nachforschungen zum Kriege sende in ihrer Heimatregion, zur Geschichte der Kriegsgräberstätte und zu exemplarischen Einzelschicksalen.

Neben einem Besuch der Kriegsgräberstätte gehörten eine Schulung zur Recherche von Einzelschicksalen (unter anderem Einweisung in die Arbeit mit Online-Datenbanken) durch den Bildungsreferenten sowie die Zusammenarbeit mit dem Lokalarchiv und dem Dokumentationszentrum Ober- salzberg dazu.

Darüber hinaus konnte die Tochter eines Kriegstoten gefunden werden, die für das Projekt persönliches Material zur Verfügung stellte.

Während Schüler:innen und Lehrkraft die Inhalte recherchierten und in enger Abstimmung mit dem Bildungsreferenten die Texte für die Tafel entwarfen, kümmerten sich haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen des Volksbundes um die Sicherstellung der Finanzierung, die durch Spenden lokaler Stiftungen und interessierter Bürger:innen erfolgte, und um die Organisation der groß angelegten Einweihungsveranstaltung.

Bei dieser Veranstaltung wurden die Tafeln feierlich enthüllt und unter Teilnahme von zahlreichen Gästen aus Politik und Gesellschaft sowie Angehörigen der Öffentlichkeit übergeben. Hierbei brachten die Schüler:innen im Rahmen ihrer Ansprache zum Ausdruck, wie sehr sie die Ausein- setzung mit den Einzelschicksalen bewegt und nachdenklich gestimmt habe. Dies galt insbesondere für das Schicksal

eines abgeschossenen Piloten, der nur 19 Jahre alt werden durfte.

Die wichtige Erinnerungsarbeit der Schüler:innen fand große Resonanz in Regionalfernsehen und Zeitungen (siehe hierzu TV-Beitrag des Regionalfernsehens Oberbayern: <https://www.rfo.de/mediathek/video/gedenktafel-nan-kriegsgraeberstaette-schoenau-koenigssee/>).

MAXIMILIAN FÜGEN

Das Projekt „Namensziegel für sowjetische Kriegsgefangene“

Historische Verantwortung im Dienst der Völkerverständigung

Sowjetische Kriegsgefangene bilden mit mehr als 3 Millionen Toten eine der größten Opfergruppen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Bedingt durch die ideologischen Gegensätze während des Kalten Krieges wurden sie nicht als Opfer wahrgenommen. Das Projekt „Namensziegel“ widmet sich ihrem Schicksal. Die Schüler:innen werten Personalunterlagen der verstorbenen Rotarmisten aus und erstellen kleine Tontafeln mit ihren Namen und Lebensdaten. Dabei finden sie Antworten auf ihre Fragen: Wer war der Mensch, dessen Namen ich hier schreibe? Wie alt ist er geworden? Wo hat er gelebt? Wie ist er gestorben?

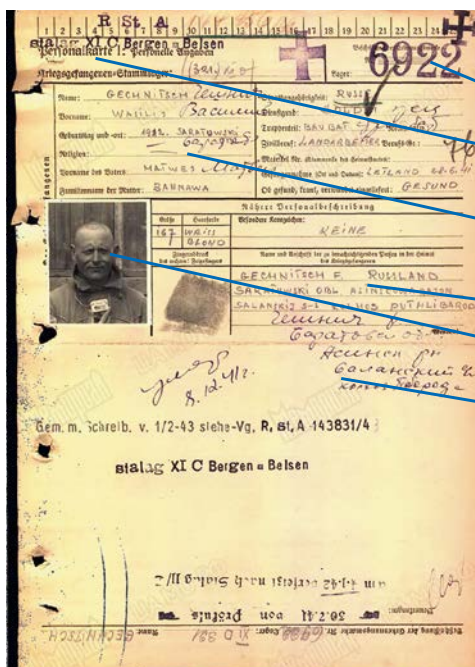
Im Folgenden wird zunächst das Projektformat beschrieben, anschließend werden zwei Praxisbeispiele aus den Volksbund-Landesverbänden Niedersachsen und Hessen vorgestellt.

Historischer Hintergrund

Im Zuge der militärischen Planungen des Angriffs auf die Sowjetunion wurde auch mit der Errichtung von separaten Kriegsgefangenenlagern für Rotarmisten im Reichsgebiet begonnen. Eine Vermischung von sowjetischen mit Kriegsgefangenen anderer Nationen sollte aus ideologischen Gründen verhindert werden. Die vom Deutschen Reich ratifizierten Grundsätze des Genfer Kriegsgefangenenabkommens von 1929 wurden den sowjetischen Militärangehörigen vorsätzlich verweigert. Es gab im gesamten Reichsgebiet zwölf dieser sogenannten „Russenslager“, die parallel zu bereits bestehenden Kriegsgefangenenstammlagern (Stalag) aufgebaut wurden.

Nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurden Hunderttausende sowjetische Soldaten als Kriegsgefangene nach Deutschland deportiert. Der Aufbau der „Russenslager“ war bis zum Winter 1941/42 noch nicht abgeschlossen, so dass häufig Unterkünfte fehlten und die Gefangenen

Personalkarte I eines sowjetischen Kriegsgefangenen
Quelle: <https://obd-memorial.ru/html/>



- fortlaufende Registrierungsnummer
- Lager, in dem der Gefangene registriert wurde
- Angaben zur Person: Name/Vorname, Geburtstag/-ort, Eltern, Staatsangehörigkeit, Beruf, milit. Rang/Einheit, Gefangennahme (wann/wo/Zustand)
- Anschrift der Angehörigen
- Foto des Gefangenen mit Reg.-Nr.
- Auswertung des Dokuments durch sowj. Behörden nach Kriegsende (kyrillische Schrift); Vermerk des Todesdatums

Nr.	Überlebende	Name	Vorname	Geburtsdatum	Todesdatum	Ort des Todes	Ursache des Todes	Anzahl der Angehörigen
111		Чабипов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
112		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
113		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
114		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
115		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
116		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
117		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
118		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
119		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...
120		Султанов	Султан	1918	1945	Stalag XI C (311)	...	...

W.S.P. Sowj. *Чабипов Султан*

(bei U. und B. die Staatsangehörigkeit angeben) K.S.V. (U) L. 28

Familien- u. Vorname: *Чабипов, Султан*

geb. am: *1918* im *Karaimalinskaja* Rajon *Asnakaiskij*

Truppenart: *Stalag XI C (311) Bergen-Belsen*

Dienstgrad: *Carl*

Name des Lagermates: *Alj. Schmitt*

Arrestationsort, Ort der Kesselfreiheit oder Übernehmung: *Stalag XI C (311) Bergen-Belsen*

Arrestationsdatum: *20. 11. 41*

Kesselfreiheit: *12. 5. 45*

Überlebend: *+*

am: *4. 12. 41*

W.S.P. Nr. 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Bei Verbliebenen und Gefangenen sowie verstorbenen deutschen Wehrmachtangehörigen:
Nachfrist der zu benachrichtigenden Angehörigen:
Vater: Чабип Султанов

*Karaimalinskaja, Rajon Asnakaiskij
улица Султановская, Кабин. № 10
Азнакаевск. р. с. Караймалинск.*

Ordnung Nummer der Grablage: *Bei Verbliebenen:*

Grab Nr. *5552*

Block *...* Reihe *...*

Waldfriedhof des Kgl. Lagers Stalag XI C (311) Bergen-Belsen

Sammelliste und Krankenkarte eines sowjetischen Kriegsgefangenen
Quelle: <https://obd-memorial.ru/html/>

Name

Todesursache

unter freiem Himmel bzw. in selbst errichteten Erdhöhlen hausen mussten. Bis zum Kriegsende gelangten ca. 5,7 Millionen Rotarmisten in deutsche Kriegsgefangenschaft, von denen bis zu 3,3 Millionen durch Hunger, Erfrieren und seuchenbedingte Erkrankungen in Verbindung mit unzureichender medizinischer Versorgung verstarben. Darüber hinaus waren sie der tagtäglichen Gewalt und Willkür der Wachmannschaften ausgesetzt. Der Großteil der Gefangenen kam bereits in den Durchgangslagern hinter der Front ums Leben, also noch bevor sie nach lang andauernden Eisenbahntransporten das Reichsgebiet erreichten. Diejenigen, die den Transport überlebten, hatten im Lager eine durchschnittliche Überlebensdauer von etwa einem halben Jahr.

Die Toten wurden auf in der Nähe der Lager eingerichteten Friedhöfen in Massengräbern bestattet – ohne Kennzeichnung der Grablage, ohne Nennung ihrer Namen und somit noch im Tode ihrer Menschenwürde beraubt. Bei keinem der Kriegsgefangenenlager ist die genaue Anzahl der Inhaftierten und Verstorbenen bekannt. Alle Angaben beruhen auf Schätzungen auf Grundlage fragmentarisch vorhandener Personalunterlagen und sonstiger Dokumente im Rahmen historischer Forschung.

Bei Kriegsende wurden sämtliche Personalunterlagen der Kriegsgefangenen gemäß der Genfer Konvention den entsprechenden Dienststellen der Heimatstaaten übergeben. Im Fall der Sowjetunion wurden die Dokumente in einem Zentralarchiv in der Nähe von Moskau eingelagert und bis zum Zerfall der UdSSR 1991 unter Verschluss gehalten. In den 1990er Jahren wurden durch ein bilaterales Abkommen der Bundesrepublik Deutschland mit der Russischen Föderation eine Öffnung des Archivs vereinbart und die

Personalunterlagen in einer zentralen Datenbank erfasst. Von dieser können Reproduktionen vorhandener Dokumente heruntergeladen werden, um sie für die Auseinandersetzung mit dem Einzelschicksal im Rahmen des Namensziegel-Projekts für Schüler:innen nutzbar zu machen.

Umsetzung der Projektidee

Aus den jeweils vorhandenen Dokumenten eines Kriegsgefangenen (Personalkarte, Krankenkarte, Erfassungsliste) können die Schüler:innen verschiedene Informationen über den Toten entnehmen. Der Vor- und Zuname sowie das Geburts- und Sterbedatum werden dann auf den Tonziegel geschrieben. Somit wird die menschliche Individualität des anonym Bestatteten für die Schüler:innen sichtbar und ihm wird posthum auf symbolische Weise Namen und Identität wiedergegeben. Der fertig gebrannte Namensziegel wird dann auf der Kriegsgräberstätte im Rahmen einer kleinen Gedenkeremonie an für Besucher:innen sichtbarer Stelle angebracht, entweder in einem Metallgestell oder an einer Holz- oder Betonsäule. Diese Objektträger werden in der Regel von Schüler:innen örtlicher Berufsbildender Schulen hergestellt. Somit werden mit diesem Bildungsformat Schüler:innen verschiedener Schulformen einbezogen.

Einbindung des Projekts in den Schulunterricht

Dieses Projekt richtet sich an alle weiterführenden Schulen ab Jahrgangsstufe 9. Es ist nicht an ein

bestimmtes Schulfach gebunden, sondern kann in Geschichte, Politik, Religion sowie Werte und Normen durchgeführt werden. Eine fächerübergreifende Umsetzung (z. B. Vorbereitung im Geschichtsunterricht, Anfertigung der Ziegel im Fach Kunst oder Werken) oder die Einbindung in eine Projektwoche sind ebenfalls möglich.

Kosten entstehen den Schulen dabei für die verwendeten Materialien, außerdem für den Transport und ggf. für den Eintritt (beispielsweise bei einem begleitenden Besuch in einer Gedenkstätte oder einem Museum).

Es bietet sich an, mit Klassen einer Schule jährlich Ziegel anzufertigen und das Projekt somit fest im schuleigenen Arbeitsplan zu verankern. Technische Voraussetzung für die Durchführung ist allerdings, dass man über einen Brennofen verfügt oder zumindest einen Zugang dazu hat.

Projektreflexion

Das Projekt „Namensziegel für sowjetische Kriegsgefangene“ ist in vielfältiger Weise nachhaltig. Zum einen hat der Krieg für die Schüler:innen mit der Herstellung eines Tonziegels für einen im Krieg verstorbenen Menschen einen persönlichen Bezug bekommen. Zudem schaffen sie etwas Bleibendes, das über den Tag der Gedenkzeremonie hinaus Bestand hat. Zum anderen erfahren nicht selten Angehörige der Verstorbenen durch persönliche Recherche von dem Bestattungsort ihres Vaters, Großvaters oder Onkels. Das motiviert sie, diesen Ort zu besuchen. Bei der Gelegenheit werden sie auf das Namensziegel-Projekt aufmerksam und können erkennen, dass sich die Enkelgeneration des ehemaligen Kriegsgegners ihrer historischen Verantwortung stellt. Somit dient das Projekt letztendlich auch der Völkerverständigung.

„Wir schreiben eure Namen“ – Erinnerungskultur in der Praxis des Schulalltags

Seit 2018 beteiligt sich die Oberschule Ebstorf am Tontafelprojekt „Wir schreiben eure Namen“ für sowjetische Kriegsgefangene, die auf dem Friedhof des ehemaligen Kriegsgefangenen-Stammlagers (Stalag XB) Bergen-Belsen bestattet sind. Der Kriegsgefangenen-Friedhof Hörsten liegt etwa 1 km entfernt von der heutigen Gedenkstätte Bergen-Belsen und ist Ruhestätte für rund 20.000 anonym bestattete Tote, von denen inzwischen rund 14.000 namentlich bekannt sind.

Die Durchführung des Projekts benötigt einen längerfristigen Zeitplan. Etwa ein Jahr im Voraus wird der Termin mit der Gedenkstätte abgesprochen, da neben der Zeremonie, während der die Tafeln auf dem Friedhof niedergelegt werden, immer auch ein Besuch im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte eingeplant ist. Da an der Oberschule Ebstorf der gesamte 9. Jahrgang an dem Projekt beteiligt ist, hat die Fachkonferenz Geschichte beschlossen, den Themenkomplex „Nationalsozialismus“ im ersten Schulhalbjahr zu unterrichten. Zu Beginn stellt der Bildungsreferent des

Volksbundes den Schüler:innen das Projekt vor. Die praktische Umsetzung, also das Herstellen und Brennen der Tonziegel sowie die Vorbereitung und Durchführung der Gedenkzeremonie auf der Kriegsgräberstätte, erfolgt während des zweiten Halbjahres.

Bisherige Erfahrungen und Einbettung des Projekts in das pädagogische Konzept der Schule

Das Projekt eröffnet allen, auch lernschwächeren Schüler:innen die Mög-

lichkeit, sich aktiv in die Gedenk- und Erinnerungskultur einzubringen und diese nicht nur theoretisch kennenzulernen. Die Auseinandersetzung mit den Verstorbenen, die praktische Arbeit mit den Tontafeln sowie die Vorbereitung einer zeremoniellen Andacht auf dem Friedhof in Hörsten stellen für viele Schüler:innen eine ganz neue Erfahrung dar, die sie nachhaltig beeinflusst. Sie werden in einem besonderen Maße zum Nachdenken über Themen wie Rassismus, (In-)Toleranz, Menschenrechte und Demokratie bzw. Diktatur angeregt. Zunächst erscheint vielen Schüler:innen das Projekt noch sehr abstrakt, da es



Gedenkzeremonie auf der Kriegsgräberstätte Hörsten

Dauer:	6 Std. + Zeremonie u. ggf. Gedenkstättenbesuch
Zielgruppe:	Jugendliche ab 15 Jahre
Gruppengröße:	bis 30 Personen

sich fernab ihrer eigenen Realität befindet. Der handlungsorientierte Zugang macht das Projekt aber nach und nach zu ihrem ganz eigenen persönlichen Erlebnis. Mittlerweile werden mehr und mehr Fächer durch dieses Projekt berührt und angesprochen. Neben Geschichte und Werken sind auch Religion/Werte und Normen sowie Deutsch beteiligt. Die beiden zuletzt genannten Fächer behandeln den Themenbereich „Leben und Tod“ und erarbeiten eine würdevolle Andacht, bei der Lieder, Gedichte und Gebete vorgetragen werden. Perspektivisch wird sich das Fach Kunst ebenfalls an dem Projekt beteiligen, da die Beteiligten im letzten Durchgang besonders eindrucksvolle Fotos gemacht haben und hierzu eine kleine Ausstellung geplant ist.

Das Namensziegel-Projekt hat den Anstoß dazu gegeben, dass mittlerweile

Schüler:innen unserer Schule den jährlichen Volkstrauertag in der Nachbargemeinde Wriedel aktiv mitgestalten. Die Erfahrungen aus beiden Projekten hinsichtlich Selbstwirksamkeit und Außenwirkung schaffen für die Schüler:innen thematische Zugänge auf vielen Ebenen, die der normale Unterricht nicht leisten könnte. Dieses Projekt ist vergleichbar mit einem Puzzle. Es kommen viele Teilchen zusammen, die nur gemeinsam ein Bild ergeben. Alle Teile sind dabei unverzichtbar.

ANNE BRODERSEN

Anbringung
der Ziegel auf
der Kriegsgräberstätte



„Wir schreiben eure Namen“ – Tonziegelprojekt im Landesverband Hessen

Der Volksbund in Hessen hat das Projektkonzept „Wir schreiben eure Namen“ vom niedersächsischen Landesverband übernommen und nutzt es seit 2017 in seiner Bildungsarbeit auf den Kriegsgräberstätten Kassel-Niederzwehren und Klein-Zimmern (Lkr. Darmstadt-Dieburg). Auf dem „Russenfriedhof“ bei Klein-Zimmern sind über 400 sowjetische Kriegsgefangene bestattet, die zwischen 1941 und 1945 im örtlichen Lazarett verstarben.

Für diese Kriegsgräberstätte haben 120 Schüler:innen der Jahrgangsstufe 10 der Albert-Schweitzer-Schule im benachbarten Groß-Zimmern im Rahmen des Geschichtsunterrichts Namensziegel hergestellt. Die Durchführung fand an insgesamt sechs Projekttagen statt – jeweils zwei Klassen absolvierten gemeinsam zunächst einen inhaltlichen Vorbereitungstag und fertigten

an einem zweiten Projekttag die Ziegel an.

Die inhaltliche Vorbereitung fand auf der Kriegsgräberstätte Klein-Zimmern statt. Dies gab den Schüler:innen die Möglichkeit, sich dem Ort eigenständig zu nähern, sich mit den dortigen Gegebenheiten vertraut zu machen und diese auf sich wirken zu lassen. Eine intensive Auseinandersetzung mit den historischen Hintergründen anhand von vertiefenden Gruppenarbeiten führte die Teilnehmenden anschließend weiter in die Thematik ein. Dabei beschäftigten sich die Schüler:innen auch mit den Personalkarten der Kriegsgefangenen. Die Informationen auf den Dokumenten ermöglichten einen emotionalen Zugang zum historischen Geschehen.

Vor der Herstellung der Tonziegel ist eine detaillierte Erläuterung des Herstellungsprozesses unbedingt notwendig. Das Anfertigen der Schreibvorlage für die Tonziegel erwies sich ebenfalls als sinnvoll. Darüber hinaus zeigte sich während der Projektstage, dass die Gruppengröße wesentlich zu deren Gelingen beiträgt. Um eine adäquate Betreuung der Teilnehmenden zu gewährleisten, ist eine geringe Teilnehmerzahl ratsam.

Deshalb empfiehlt sich die Durchführung mit nur einer Klasse.

Die Albert-Schweitzer-Schule verfügt über einen eigenen Brennofen, in dem die Tonziegel gebrannt werden konnten. Dies hat sich für die Projektarbeit als vorteilhaft erwiesen. Die Suche nach einer Gelegenheit zum Brennen der Tonziegel stellt oftmals eine Herausforderung dar. Deshalb muss zuweilen auf externe Anbieter zurückgegriffen werden, was zu höheren Kosten führen kann. Die Materialkosten für den benötigten Ton schlagen vergleichsweise gering zu Buche.

Für die Schüler:innen war das Projekt eine ideale Ergänzung zum Geschichtsunterricht. Es bietet aufgrund seiner praxisorientierten Zugangsweise und seines regionalen Bezugs eine persönliche Verbindung der Teilnehmenden zu den Schicksalen der Kriegsgefangenen. Dies wurde durch den vorherigen Besuch der Kriegsgräberstätte unterstützt. So fielen die Reaktionen auf das Projekt seitens der Teilnehmenden als auch seitens der Lehrenden durchweg positiv aus.

WIEBKE BATHE

Dauer:	ca. 5 Zeitstunden (ohne inhaltliche Vorbereitung)
Zielgruppe:	Gruppen ab 15 Jahren, Schüler:innen ab Jg. 9
Gruppengröße:	bis 30 Personen



KARL-FRIEDRICH BOESE

Projektarbeit mit biografischen Nachlässen

Die Auseinandersetzung mit geschichtlichen Ereignissen ist für Schüler:innen umso fruchtbarer, je mehr sie hinter dem abstrakten Geschehen eine handelnde Person erkennen können. Jede kriegerische Auseinandersetzung ist zunächst einmal ein abstrakter Vorgang ohne persönlichen Bezug, da die Schüler:innen keine Zeug:innen des Geschehens waren. Durch den Besuch von Kriegsgräberstätten des Ersten und Zweiten Weltkrieges kommen sie den Beteiligten des Geschehens zwar näher, aber verbleiben immer noch in großer Distanz zum eigentlichen Ereignis.

Die Grabzeichen stehen stellvertretend für die Toten als Zeugnisse von Gewaltanwendungen, die zum Tod der Betroffenen geführt haben, allerdings ohne persönlichem Bezug zum Betrachtenden. Erst individuelles Wissen über die/den einzelne/n Tote/n, das über das Lesen des Namens und der Lebensdaten

auf dem Grabzeichen hinausgeht, kann diese Distanz verringern, in dem es ihn/sie gleichsam aus der Masse der Toten als Individuum „auferstehen“ lässt. Je mehr der Betrachter/die Betrachterin über einzelne Tote weiß, desto mehr wird für ihn/sie der Mensch sichtbar, der sich hinter dem Namen verbirgt.

Die dafür nötigen Informationen können Schüler:innen Nachlässen entnehmen, die Verwandte der Toten dem Volksbund zur Verfügung gestellt haben. Sie sind in einer zentralen digitalen Biografie-Datenbank erfasst. Die privaten Nachlässe umfassen häufig Fotos, Dokumente, Urkunden, Briefe und ähnliche Sachquellen, die über die Bildungsreferent:innen des Volksbundes zugänglich und somit im Geschichtsunterricht pädagogisch nutzbar gemacht werden können. Schriftquellen müssen dabei häufig noch von der Sütterlin- bzw. Kurrentschrift in die lateinische Schrift übersetzt werden. Das ist für Schüler:innen

Lehrkräfte bei der Grab-suche auf der Kriegs-gräberstätte Romagne-sous-les-Côtes/Meuse

Foto: Karl-Friedrich Boese



Auf dem Friedhof Costermano, Italien, ruhen Tote des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft

und oftmals auch für Lehrer:innen gleichermaßen eine spannende Herausforderung.

Wenn es methodisch-didaktisch gelingt, neben der reinen Vermittlung von Sachinformationen auch situativ handelnde Individuen erkennbar werden zu lassen, werden die Schüler:innen auf der kognitiven wie auf der emotionalen Ebene angesprochen. Dieses kann die Nachhaltigkeit derartiger Vermittlungsprozesse entscheidend erhöhen und zu einer lebendigen Gedenk- und Erinnerungskultur beitragen.

Didaktische Einbindung biografischer Materialien in den Unterrichtsprozess

In diesem Projektformat können biografische Materialien auf zweifache Weise zu Unterrichtsobjekten werden:

1. Ausgangslage ist die Planung einer Klassenfahrt, z. B. nach Italien, bei der auch die Kriegsgräberstätte Costermano in der Nähe des Gardasees besucht werden soll. Die Lehrkraft interessiert die Frage, ob auch Soldaten aus den Wohnorten der Schüler:innen unter den dort rund 22.000 Kriegstoten zu finden sind? Im nächsten Schritt erfolgt die Kontaktaufnahme mit der/dem zuständigen Bildungsreferent:in. Diese/r prüft in der zentralen Biografie-Datenbank, ob ein dort gespeicherter Kriegstoter aus dem betreffenden Ort oder der Umgebung kommt. Sollte dieses der Fall sein, lädt



Das Ehrenmal in Kakenstorf, Landkreis Harburg

er/sie dort digitalisierte Dokumente, Fotos u.Ä. herunter und stellt sie der Lehrkraft zur Verfügung. Ein direkter Zugriff der Lehrkraft auf die Datenbank ist aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich. Das zur Verfügung gestellte Biografiematerial bildet die Grundlage für die geplante Erkundung der Kriegsgräberstätte.

- Bei der zweiten Möglichkeit, mit biografischen Nachlässen zu arbeiten, ist ein möglicherweise vorhandenes örtliches Kriegerdenkmal der Ausgangspunkt. Dort sind meist auf einer Tafel die Namen von Gefallenen aus dem lokalen Umfeld zu finden. Nachdem sich die Schüler:innen die Namen und die Lebensdaten notiert haben, prüfen sie auf der Homepage des Volksbundes über die Anwendung „Gräbersuche online“, ob die betreffende Person dort gespeichert ist. Erste weitergehende Informationen zum Todes- und Bestattungsort sowie zum Dienstgrad sind dort zu finden. Weitere Recherchemöglichkeiten bieten die örtlichen Stadt-, Gemeinde- oder

Kreisarchive. Dort lassen sich oft Hintergrundinformationen über die Gefallenen finden. Dieses kann beispielsweise die frühere Postanschrift sein. Möglicherweise wohnen unter der Adresse auch über 75 Jahre nach Kriegsende noch Angehörige des Kriegstoten. Durch eine Kontaktaufnahme kann, soweit die Verwandten einwilligen, biografisches Quellenmaterial gewonnen werden, das einerseits von den Schüler:innen in induktiver Weise genutzt werden könnte. Die unbekannt Namen auf dem Kriegerdenkmal werden so mit einem persönlichen Schicksal verbunden und die Schüler:innen machen die Erfahrung, dass die große Weltgeschichte auch in den Familien vor Ort ihre Spuren hinterlassen hat. Zudem kann sich durch dieses Projekt die Möglichkeit ergeben, die Biografie-Datenbank des Volksbundes zu ergänzen.

Die folgenden zwei Beispiele zeigen, wie biografisches Material in der Praxis genutzt werden kann.

Studienfahrt zu Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs in Frankreich – Fortbildung für Lehrer:innen des Bezirksverbandes Lüneburg/Stade



Stabsarzt Dr. med. Alfred Bauer, undatiert

Im Herbst 2017 führte der Bezirksverband Lüneburg/Stade gemeinsam mit der Niedersächsischen Landesschulbehörde eine Studienfahrt für Lehrkräfte als Fortbildungsmaßnahme nach Frankreich durch. Ein Schwerpunkt der Fahrt war das Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkrieges im Kontext der deutsch-französischen Geschichte.

Einzelschicksal als Wegbereiter tieferen Verständnisses

„Hilse und Lustig (Kopfschüsse) morgens gestorben. Auch den andern geht es zum Teil betrüblich schlecht. Die nächsten Todeskandidaten werden Franke, Paltke und Fenker sein.“

Diese Sätze schrieb der 38-jährige Stabsarzt Dr. med. Alfred Bauer am 19. Mai 1916 in sein Tagebuch. Damals war es ein routinemäßiger Eintrag, um das tägliche Erleben von Verwundung und Tod festzuhalten. Gut 100 Jahre später berühren diese Worte die Teilnehmer:innen der Studienfahrt. An diesem kühlen Herbstmorgen haben sich 27 Lehrer:innen auf dem

deutschen Soldatenfriedhof Romagnous-les-Côtes/Meuse, ca. 25 km nördlich von Verdun, eingefunden, um sich mit dem Schicksal deutscher Frontsoldaten im Jahre 1916 zu befassen. In Vorbereitung der Fahrt entschlossen sich die Organisator:innen bewusst für den Besuch dieses Friedhofs. Denn dank der Tagebuchaufzeichnungen von Dr. Bauer und seinen Statistiken ist hier mehr über die Toten bekannt als anderswo: Wann sind sie ins Lazarett eingeliefert worden? Die Art der Verwundung und die ergriffenen medizinischen Maßnahmen sind bekannt. Wie lange haben sie im Lazarett überlebt? Im Fall der beiden oben genannten Soldaten Hilse und Lustig waren es sieben Tage. Dieses Mehr an Informationen lässt vor dem geistigen Auge der Teilnehmer:innen Bilder entstehen, die einen tieferen Zugang zum Schicksal einzelner Frontsoldaten ermöglichen.

Zeithistorische Quellen als pädagogische Ressourcen

Dieses tiefe Eintauchen in das Leid und Sterben einzelner Kriegsteilnehmer

Dauer:	im Rahmen der Vorbereitungszeit der Klassenfahrt
Zielgruppe:	Jugendliche ab 15 Jahre
Gruppengröße:	bis 30 Personen

Operationen im Lazarett DEUTSCHECK durch Stabsarzt d.Res. Dr. Alfred Bauer					Grabstelle auf dem Friedhof Romagne-sous-les-Côtes	
Nr.	Mai					
1.	7.	Schulz	Trepanation		entlassen 30.5.	
2.	8.	Dümke	Sequestrotomie, Streckv. Kniegel.		entlassen 22.5	
3.	9.	Erdbeer	Lumbalpunktion		gestorben 11.5	I/4
4.	9.	Fenker	Trepanation		gestorben 20.5	IV/23
5.	9.	Mittendorf	Amputation Oberarm, Schulter Gasphlegmone		gestorben 13.5	IV/7
6.	10.	Prodöhl	Streckverband, Granatv. beider Oberschenkel		entlassen 30.5.	
7.	10.	Hagen	Trepanation		entlassen 30.5.	
8.	11.	Brenstedt	Punktion Kniegelenk, Artkrotomie		gestorben 13.5.	IV/6
9.	12.	Brenstedt	Sequestrotomie Unterschenkel			
10.	12.	Palthe	Trepanation		gestorben 2.6.	
11.	12.	Franke	Trepanation		gestorben 21.5.	IV/24
12.	12.	Hilse	Trepanation		gestorben 19.5	IV/18
13.	12.	Lustig	Trepanation		gestorben 19.5.	IV/17
14.	12.	Pawlewitz	Trepanation	Bestand	gestorben 5.6.	III/92
15.	21.	Dümke	Sequestrotomie, Beckengipsverband		entlassen 22.5	
16.	22.	Lehmann	Trepanation		gestorben 31.5.	IV/157
17.	23.	Lippstreu	Trepanation	Bestand		
18.	23.	Schenker	Entfernung des Auges		gestorben 24.5	IV/37
19.	23.	Socha	Laparotomie, Bauchschuss		gestorben 24.5	IV/43
20.	24.	Ehrig	Trepanation	Bestand		
21.	24.	Kastendiek	Trepanation		gestorben 25.5.	IV/45
22.	24.	Holz Hüter	Trepanation	Bestand		
23.	24.	Sebald	Trepanation		gestorben 30.5	IV/159
24.	24.	Schwick	Trepanation		gestorben 1.6.	IV/153
25.	24.	Mielcarski	Trepanation		gestorben 29.5.	IV/55
26.	24.	Pecht	Trepanation	Bestand		
27.	24.	Rüschel	Amputation Oberarm, Gaspflegmone		entlassen 3.6.	
28.	25.	Mathow	Trepanation	Bestand	gestorben 4.6.	III/91
29.	25.	Richter	Trepanation	Bestand		
30.	25.	Bolaschke	Trepanation	Bestand		
31.	25.	Schuster	Trepanation		gestorben 26.5.	IV/86
32.	25.	Widmann	Trepanation		gestorben 27.5.	IV/84
33.	25.	Schmidt	Trepanation		gestorben 28.5.	IV/52
34.	25.	Schloss	Trepanation	Bestand		
35.	26.	Eder	Amputation Unterarm		entlassen 3.6.	
36.	27.	Otte	Trepanation		gestorben 29.5.	IV/163
37.	27.	Kaczmarek	Trepanation		gestorben 28.5	IV/111
38.	27.	Langefeld	Trepanation		gestorben 30.5.	IV/167
39.	27.	Rothemud	Trepanation		gestorben 31.5	IV/156
40.	27.	Walter	Trepanation		gestorben 29.5.	
41.	27.	Büsing	Trepanation	Bestand		
42.	27.	Born	Trepanation		gestorben 28.5.	IV/112
43.	27.	Schulz	Trepanation (Revision)		entlassen 30.5.	
44.	28.	Prodöhl	Sequestrotomie, Beckengipsverband		entlassen 30.5.	

Auflistung medizinischer Maßnahmen, ergänzt um Angaben zu den Grablagen auf dem ehemaligen Lazarettfriedhof (Auszug aus den Statistiken im Nachlass von Dr. Alfred Bauer)

ist möglich geworden, weil der Enkel Dr. Bauers die Tagebuchaufzeichnungen sowie sonstige Unterlagen nebst Originalfotos dem Volksbund in digitaler Form zur Verfügung gestellt hat. Sein Großvater hat im Frühjahr 1916 etwa zwei Kilometer östlich der Ortschaft Romagne-sous-les-Côtes ein Feldlazarett, „Deutscheck“ genannt, aufgebaut und betrieben.

Anhand dieser Auflistung haben die Teilnehmer:innen die Kriegsgräberstätte erkundet und einzelne Grablagen aufgesucht. In spontanen Äußerungen zeigten sich die Lehrkräfte ergriffen, haben sie doch durch diese Angaben einen persönlichen Zugang zu einzelnen Toten erhalten. Einige fühlten sich motiviert, mit einer Abschlussklasse erneut diesen Friedhof aufzusuchen.

KARL-FRIEDRICH BOESE



Lazarettalltag, undatiert

Lernort Lebach/Saar – Mit biografischen Nachlässen wird eine Kriegsgräberstätte zum Lernort



Emil Hammel als junger Soldat



Die Kriegsgräberstätte Lebach/Saar kann über Smartphone erkundet werden

Die Kriegsgräberstätte in Lebach/Saar wurde im Frühjahr 1940, zu Beginn des deutschen Angriffs auf Frankreich, neben einem kommunalen Friedhof angelegt. Heute ruhen hier 255 deutsche Soldaten und Zivilist:innen sowie 73 polnische und russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter:innen. Um die Kriegsgräberstätte zu einem friedenspädagogischen Lernort umzugestalten, wurden die Geschichte der Kriegsgräberstätte und der NS-Zeit in Lebach sowie die Einzelschicksale der dort ruhenden Kriegstoten recherchiert und dokumentiert. An der Entwicklung des Lernortes beteiligten sich der Landesverband Saar des Volksbundes, der Historische Verein Lebach, die Gymnasien in Lebach und weitere Institutionen. Lebacher

Schüler:innen recherchierten dazu im örtlichen Standesamt, im Volksbund-Archiv und sprachen mit Zeitzeug:innen. Die Angehörigen der Kriegstoten trugen durch die Bereitschaft, aus ihrer Familiengeschichte zu erzählen und Fotos und Dokumente zur Verfügung zu stellen, wesentlich zum Ergebnis bei. Bis jetzt konnten zehn Einzelschicksale recherchiert werden, darunter Biografien von Soldaten, Zivilist:innen und ausländischen Zwangsarbeitskräften. Für jede dieser Personen wurde eine Stele mit Kurzbiografie (deren Konzept vom Landesverband Hessen stammt) neben dem Grabfeld aufgestellt. Darüber hinaus sind die Forschungsergebnisse, Fotos und weitere Quellen via QR-Code abrufbar. Hier kann die Spurensuche beginnen.

kann, ist das von Emil Hammel. Im Archiv des Volksbundes fand sich ein Schriftwechsel aus dem Jahr 2008 zwischen der Abteilung Gräberdienst und einem Harry Maier. Dieser suchte das Grab von Emil Hammel, den er als Kind im Hause seines Vaters kennenlernte.

Diesen schrieben wir an und kamen so in Kontakt. Herr Maier konnte uns den Lebensweg von Emil Hammel aufzeichnen und sendete uns ein Bild von ihm. So wurde auch ein Stück Zeitgeschichte wieder lebendig. Emil wurde am 5. Februar 1925 in Bessarabien geboren, einer historischen Landschaft in Südosteuropa, die heute in der Republik Moldau und der Ukraine liegt. Etwa 90.000 Bessarabiendeutsche lebten zwischen 1814 und 1940 in dieser Region.

Nachdem seine Mutter früh verstarb, wuchs Emil bei seiner russischen Stiefmutter auf. Wegen Konflikten mit dieser lief er von zuhause weg. Er arbeitete als Hütejunge bei russischen Bauern, die ihn aber nicht gut behandelten, so dass er weiter durchs Land streunte.

Die biografische Recherche zu Emil Hammel

Ein besonderes Schicksal, das über den Lernort Lebach nachvollzogen werden

Dauer:	ca. 2 Schulstunden
Zielgruppe:	ab Klassenstufe 9 aller Schulformen
Gruppengröße:	bis 15 Teilnehmer:innen
Medium:	Smartphone pro Teilnehmer:in



Besucher:innen können per QR-Codes Biografien und weitere Informationen am Lernort Lebach abrufen

Völlig verblüfft und verlaust wurde er 1939 von Familie Maier aufgenommen und arbeitete bis Oktober 1940 auf dem Gut dieser Familie.

Als nach dem Hitler-Stalin-Pakt alle Bessarabiendeutsche ins Deutsche Reich umgesiedelt wurden, fand Emil seine Schwester wieder und zog zu ihr. Nach einem Aufenthalt in einem Arbeitslager der Hitlerjugend meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht. Hammel war zunächst in der Normandie im Einsatz und ist beim Rückzug der Wehrmacht am 10. Dezember 1944 in der Nähe von Lebach gefallen. Er wurde 19 Jahre alt.

Was waren die Gründe dafür, dass Jugendliche, wie Emil, sich freiwillig zur Wehrmacht meldeten? Wie stand die einheimische deutsche Bevölkerung zu den Rückkehrer:innen aus Bessarabien? Was erlebten Jugendliche in einem Arbeitslager der Hitlerjugend? Diese und viele weitere Fragen lassen sich mit Schüler:innen diskutieren. Durch die kritische Auseinandersetzung mit den Biografien und durch die Einordnung in den historischen Kontext wird die Geschichte für die Schüler:innen anschaulich und greifbar. Der forschend-entdeckende Ansatz erlaubt Sozialformen der Gruppen-, Partner- und Plenumsarbeit.

Lernort für alle

Schüler:innen und interessierte Besucher:innen können am Lernort Lebach die Schicksale und Lebenswege von Kriegstoten nachvollziehen, die Lebensrealitäten in der NS-Zeit kennenlernen und die Art des Gedenkens hinterfragen, um sich selbst einen Standpunkt zu erarbeiten. So wird die Kriegsgräberstätte Lebach zu einem Lernort, der zu einer lebendigen Erinnerungskultur beiträgt.

Mehr Informationen unter:
<https://www.lernort-lebach.de/>

LILIAN HEINEN-KRUSCHE



ANKE BÜTTGEN

Die Bedeutung der biografischen Recherche

Die Recherche biografischen Materials bzw. die Arbeit mit Einzelbiografien dient in unserem Fall in erster Linie der subjektiven Annäherung der Schüler:innen an die Themen Krieg und Gewalt Herrschaft. Durch die Arbeit mit historischen Quellen und die Auseinandersetzung mit menschlichen Schicksalen wird versucht, multiperspektive Einblicke in die betreffende Zeit zu ermöglichen. Abseits der Methoden der Betroffenheitspädagogik wird hier besonderer Wert auf eine Identifikationsmöglichkeit gelegt. Schüler:innen soll die Geschichte anhand von Selbstzeugnissen erfahrbar und nahbarer und somit auch zugänglicher gemacht werden.

Der Volksbund arbeitet nicht nur mit dem vereinseigenen Recherche-Tool Gräbersuche Online,

sondern stellt Schüler:innen auch individuelle Materialien in Form von Feldpostbriefen oder Tagebüchern von Soldaten, Zivilist:innen und Opfern des nationalsozialistischen Regimes zu Verfügung.

Durch die Recherche nach Einzelbiografien und die Arbeit mit diesen ergeben sich vor allem auch Einblicke in den Alltag im Krieg. Wie gestaltete sich der Alltag eines Soldaten an der Front? Mit welchen Sorgen hatten Daheimgebliebene zu kämpfen? Wie sah ein Tag im Leben Jugendlicher während des Zweiten Weltkriegs aus und wie der eines Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes? Möglich ist hier nicht nur die Auseinandersetzung mit Opfern des Kriegs, sondern auch mit Täter:innen.

Die Recherche biografischen Materials ist eng verknüpft mit der Arbeit mit Zeitzeug:innen. In

Präsentationsmöglichkeit der Rechercheergebnisse auf der Kriegsgräberstätte

Foto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Bremen

Anbetracht der Tatsache, dass wir bereits in naher Zukunft keine Möglichkeit mehr haben werden, Zeiteug:innengespräche zu führen, bietet die Arbeit mit Selbstzeugnissen, Feldpostbriefen oder die Recherche nach diesen, z. B. mit der Gräbersuche Online, eine gute Alternative.

Die Methode der biografischen Recherche in der historisch-politischen Bildung bietet sich besonders ab der Jahrgangsstufe 9 an. Die Themen Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus sollten im Idealfall bereits in vorangegangenen Unterrichtsstunden behandelt worden sein. Zudem empfiehlt es sich, die Schüler:innen bereits im Vorfeld mit einer kleinen Rechercheaufgabe im familiären Umkreis zu betrauen. Gespräche mit Nachbarn oder Großeltern können für die Schüler:innen von großem Vorteil sein und sie zusätzlich für das Projekt motivieren. Je nach Materialbestand oder Recherche-Tool erweist sich die Arbeit in Kleingruppen von drei bis fünf Schüler:innen als sinnvoll. So ein Projekt ist grundsätzlich in Klassenräumen, besser noch in Computerräumen umsetzbar, jedoch können lokale Archive, Bibliotheken und/oder Museen mit einbezogen werden. Die Projektdauer beläuft sich, je nach inhaltlichem Umfang des Materials und Präsentationsvorhaben, auf zwei bis fünf Projektstage (mit jeweils etwa vier Schulstunden).

Zu Beginn eines Rechercheprojektes sollte zunächst der Wissensstand zum jeweiligen Schwerpunktthema abgefragt und angeglichen werden. Im Anschluss daran erfolgt eine Erkundung der Kriegsgräberstätte inklusive Spurensuche mithilfe der zuständigen Bildungsreferent:innen. Welche Opfergruppen sind auf der Kriegsgräberstätte bestattet? In welchem Zeitraum sind die Menschen umgekommen? Sind Besonderheiten, was Nationalität, Alter und Geschlecht angeht, auffällig? Durch die Spurensuche auf der Kriegsgräberstätte soll zum einen Distanz ab- und Interesse aufgebaut werden.

Nach der Exkursion auf der Kriegsgräberstätte beginnt die Recherche durch die Schüler:innen. Zunächst besteht die Möglichkeit, einige Namen über Gräbersuche Online zu recherchieren. Hier erhält man beispielsweise neben den Lebensdaten auch Informationen über die Truppzugehörigkeit und das Gebiet, in dem der Gefallene zu Tode kam.

Im nächsten Schritt lässt sich die Arbeit auch in einem lokalen Archiv fortsetzen. Oftmals lassen sich in Archiven oder Bibliotheken Zeitungsartikel aus der entsprechenden Zeit finden, die Aufschluss über die damaligen Umstände geben können. Sind Feldpostbriefe oder andere Selbstzeugnisse vorhanden, werden diese in die Untersuchung mit einbezogen. Viele Bildungsreferent:innen verfügen über eine Sammlung einiger solcher Ego-Dokumente, mit denen die Schüler:innen arbeiten können. Unter Umständen ist eine Übersetzung von Sütterlin in lateinische Schrift erforderlich.



Ziel dieser Rechercheprojekte ist es, die Lebenswege der Kriegstoten nachzuzeichnen und diese zu reflektieren. Welche Strecken hat die Person während des Krieges zurückgelegt, wie sah ihr Leben vor und während des Krieges aus? Als Präsentationsmöglichkeiten sind beispielsweise gestaltete Landkarten, Biografieplakate sinnvoll wie auch Lesungen, sollten die Schüler:innen mit Feldpostbriefen oder Tagebüchern gearbeitet haben.

Natürlich lassen sich nicht nur die Wege und die Geschichten der Gefallenen nachzeichnen. Recherchiert werden können auch Biografien von Widerstandskämpfer:innen, Zwangarbeiter:innen oder Überlebenden der Konzentrationslager.

Durch die Kombination von digitalen und analogen Materialien, die räumliche Mobilität und die vielfältigen Präsentationsmöglichkeiten der Ergebnisse können Rechercheprojekte sehr dynamisch sein. Der Erkenntnisgewinn der Schüler:innen ist durch die breite Auswahl an Quellen und die geforderte Kreativität in der Ergebnispräsentation beträchtlich.

Durch die Recherche der Biografien der Kriegsoffer machen die Schüler:innen ein wenig Individualität der Toten sichtbar, gleichzeitig arbeiten alle Beteiligten in diesem Projekt auch ein Stück Lokalgeschichte auf, an das sich in weiteren Projekten anschließen lässt.

Biografische Recherche auf einer Kriegsgräberstätte

Gräbersuche Online – Möglichkeiten der familien- und lokalhistorischen Recherche

Anlässlich des 100 Jahre zurückliegenden Endes des Ersten Weltkrieges wollten die Schüler:innen der Montessori-Schule Bad Tölz mehr über das Schicksal der 173 Angehörigen ihrer Heimatstadt erfahren, die aus dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt waren.

Die Namen waren mithilfe des lokalen Kriegerdenkmals und einer Liste aus dem Stadtarchiv schnell herausgefunden. Unklar war jedoch, wo die Tölzer Soldaten gekämpft hatten, wo sie gestorben waren und vor allem, ob ihre Gräber noch existierten.

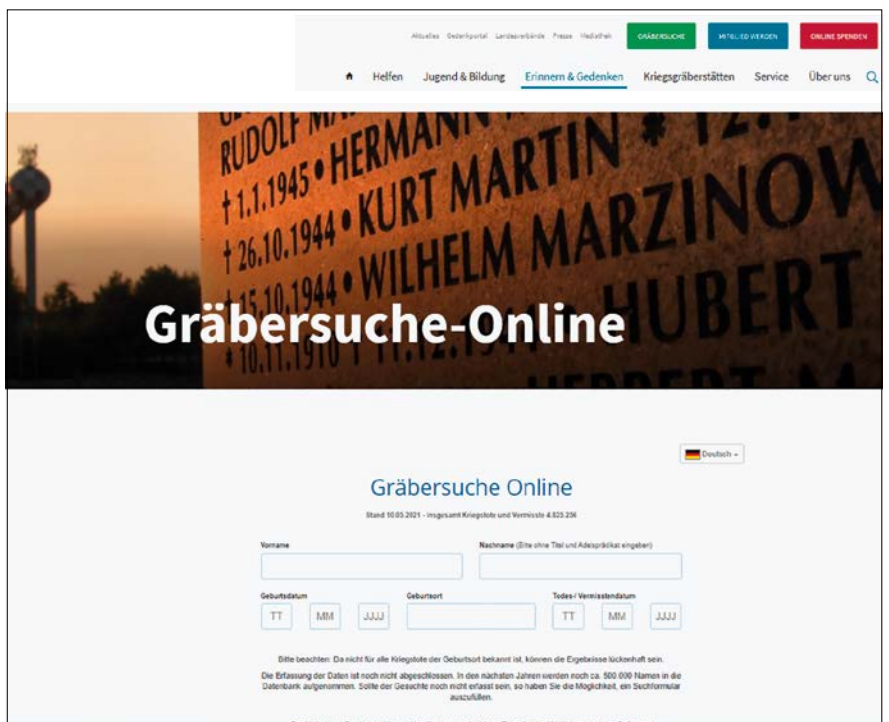
Hier konnte der Volksbund mit seiner Gräbersuche Online helfen. In dieser (nach Registrierung) frei zugänglichen Online-Datenbank sind die Eckdaten von bisher 4,8 Millionen Kriegstoten der beiden Weltkriege verzeichnet. Etwa 2,8 Millionen von ihnen ruhen auf einer Kriegsgräberstätte des Volksbundes. Neben dem Namen finden sich häufig noch Geburts- und Todesdatum beziehungsweise -ort, außerdem der militärische Dienstgrad und – sofern bekannt – die genaue Grablage auf einer Kriegsgräberstätte mit weiteren Informationen zu derselbigen. Dabei ist die Vollständigkeit dieser Daten sehr unterschiedlich.

Gesucht werden kann anhand des Nachnamens oder des Geburtsortes. Dabei sind die oben genannten Parameter der Suche miteinander kombinierbar. Gerade bei besonders häufigen Namen ist es für die erfolgreiche Suche unerlässlich, noch weitere Parameter, wie das Geburts- oder Sterbedatum, zu kennen.

Nach einer Einführung durch Mitarbeiter des Volksbundes in dessen Tätigkeit und in die Arbeit mit der Gräbersuche Online begannen die Schüler:innen mit großem Eifer mit der Onlinerecherche. Dabei waren sie überrascht, wie viele Kriegstote aus ihrer Heimatstadt über die Gräbersuche Online gefunden werden konnten. Zu Einzelnen konnten noch weitere Details zu ihrem Leben und ihren Kriegserlebnissen recherchiert werden,



Von den Schüler:innen gestaltete Wandkarte mit exemplarisch ausgewählten Kriegsschicksalen aus Bad Tölz



Suchmaske der Gräbersuche Online auf der Homepage des Volksbundes

Fotos: Maximilian Fügen

Dauer:	3 – 6 Monate
Zielgruppe:	Ab 9. Klasse aufwärts
Gruppengröße:	5 – 30 Schüler:innen

mit denen sich die Schüler:innen kritisch auseinandersetzen. Die Beschäftigung mit der Geschichte ihrer Heimatstadt als Mikrokosmos half ihnen dabei, die globalen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges zu begreifen.

Die Ergebnisse wurden von den Schüler:innen in einer Ausstellung verarbeitet, die im lokalen Stadtmuseum zu sehen war und zahlreiche Besucher:innen anlockte. Kernstück der Ausstellung war eine selbst gebastelte Europakarte. Von Bad Tölz aus verliefen strahlenförmig rote Fäden, die an den Punkten endeten, wo die Gefallenen der Stadt starben

bzw. heute ruhen. Ergänzt wurden diese Punkte durch Zettel mit den in der Gräbersuche Online recherchierten Eckdaten. So konnte mithilfe der Karte die Dimension des Ersten Weltkrieges für die Stadt gelungen veranschaulicht werden.

Die Arbeitsphase des Projektes ging über fünf Wochen, wobei den Schüler:innen jede Woche ein gesamter Schultvormittag für die Projektarbeit zur Verfügung stand. Parallel wurden vom Volksbund neben der inhaltlichen Unterstützung auch organisatorische Absprachen mit beteiligten Institutionen getroffen und Spenden akquiriert.

Bei der Ausstellungseröffnung waren nicht nur Eltern, sondern auch die Presse und zahlreiche Vertreter:innen aus Lokalpolitik und Gesellschaft anwesend und lobten das Engagement und die Detektivarbeit der Schüler:innen. Neben den neuen Kenntnissen über die Lokal- und Kriegsgeschichte, in der historischen Rechercharbeit und in der Ausstellungskonzeption war für die Schüler:innen besonders diese öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung ihres Produktes ein wertvoller Gemeinschaftserfolg.

MAXIMILIAN FÜGEN

Der Einsatz von Feldpostbriefen in historisch-politischen Projekten



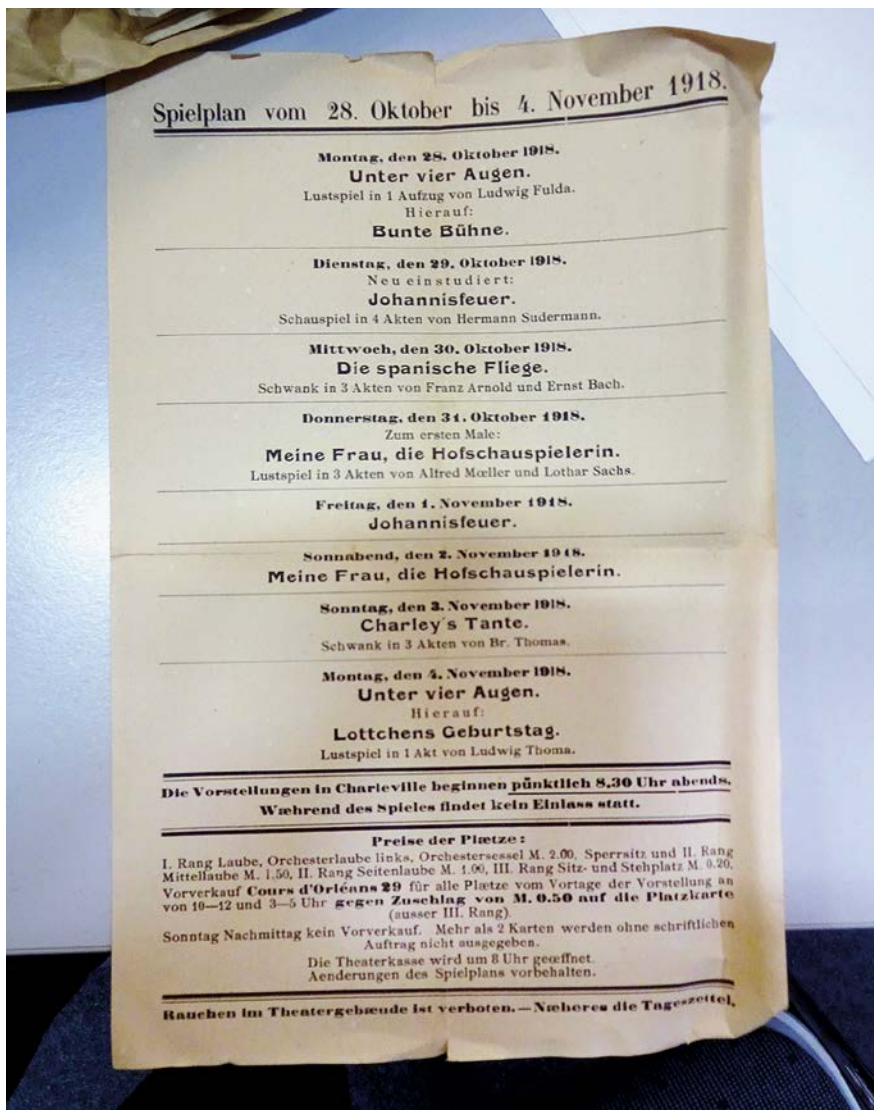
Projektpräsentation im Bremer Rathaus, Volkstrauertag 2018

Anlässlich des 100. Jahrestags des Endes des Ersten Weltkrieges im Jahr 2018 engagierten sich Schüler:innen der St.-Johannis-Schule in Bremen gemeinsam mit dem Jugendarbeitskreis (eine Jugendgruppe des Vereins) des Volksbunds in einem Projekt zum Thema

Feldpostbriefe. Dessen Ergebnisse wurden im Rahmen der Zentralen Gedenkstunde zum Volkstrauertag in der Oberen Rathauhalle präsentiert.

Im Zentrum der Rechercharbeiten stand eine umfangreiche Sammlung an Feldpostbriefen von Paul Lefmann,

einem Bremer Musiker, der während des Ersten Weltkrieges in Frankreich gekämpft hatte. Nur durch einen Zufall fand der betreuende Lehrer diesen Nachlass im Rahmen eines Umzugs des Archivs. Da es sich um einen Bremer handelte, begann die Projektgruppe, bestehend



Spielplan von Charleville 1918, aus dem Nachlass von Paul Lefmann

aus Lehrer:innen, Schüler:innen, Mitgliedern des Jugendarbeitskreises und der Bildungsreferentin, gemeinsam die Spurensuche vor Ort und versuchte, abseits der Informationen, die den Feldpostbriefen zu entnehmen waren, etwas über Lefmanns Leben und das seiner Familie herauszufinden. Nach intensiver Recherche konnte die Projektgruppe einen Neffen des Musikers ausfindig machen, der in Bremen lebt. Während eines Besuchs wurden noch weitere Briefe und Fotos ausgehändigt.

Die Schüler:innen beschäftigten sich mehrere Wochen nicht nur mit den Briefen Paul Lefmanns an seine Familie, sondern auch mit den von ihm komponierten Musikstücken, von denen er immer wieder in seinen Briefen berichtete. Das Besondere an diesem Rechercheprojekt war, dass sich die Schüler:innen nicht nur mit einer

lokalen Persönlichkeit auseinandersetzen konnten, sondern auch, dass Paul Lefmann den Krieg überlebte. Er starb in den 1920er Jahren an einer Blinddarmentzündung und ruht auf dem Riensberger Friedhof in Bremen.

Eine weitere Besonderheit war die Zusammenarbeit der Schüler:innen mit den Mitgliedern des Jugendarbeitskreises. So entstand eine Kooperation, die die schulische mit der außerschulischen Bildungsarbeit des Volksbunds miteinander vereinte. Einige Schüler:innen der St.-Johannis-Schule übernahmen den musischen Part, während sich die Mitglieder des Jugendarbeitskreises und weitere Schüler:innen mit den Briefen von Paul Lefmann befassten. Der betreuende Lehrer half bei der Transliteration in lateinische Buchstaben. Die Ergebnisse des Projekts wurden im Rahmen der Gedenkstunde

zum Volkstrauertag im November 2018 im Rathaus präsentiert. Mitglieder beider Teilgruppen bereiteten einige der Briefe für eine szenische Lesung auf, während weitere Schüler:innen der St.-Johannis-Schule die Gedenkstunde musikalisch mit Stücken von Paul Lefmann untermalten.

Rechercheprojekte mit Feldpostbriefen oder anderen Ego-Dokumenten bieten eine gute Möglichkeit, auf eigene Spurensuche innerhalb der Familie oder des nahen Umkreises zu gehen. Die Erfahrungen, die Menschen in den beiden Weltkriegen gemacht haben, werden so nahbarer.

ANKE BÜTTGEN

KARL-FRIEDRICH BOESE

Lernen mit Kopf, Herz und Hand

Pflegepatenschaften auf Kriegsgräberstätten

„Lernen mit Kopf, Herz und Hand“, diese Bildungsmaxime des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi kann bei diesem Format Wirklichkeit werden. Im Einzugsbereich und damit in erreichbarer Nähe fast jeder Schule in Deutschland befindet sich eine Kriegsgräberstätte, sei es als ausschließliche Begräbnisstätte für Kriegstote oder als Teil eines örtlichen kommunalen oder kirchlichen Friedhofs. Die dort liegenden Toten gehören häufig verschiedenen Gruppen von Kriegsbeteiligten an. So sind oftmals neben Deutschen, die in Wehrmacht, Waffen-SS oder in den letzten Kriegsmonaten als Volkssturmmangehörige gedient haben, auch Menschen, die Opfer des alliierten Bombenkrieges geworden sind, bestattet. In vielen Fällen liegen auf den Friedhöfen neben Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen auch verstorbene bzw. ermordete Insass:innen aus Konzentrationslagern.

Aus dieser Vielfalt an Kriegsgräbern können sich für Schüler:innen verschiedene Fragestellungen ergeben. Sind all diese Toten Opfer des Krieges oder liegen hier auch Täter:innen? Wer war eigentlich Täter:in und damit Kriegsverbrecher:in? Gibt es Fälle, bei denen eine eindeutige Zuordnung nicht möglich ist? Um diese und andere Fragen zu beantworten, müssen sich die Schüler:innen mit der Einzelbiografie der Toten auseinandersetzen. Vorwissen hinsichtlich des Zweiten Weltkrieges wäre zwar wünschenswert, ist aber nicht zwingend erforderlich, da dieses aufgrund der Fragestellungen der Schüler:innen begleitend im Unterricht erschlossen werden kann. Es muss den Schüler:innen aber verdeutlicht werden, dass es bei der Gräberpflege nicht um Heldenverehrung, sondern um den Erhalt der Kriegsgräberstätte als Lernort und Mahnmal für den Frieden geht. Die Lernmotivation ist aufgrund der praktischen Tätigkeit erfahrungsgemäß oftmals höher als bei rein theoretischer unterrichtlicher Behandlung.

Mit dem Beginn individueller Nachforschungen begeben sich die Schüler:innen zusammen mit ihren Lehrkräften auf einen Erkenntnisweg, an dessen Ende die Erfahrung steht, dass Krieg und NS-Verbrechen nicht nur an aus dem Schulbuch bekannten Orten stattfanden, sondern auch bis heute sichtbare Spuren vor der eigenen Haustür hinterlassen haben.

Die Auseinandersetzung mit dem Einzelschicksal setzt bei den Schüler:innen Emotionen frei. Krieg ist

nicht mehr nur eine ferne abstrakte Größe, sondern biografisch erfahrbar. Die Bedeutung der bei der Auseinandersetzung mit Kriegsereignissen häufig zu hörende Aussage von der „Gnade der späten Geburt“ wird beispielsweise durch das Grab eines Kindersoldaten des Volkssturms, der fast genauso alt war wie die Schüler:innen jetzt, mit Leben gefüllt. Die Herzen der Schüler:innen sind plötzlich in den Prozess involviert und ihnen wird bewusst, dass dort ein junger Mensch begraben liegt, der sicherlich wie sie selbst Vorstellungen von seiner eigenen Zukunft hatte, diese aber aufgrund der Kriegsereignisse nicht verwirklichen konnte.

Aus der intellektuellen und emotionalen Auseinandersetzung mit dem Kriegstod erwächst der dritte Schritt im Pestalozzischen Sinne, nämlich die handwerkliche Pflege der Kriegsgräberstätte. Der Geschichtsunterricht wird somit um eine handlungsorientierte Komponente erweitert, deren „Produkt“ die gepflegte Grabanlage ist. Dieser pädagogische Prozess ist in zweierlei Hinsicht nachhaltiger als die reine Auseinandersetzung im Unterricht. Zum einen lernen die Schüler:innen auf dreifache Art und Weise, nämlich mit Kopf, Herz und Hand. Zum anderen wiederholt sich der handlungsorientierte Teil durch den Abschluss einer Pflegepatenschaft in regelmäßigen Abständen in Form von jahreszeitlich bedingten Arbeiten auf dem Friedhof. Somit übernehmen Schüler:innen öffentlich sichtbar Verantwortung für eine lebendige Erinnerungskultur. Dieses soziale Engagement kann als Bemerkung auf dem Zeugnis oder in Form einer Urkunde dokumentiert und damit zum Vorteil für die Schüler:innen werden, wenn sie sich um eine Ausbildungsstelle bewerben. An einigen Schulen ist die Arbeit auf der örtlichen Kriegsgräberstätte schon fest im Schulprogramm verankert und wird somit von Jahrgang zu Jahrgang weitergegeben. Im ersten Praxisbeispiel wird gezeigt, dass die Pflege von Kriegsgräbern auch durch eine Abteilung der an der Schule bestehenden Schülerfirma wahrgenommen werden kann. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass eine anteilige Weiterleitung von Mitteln aus der Pflegepauschale, die der Bund jährlich dem Friedhofsträger zahlt, an die Schülerfirma ausgehandelt werden kann, da die Schüler:innen aus betriebswirtschaftlicher Sicht



Bildungsreferent Karl-Friedrich Boese vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (links) und Religionslehrer Alfred Poppinga (rechts) freuen sich mit den Schülern der Klasse 10a über die T-Shirts. Motto: „Arbeit für den Frieden“, und das in mehreren Sprachen. Fotos: Hillien

Lob für Kriegsgräber-Paten

Volksbund überreicht Urkunden und T-Shirts für Klasse 10a der Selsinger Heinrich-Behnken-Oberschule

Die Zevener Zeitung berichtete am 20. 06. 2018 über die Patenschaft der Schüler:innen

eine entgeltliche Dienstleistung erbracht haben. Wie das zweite der auf den nächsten Seiten dargestellten Praxisbeispielen zeigt, ist dieses Bildungsformat auch für jüngere Jahrgänge geeignet, bei denen der Zweite Weltkrieg noch nicht auf dem Lehrplan steht. Denn die praktische Erfahrung wird sie in der nächsten Jahrgangsstufe für das Thema Krieg und Nationalsozialismus besonders sensibilisieren.

Umsetzung der Projektidee

Bei jeder Vorstellung der vielfältigen Bildungsangebote des Volksbundes weisen die Bildungsreferent:innen auch auf die Möglichkeit der Übernahme einer Pflegepatenschaft auf einer örtlichen Kriegsgräberstätte hin. Nachdem die Schule ihrerseits mit dem Bildungsreferenten/der Bildungsreferentin Kontakt aufgenommen hat, wird in einem Erstgespräch geklärt, welche Kriegsgräberstätte

infrage kommt. Neben dem Austausch von Grundinformationen (Anzahl und Kategorie der Toten, Besonderheiten der Anlage etc.) wird ein Ortstermin vereinbart. An diesem sollte auch bereits ein:e Vertreter:in des Friedhofsträgers teilnehmen, da letztlich die Pflegepatenschaft in einer Vereinbarung festgehalten wird, die sowohl vom Friedhofsträger als auch von der Schule unterschrieben wird. Der/die Bildungsreferent:in vermittelt dabei und berät beide Seiten über zweckmäßigerweise zu vereinbarende Inhalte. Darüber hinaus kommt der/die Bildungsreferent:in in den Unterricht und stellt sich und die Bildungsangebote allgemein und die beabsichtigte Pflegepatenschaft im Besonderen den Schüler:innen vor. Dabei werden auch Hinweise zur Recherche der Biografien einzelner Toter gegeben (offizielle Gräberliste der Gemeinde, Gräbersuche online, Arolsen Archives, Stadtarchiv etc.). Ein weiterer Besuch folgt nach Beginn der Patenschaft vor Ort auf dem Friedhof.

„Tu den Frieden im Kleinen“ – Über das Engagement einer Grundschule

Zum Hintergrund des Projektes

Die Regenbogenschule Oberbrügge ist eine einzügige Grundschule in der Gemeinde Halver im märkischen Sauerland. Unmittelbar neben dem Schulgebäude befindet sich ein Mahnmal zur Erinnerung an die Toten des Deutsch-Französischen Krieges, sowie des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Etwa 300 Meter entfernt, auf dem evangelischen Friedhof, sind die Gräber von fünf sowjetischen sowie von sechs deutschen Kriegstoten zu finden, die im Zweiten Weltkrieg gestorben sind. Da die Gräber der sowjetischen Kriegstoten 2016 in einem recht trostlosen Zustand waren, entstand unter anderem die Idee, mit den Schüler:innen die Grabpflege zu gestalten. Anstoß dazu war beim ersten Besuch der Kriegsgräberstätte die Frage der Kinder, warum dort keine Blumen liegen. Hintergrund des Projektes war,

Friedenserziehung praktisch erfahrbar zu machen. So sollte den Kindern die Bedeutung des Mahnmals erläutert und das Thema Frieden in den Vordergrund gestellt werden. Dabei sind Fragen nach der gemeinsamen Verantwortung und dem eigenen Handeln, um in Frieden leben zu können, zentral.

Erste Schritte und der Abschluss einer Bildungspartnerschaft

Anfang des Jahres 2016 nahm die Bildungsreferentin Verena Effgen mit der Regenbogenschule Kontakt auf und stellte die schulischen Angebote des Volksbundes vor. Bis zu diesem Zeitpunkt verfügte der Volksbund noch über recht wenig Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Grundschüler:innen. Beide Seiten waren jedoch sofort von der Idee überzeugt, mit den Kindern zu den Schicksalen der Kriegsoffer zu arbeiten. Mit dem Ziel, die Friedenserziehung in den Vordergrund zu stellen und das soziale Miteinander in den Klassen und in der Schule zu stärken.

Der Titel des Projektes war geboren: „Tu den Frieden im Kleinen“. Eingebettet wurde das Projekt in den evangelischen Religionsunterricht. Um dieses besondere Engagement zu verstetigen, wurde am 28.06.2016 über die weitere Projektarbeit eine Bildungspartnerschaft zwischen der Regenbogenschule Oberbrügge, dem Archiv des Märkischen Kreises und dem Volksbund geschlossen.

Die Projektelemente im Jahresverlauf

Im Frühjahr/Sommer besuchen die Klassen 2 bis 4 mit der Bildungsreferentin die Kriegsgräberstätte, die 4. Klasse auch das Kreisarchiv. Der Archivar berichtet über die Lebenswirklichkeit der osteuropäischen Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeiter:innen in der Region zur Zeit der NS-Diktatur anhand von großformatigen Fotos. Dieses Element ist eingebettet in die Unterrichtsreihe Judenverfolgung in der NS-Zeit. Jedes Jahr im Frühjahr/Sommer werden in Klasse 4 nach dem Lehrplan

Dauer:	20 Std. verteilt über mehrere Tage während des Schuljahres
Zielgruppe:	Grundschüler:innen 2. – 4. Klasse
Gruppengröße:	bis 20 Personen



Foto: Verena Effgen

Auseinandersetzung der Grundschulkinder mit Tod und Krieg

Evangelische Religionslehre Grundschule von Nordrhein-Westfalen folgende Lernbereiche im Projekt bearbeitet: „Jesus lebt und verkündet das Gottesreich“, mit der Maßgabe: „Die Schülerinnen und Schüler finden Antworten auf ihre Fragen nach Maßstäben und Vorbildern für eigenes Handeln.“ In Klasse 3 und 4 sind es die Bereiche „Ruf zum Frieden und zur Gerechtigkeit“, „Erinnern lernen“, „Verantwortung übernehmen“, „Identität entwickeln“, „Gemeinschaft leben“ und „Hoffnung schöpfen“.

Die Schüler:innen lernen die Lebenssituationen jüdischer Menschen in der NS-Zeit kennen und lernen, unter anderem mithilfe des Bilderbuchs zu Otto Weidt, dass es Menschen gab, die mutig für die Verfolgten in der NS-Zeit eintraten und ihnen halfen. Schüler:innen der Klasse 3 und deren Eltern kümmern sich um die praktische Pflege der Kriegsgräber.

Nach den Sommerferien: Vorbereitung der Gedenkstunde zum Friedenssonntag bzw. Volkstrauertag, mit den Klassen mehrerer Jahrgangsstufen.

November: Mitgestaltung der Gedenkstunde zum Friedenssonntag/Volkstrauertag. Durch Wortbeiträge, musikalische und künstlerische Beiträge oder ein Theaterstück. 2017 lautete das Thema beispielsweise: „Jeder ist anders – trotzdem sind wir eine Klassengemeinschaft.“

Herausforderungen und Chancen

Die begleitende Lehrerin Anja Wohlrath fasst ihre Eindrücke folgendermaßen zusammen: „Es ist sehr herausfordernd, dieses Thema mit Grundschulkindern anzugehen, weil es kaum kindgerechtes Material gibt, man selbst

kreativ werden muss und das Thema so aufbereiten muss, dass es nicht Angst, sondern Mut machend ist. Es ist sehr spannend, da die meisten Kinder viele Fragen zum Krieg haben und sie durch ihren Beitrag am Friedenssonntag sehr ernsthaft etwas zum Frieden in der Welt beitragen wollen. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema erlebe ich in der Grundschule als sehr bereichernd! Leider fehlt oft die Zeit dazu.“

Eine alters- und zielgruppengerechte Vermittlung des Themas Nationalsozialismus ist möglich. Die Kinder haben bereits Informationen darüber, zumeist aber nur Halbwissen, das sie selbst nicht einordnen können. Die Beschäftigung mit dem Thema in der Grundschule bedeutet, Sachinformationen kindgerecht zu vermitteln, über Gefühle zu sprechen und Perspektiven zu entwickeln, sich selbst für den Frieden zu engagieren.

VERENA EFFGEN

Die Pflegepatenschaft für die Kriegsgräberstätte auf dem Friedhof Jesteburg

Die Kriegsgräberanlage „Ehrenfriedhof Jesteburg“ befindet sich auf dem Friedhof der Samtgemeinde Jesteburg im Landkreis Harburg. Dort ruhen neben der Kirche 130 deutsche Soldaten von Heer, Luftwaffe und Marine sowie Angehörige der Waffen-SS, die 1944 und 1945 – auch nach Kriegsende – in den Jesteburger Lazaretten an Krankheiten oder an ihren Verwundungen verstorben sind.

Mit Beginn des Schuljahres 2019/20 haben 11 Schüler:innen des 7. – 9. Jahrgangs der Abteilung „JesteHELP – Helfende Hände“ der Schülerfirma „Jesproductions“ der Oberschule Jesteburg die Pflege der Kriegsgräberstätte übernommen. Für die Wahl des Projekts war die Verbindung von sozialem Engagement und geschichtlichem Interesse ausschlaggebend. Durch Vermittlung des Bildungsreferenten des



Der „Ehrenfriedhof Jesteburg“ wird von Schüler:innen gepflegt

Dauer:	fortlaufend 2 – 4 Std./Woche im Rahmen eines WPK
Zielgruppe:	Jugendliche ab 14 Jahre
Gruppengröße:	bis 20 Personen

Bezirksverbandes Lüneburg/Stade fand im Frühjahr 2019 ein erster Ortstermin auf dem Friedhof statt, an dem auch zwei Vertreter:innen der Gemeinde (Friedhofsverwaltung und Bauhof)

teilnahmen. Bei dem Treffen wurden u. a. Abläufe und Arbeitsinhalte des Pflegeeinsatzes besprochen. Die Ergebnisse der Absprache wurden später in einer Vereinbarung zwischen

**Vereinbarung über die Pflegepatenschaft
für die Kriegsgräberanlage
- Ehrenfriedhof Jesteburg -**

zwischen

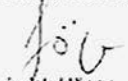
**der Oberschule Jesteburg mit gymnasialem Angebot; Moorweg 28,
21266 Jesteburg**


und der

Samtgemeinde Jesteburg; Niedersachsenplatz 5, 21266 Jesteburg

wird folgende Vereinbarung geschlossen:

1. Die Schülerfirma der Oberschule Jesteburg übernimmt die Pflegepatenschaft für den Ehrenfriedhof in Jesteburg.
2. Die Schule wird bei Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen ihre Mithilfe anbieten. Das Gräbergesetz und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen werden hierbei beachtet. Alle Maßnahmen zur Reparatur und Werterhaltung der Kriegsgräberanlage bleiben weiterhin in Verantwortung der Samtgemeinde.
3. Die Samtgemeinde Jesteburg verpflichtet sich, in Absprache mit der Schule, alle zur Pflege notwendigen Arbeitsgeräte und finanziellen Mittel bereitzustellen.
4. Die konkreten Arbeitsleistungen werden zwischen Schule und den für die Kriegsgräberanlage zuständigen Personen in direkter Absprache vor Ort festgelegt.
5. Neben der praktischen Arbeit übernimmt die Oberschule Jesteburg die pädagogische Vermittlung der historischen Zusammenhänge, die zur Errichtung von Kriegsgräberstätten führten. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Bezirksverband Lüneburg/Stade unterstützt diese friedenspädagogische Aufgabe durch seinen Bildungsreferenten.
6. Schule und Samtgemeinde gehen davon aus, dass die Interessen der örtlichen Wirtschaft durch diese pädagogisch sinnvollen Arbeitsleistungen nicht berührt werden.
7. Die Schüler erhalten für ihre Arbeitsleistung aus der Pflegepauschale eine Entschädigung. Nach Absprache zwischen Samtgemeinde und Schule zahlt die Samtgemeinde aus der Pflegepauschale eine Anerkennungsgebühr in Höhe von 10,00 € pro Einzelgrab an die Schülerfirma der Oberschule Jesteburg.
8. Die Laufzeit der Vereinbarung beginnt mit dem heutigen Datum und gilt bis auf Widerruf.


Hans-Heinrich Höper
Bürgermeister
Samtgemeinde Jesteburg


Torben Herberg
Schülerfirma Jesteburg
Oberschule Jesteburg
www.oberschule-jesteburg.de

Jesteburg, 18.11.2019

Durch den Unterricht über das Thema und Recherchen zu einzelnen Personen, die die Schüler:innen in Referaten präsentierten, gelangten sie allerdings zu der Einsicht, dass die Erhaltung der Gräber ein wichtiger Beitrag dazu sein kann, dass sich ideologische Verblendung, Hass und Rassismus, blinder Gehorsam oder naive Begeisterung und diabolische Verführung wie in der NS-Zeit nicht wiederholen. Letztlich haben die Schüler:innen aber auch die Freiheit, die Pflege von Gräbern, die eindeutig SS-Angehörigen zugeordnet werden können, zu verweigern.

Bei der praktischen Arbeit machten die Schüler:innen die Erfahrung, dass sich der Sandstein der Grabkreuze allein mit Bürsten nur schwer vom Algenbewuchs reinigen lässt. Hierbei half der Bauhof schnell aus und behandelte die Grabsteine am Vortag mit Algenmittel vor, sodass sie leichter gereinigt werden konnten. Mit allen weiteren Arbeiten schafft jeder Schüler bzw. jede Schülerin im Durchschnitt ein bis zwei Gräber pro Arbeitstag.

Geschichtspädagogisches Begleitprogramm

An Tagen, an denen witterungsbedingt keine Arbeiten auf dem Friedhof stattfinden können, setzen sich die Schüler:innen unterrichtlich mit der NS-Zeit auseinander und bereiten Referate vor. So wird bei den jungen Menschen ein Bewusstsein für diese Zeit und die Toten, deren Gräber gepflegt werden, geschaffen. Des Weiteren sind Ausflüge zu Bildungs- und Gedenkstätten, wie der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Neuengamme und dem Hannoverschen Bahnhof in Hamburg geplant.

TORBEN HERBERG

der Samtgemeinde und der Oberschule schriftlich festgehalten.

Organisation des Pflegeeinsatzes

Der Unterricht in der Schülerfirma findet einmal pro Woche für vier Schulstunden (ungefähr drei Zeitstunden) statt. Die Arbeiten bestehen hauptsächlich darin, den Bewuchs der Gräber zu beschneiden, die Grabsteine von Moos

und Algen sowie die Fugen der Gehwege zu reinigen. Zudem werden festgestellte Schäden, wie beispielsweise lockere Treppenstufen und Mauersteine, an den Bauhof gemeldet.

Probleme bei der Projektdurchführung

Zu Beginn gab es bei den Schüler:innen Irritationen darüber, dass sie auch Gräber von SS-Angehörigen pflegen sollten.



DENNIS KÖPPL

Schulische Projektfahrten

Exkursionen zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges

Die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges in Belgien und Frankreich stellen besondere Erinnerungsräume dar, die wie wohl kaum andere Orte die zerstörerische Wucht des Krieges aufzuzeigen vermögen. Insbesondere die seinerzeit hart umkämpften Gebiete – etwa in Verdun, den Vogesengepfeeln um den Hartmannsweilerkopf, im flandrischen Ypern oder der Region um die nordfranzösischen Vimy-Höhen – prägt heute ein Nebeneinander von Memorialbauten und modernen Gedenkstätten einerseits und weiträumig unverändert erhaltenen Schlachtfeldabschnitten und authentischen Hinterlassenschaften des Krieges andererseits. Die dort nahezu überall deutlich wahrnehmbaren Spuren des Ersten Weltkrieges geben eine Vorstellung, wie intensiv dieser Konflikt geführt wurde, und lassen erahnen, was die beteiligten Soldaten und Bewohner betroffener Gebiete haben erleiden müssen.

Diese Omnipräsenz der kriegerischen Vergangenheit, die das Wahrnehmen deutlich über den Besuch einer einzelnen Gedenkstätte oder eines Museums hinaushebt, macht Orte wie Ypern und Verdun für Schulklassen zu einem besonders lohnenswerten Ziel. Hier bieten sich zahlreiche Möglichkeiten für Schulklassen, die immensen Dimensionen dieses Konfliktes zu begreifen und sich dem Themenbereich Krieg und Konflikt von verschiedenen Seiten her zu nähern. Teile der ehemaligen Westfront in Frankreich und Belgien wurden durch einen gemeinsamen Vorschlag dieser beiden Länder auf die Tentativ-Liste zur Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen, was den kulturellen Wert dieser Orte eindrucksvoll belegt.

Der Erste Weltkrieg spielt in der Erinnerungskultur unserer westeuropäischen Nachbarn eine ungleich größere Rolle als in Deutschland; der Große

Auf der Kriegsgräberstätte Langemark bei Ypern/Belgien haben über 44.000 deutsche Gefallene ihre letzte Ruhe gefunden. Im Jahr 2006 wurde ein Informationszentrum errichtet, um dem steigenden Besucheraufkommen gerecht werden zu können

Foto: Uwe Zucchi

Krieg ist insbesondere in Frankreich und dem Vereinigten Königreich wesentlich stärker und tiefer in der kollektiven Erinnerung verankert. Eine Exkursion nach Verdun oder nach Ypern bedeutet somit nicht nur, sich mit vermeintlich lokalen Auswirkungen des Krieges zu befassen, sondern vielmehr auch eine intensive und spannende Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Gedenkkulturen, Erzählweisen und Interpretationen der Vergangenheit zu erleben. Sie bietet damit äußerst geeignete Möglichkeiten, ein im Unterricht nicht immer einfach zu behandelndes Thema gewinnbringend und facettenreich zu besetzen.

Im Rahmen beider im Folgenden vorgestellten Projekte kann beim Besuch des jeweiligen Museums umfangreiches Wissen über den Ersten Weltkrieg erworben werden. Sowohl das Mémorial de Verdun als auch das In Flanders Fields Museum gehören zu den führenden Museen zur Geschichte des Ersten Weltkrieges, nähern sich dem Thema multiperspektivisch und ordnen die regionale Geschichte in größere Zusammenhänge ein. Kenntnislücken können durch den Besuch geschlossen und einzelne Aspekte zielgerichtet vertieft werden. Beide Museen sind modern gestaltet und ermöglichen einen eigenständigen Besuch durch die Schülerinnen und Schüler.

Der durch Volksbund-Personal geführte Besuch mehrerer Kriegsgräberstätten und die moderierte Analyse unterschiedlicher Gedenkkulturen in ihrer jeweiligen nationalen Ausprägung fördern den Erwerb interkultureller Kompetenzen. Während einer Exkursion nach Verdun kann angesichts religiös geprägter Gedenkstätten – etwa der Gräber von muslimischen oder jüdischen Gefallenen – und des Umgangs mit diesen Gräbern ein Schlaglicht auf Eigen- und Fremdwahrnehmung unterschiedlicher Gruppen geworfen werden.

Die Arbeit mit bereitstehenden biografischen Materialien ermöglicht es den Schüler:innen, abstrakte Sachverhalte durch einen menschlichen Bezug nachvollziehbar und anschaulich wahrzunehmen und den Auswirkungen des Krieges auf einer leicht verständlichen Ebene zu begegnen.

Die Angebote des Volksbundes richten sich an Schulklassen ab der 9. Stufe. Sowohl für kleinere (Projekt-)Gruppen ab 20 Teilnehmer:innen als auch größere Gruppen bestehen verschiedene Formate für eine Exkursion nach Verdun. Für eine sorgfältige Durchführung des Programms in Ypern/Lommel hat sich eine maximale Gruppengröße von ca. 30 Personen bewährt; im Falle einer Exkursion nach Verdun sind auch größere Gruppen möglich.

Die zahlreichen Möglichkeiten vor Ort lassen sowohl in Verdun als auch in Ypern Variationen des Programms bzw. eine thematische Schwerpunktsetzung nach Absprache zu. Pädagogisches Begleitmaterial für die Arbeit vor Ort – etwa Erkundungsbögen oder biografische Skizzen – können zur Verfügung gestellt werden. Eine besondere inhaltliche

Vorbereitung durch die Lehrkräfte ist für ein Gelingen der Exkursionen nicht notwendig. Sollte jedoch der Wunsch nach einer intensiveren Vorbereitung der Exkursion bestehen, so ist ein einleitender Vortrag durch Personal des Volksbundes natürlich möglich. Auch das Bildungspaket „14/18 – Mitten in Euro-



pa“, welches in Form einer Handreichung und einer mobilen Ausstellung den Ersten Weltkrieg aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, kann zur Vorbereitung zur Verfügung gestellt werden.

Die Exkursion nach Ypern/Lommel endet mit einem Besuch des Europäischen Parlamentes in Brüssel. Am Beispiel der Europäischen Union und seiner Institutionen lässt sich den Schülerinnen und Schülern vermitteln, welche Erfordernisse und Mühen ein friedenssicherndes Miteinander erfordert. Diese Mühen können aber durch das vorhergegangene – kontrastierende – Programm eben auch als lohnens- und erstrebenswert aufgezeigt werden. Eine Tagesexkursion nach Verdun kann ebenfalls als Programmpunkt einer längeren Schulfahrt geplant werden. Die verkehrsgünstige Lage macht Verdun zu einem idealen Zwischenziel auf der Fahrt Richtung Paris und lässt sich auch von Metz gut erreichen.

Die gute Vernetzung des Volksbundes ermöglicht es, die organisatorische Belastung für Lehrkräfte gering zu halten. Die Referenten und Referentinnen des Volksbundes stehen bei inhaltlichen und organisatorischen Fragen im Vorfeld einer Exkursion zur Verfügung und können dank langer Erfahrung vor Ort zahlreiche Hinweise geben.

Bei einer Einbettung von Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg in Langemark 2019 gestalten Schüler:innen einer Hauptschule aus Nordrhein-Westfalen die Gedenkzeremonie

„In Flanders Fields“ – Auf den Spuren des Ersten Weltkriegs in Belgien

Bei unseren westeuropäischen Nachbarn ist der Erste Weltkrieg tief im kollektiven Gedächtnis verankert, während er in der deutschen Erinnerungskultur durch den Zweiten Weltkrieg und die Shoah überlagert wird. Um das zu verstehen und dem Ersten Weltkrieg hier

eine Führung kennen, in deren Mittelpunkt die Biografien verschiedener Kriegstoter stehen. Vertieft werden die Eindrücke im Workshop „Faces of Human Rights“: Anhand persönlicher Geschichten geht es um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Menschen

interaktiven Ausstellung des „In Flanders Fields Museum“ in Ypern stehen die verheerenden Folgen der vier Flandernschlachten. Hier lernen die Schüler:innen nicht nur die belgische Sicht auf die Ereignisse kennen, sondern auch die zahlreicher weiterer am Krieg beteiligter Nationen, wie Großbritannien samt Commonwealth, Frankreich oder Deutschland, und erfahren, warum der „Große Krieg“ im Bewusstsein der westeuropäischen Nachbarn bis heute sehr präsent ist. Um 20 Uhr kann die Gedenkzeremonie „Last Post“ besucht werden, die seit 1928 täglich, außer während des Zweiten Weltkriegs, am „Menin Gate Memorial“ zum Gedenken an die Kriegstoten stattfindet. Die etwa 20-minütige Zeremonie wird von diversen Gruppen aus aller Welt gestaltet und zieht internationales Publikum an.

Abschließend schlägt die Exkursion zum Europäischen Parlament in Brüssel den Bogen in die Gegenwart. Das „Parlamentarium“ vermittelt interaktiv Geschichte und Funktionsweise der Europäischen Union. Hier erkennen die Schüler:innen, dass Geschichte unsere Gegenwart beeinflusst und wie wichtig ein demokratisches und starkes Europa für den Frieden ist.

Dieses beispielhafte Programm kann variiert oder ergänzt werden. Zur Vorbereitung bietet der Volksbund das Bildungspaket „14/18 mitten in Europa“ an. Die Bildungsreferent:innen des Volksbundes unterstützen bei allen inhaltlichen und organisatorischen Aspekten sowie bei der Vor- und Nachbereitung der Fahrt.

DANIEL GOLLMANN



Auf der deutschen Kriegsgräberstätte im belgischen Lommel sind Kriegstote des Ersten und noch weitaus mehr Kriegstote des Zweiten Weltkriegs begraben

zulande ein größeres Gewicht zu geben, hat der Volksbund die hier skizzierte Exkursion konzipiert. Das dreitägige Angebot ist für einzelne Schulklassen bzw. -kurse ab Klasse 9 gedacht, eignet sich aber auch für Jugendgruppen (ab 15 Jahre) oder mit wenigen Anpassungen als Studienfahrt für Erwachsene. Die Kosten liegen bei etwa 4.500€ (30 Teilnehmende, Stand 2019) und können durch Fördermittel reduziert werden.

Ausgangsort ist die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte „Huis over Grenzen“, die der Volksbund an der deutschen Kriegsgräberstätte in Lommel unterhält. Dort lernen die Schüler:innen zunächst die Kriegsgräberstätte durch

und Konflikte in Vergangenheit und Gegenwart. Dieser Zugang macht die Folgen von Krieg greifbar und regt zum Nachdenken über Ursachen und Folgen von Kriegen sowie Handlungsspielräume an.

Für die Tagesfahrt zu den Erinnerungsorten des Ersten Weltkriegs in Westflandern bieten sich die Commonwealth-Kriegsgräberstätte Tyne Cot Cemetery und die deutsche Kriegsgräberstätte Langemark an, die sich Schüler:innen mit Erkundungsbögen selbstständig erschließen und anhand deren Gestaltung sich Unterschiede zwischen Erinnerungskulturen thematisieren lassen. Im Mittelpunkt der

„Die Knochenmühle an der Maas“ – Das Schlachtfeld von Verdun als europäischer Mahn- und Erinnerungsort

Die Schlacht um Verdun 1916 spielt in der französischen Erinnerungskultur eine herausragende Rolle; oftmals auch in stark mythisierter Form. Der langsame Wandel Verduns von einem französischen Heldenort hin zu einem europäischen Versöhnungsraum macht eine Exkursion für Schulklassen und Lehrkräfte besonders reizvoll, lassen sich hier die Schwierigkeiten von unterschiedlichen Gedenkkulturen, Wiederannäherung und Versöhnung besonders gut darstellen.

Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage können Exkursionen mit dem Volksbund nach Verdun gegebenenfalls als Tagesformat – sowohl für Kleingruppen ab 20 Personen als auch für mehrere Klassen gemeinsam – angeboten werden. Da neben der Anreise mit dem Bus, die in der Regel der größte Kostenfaktor ist, vor Ort lediglich Kosten in Höhe von 10 € pro Person entstehen und zudem Fördergelder beantragt werden können, kann mit dem Volksbund als Partner eine attraktive Auslandsexkursion durchgeführt werden.

Ausgangspunkt ist in aller Regel das Mémorial de Verdun, das direkt auf dem ehemaligen Schlachtfeld gelegene Museum. Dieses wurde für das 100. Gedenkjahr der Schlacht komplett renoviert und überarbeitet und – ein Zeichen für den Wandel der Gedenkkultur in Frankreich – durch den damaligen französischen Präsidenten Hollande und Bundeskanzlerin Merkel 2016 gemeinsam eingeweiht. Das Mémorial ist seit der Überarbeitung besonders geeignet, einen Überblick über die Schlacht und zahlreiche einzelne Aspekte des Ersten Weltkrieges zu erhalten. Dank dreisprachiger Informationsvermittlung, multimedialer Angebote und zahlloser zeitgenössischer Ausstellungsstücke, die erläutert und eingeordnet werden, bietet das Museum für Schülerinnen und Schüler ausreichend Anknüpfungspunkte an schulisch vermittelte Inhalte und die Möglichkeit, eine Wissensgrundlage für den weiteren Exkursionsverlauf zu schaffen.

Das Ossuaire (Gebeinhaus) von Verdun ist wohl der markanteste Punkt auf



Das Beinhaus (Ossuaire) und die Gräberfelder von Verdun sind wichtige Elemente in der Gedenkkultur Frankreichs

dem gesamten Schlachtfeld. Es ist die letzte Ruhestätte für geschätzt 130.000 unbekannte Tote der Schlacht. Das Ossuaire wurde jahrzehntelang als „Kathedrale des Sieges“ und damit rein französischer Gedenkort betrachtet, bis der ikonische „Händedruck von Verdun“ zwischen Bundeskanzler Kohl und Präsident Mitterrand im Jahr 1984 ein versöhnlicheres Schlaglicht warf. Im Zusammenspiel mit dem direkt vor dem Beinhaus gelegenen französischen Soldatenfriedhof lassen sich gerade hier ausgewählte Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen und der jeweiligen nationalen Gedenkkultur diskutieren.

Das Fort de Douaumont, eine der zahlreichen Festungen auf dem Schlachtfeld, sowie das zerstörte Dorf Fleury bieten die Möglichkeit, die Realität des Ersten Weltkrieges und das Leid der Soldaten sowie der vor dem Kampf geschehen geflohenen Bevölkerung anschaulich zu schildern. Schlusspunkt einer jeden Exkursion ist die im Dorf Fleury gelegene Gedenkkapelle, die dazu anregt, die Exkursion mit einer hoffnungsvollen Perspektive ausklingen zu lassen: Sie trägt nicht zufällig den Namen „Notre-Dame-de L'Europe“.

DENNIS KÖPPL



KINGA KAZMIERCZAK

Fahrten in die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes

Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Niederbronn-les-Bains

In unmittelbarer Nähe bedeutender Kriegsgräberstätten betreibt der Volksbund vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS). Die JBS bieten innovative Bildungsangebote im Bereich der historisch-politischen Bildung sowie Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten für große und kleine Gruppen. Es gibt eine JBS auf dem Golm, d. h. auf der Insel Usedom an der Grenze zu Polen, eine in Ysselsteyn in den Niederlanden, eine im belgischen Lommel und eine in Niederbronn-Les-Bains in Frankreich. Alle Häuser haben einen länderspezifischen Schwerpunkt. Die deutschen Kriegsgräberstätten nahe der JBS bilden den Dreh- und Angelpunkt der pädagogischen Arbeit vor Ort, während Exkursionen in die nähere Umgebung einen Einblick in die Geschichte und Kultur unserer Nachbarländer ermöglichen – ein idealer Rahmen, vor allem auch um Europabildung voranzutreiben.

Hier zunächst ein allgemeiner Überblick über die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes. Auf den darauf folgenden Seiten werden hingegen zwei exemplarische Projekte in den JBS vorgestellt, um die Arbeit vor Ort zu veranschaulichen.

Die Kriegsgräberstätten – Kern der pädagogischen Arbeit vor Ort

Die Bildungsarbeit rund um die Kriegsgräberstätten zielt darauf, verschiedene Perspektiven auf die Geschichte der Weltkriege und der darin handelnden Akteure zu ermöglichen. Multiperspektivität und biografisches Arbeiten sind dabei zentrale Stichworte. Die Biografien der Kriegstoten, darunter Wehrmachtssoldaten, HJ-Jungen, SS-Männer, zivile Bombentote, Krankenschwestern, Kriegsgefangene und Zwangsarbeitskräfte – um nur einige zu nennen – können verdeutlichen, wie vielschichtig die Erfahrungen des Krieges waren und dass sich ein Schwarz-Weiß-Denken verbietet. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Handlungsspielräumen von Täter:innen und Opfern soll auch anregen zum Nachdenken, wie man sich selbst positionieren möchte, wenn man mit Hass, Diskriminierung oder Nationalismus konfrontiert wird. Aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Heldenbegriff ist in diesem Zusammenhang unerlässlich. Dabei werden stets Bezüge zu aktuellen Themen gesucht und genutzt, um Menschenrechts- und Demokratieverziehung voranzutreiben.

Foto: Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Niederbronn-les-Bains

Kreative Vermittlungsangebote – Lernen mit Kopf, Herz und Hand

Führungen über die Kriegsgräberstätten bilden häufig den Einstieg in die Auseinandersetzung mit dem historischen Ort. Die Besucher:innen erfahren hierbei etwas über die spezifische Geschichte der Kriegsgräberstätte, den Umgang unserer Nachbarn mit diesen Orten, über architektonische Elemente und nicht zuletzt etwas über die dort bestateten Kriegstoten. In vertiefenden Workshops tauchen die Teilnehmer:innen mithilfe biografischen Materials, wie Fotos, Tagebüchern oder Briefen, in die Lebensgeschichten einzelner Kriegstoter ein. Auch Zeitzeugengespräche sind möglich. Darüber hinaus haben die JBS Workshops mit unterschiedlichen Künstler:innen im Repertoire, um eine kreative Auseinandersetzung mit den Orten zu ermöglichen. Eine weitere spezielle Methode der haptischen Annäherung an die Geschichte der Kriegsgräberstätten ist die Pflegearbeit – dazu zählt beispielsweise das Nachzeichnen der Grabinschriften. Hierbei können die Teilnehmer:innen sich ganz auf die Orte konzentrieren und ihre Gedanken vertiefen.

Unsere Nachbarländer entdecken – Freizeitmöglichkeiten vor Ort

Die JBS und die angrenzenden Kriegsgräberstätten sind eingebettet in besondere lokalgeschichtliche Erinnerungslandschaften. So bieten sich vom belgischen Lommel aus bspw. Fahrten in das SS-Auffanglager Fort Breendonk, ins Museum Kazerne Dossin, ins EU-Parlament in Brüssel oder nach Antwerpen an. Im niederländischen Ysselsteyn erhalten Gäste der JBS sogar vergünstigte Karten bspw. für das Kriegs- und Widerstandsmuseum in Overloon oder für die KZ-Gedenkstätte Kamp Vygth. Die Mitarbeiter:innen vor Ort kennen sich bestens aus mit „Land und Leuten“ und beraten im Hinblick auf Exkursions- und Freizeitmöglichkeiten in der Region.

Ausstattung der Häuser

Die JBS entsprechen modernen Standards – es gibt Seminarräume, WLAN, Mehrbettzimmer und zum Teil Einzelzimmer mit eigenem Bad. Alle Häuser können mehrere Gruppen zeitgleich betreuen und haben zwischen 67 (Lommel) und 116 (Golm) Betten. Die Speisesäle sind darauf ausgelegt, größere Gruppen zu verpflegen – vom Frühstücksbuffet über Kaffee und Kuchen bis zu Lunchpaketen kann alles individuell geordert werden. Darüber hinaus finden sich Freizeiträume mit Tischfußball, gemütlichen Sitzmöglichkeiten und Bars wie auch Lagerfeuer- bzw. Grillecken auf dem Gelände sowie Sportbereiche (Badminton-, Volleyball-, oder Fußballfelder, Fahrradverleih). Nicht

alle JBS sind gleich ausgestattet. Weitere Informationen sind auf der Homepage des Volksbunds zu finden.

Zielgruppe und Zeitaufwand

Die Fahrt in eine JBS des Volksbunds ist für unterschiedliche Zielgruppen interessant. Schulklassen können hier ganze Projektwochen verbringen und dabei die vielfältigen pädagogischen Angebote der Häuser nutzen sowie Exkursionen unternehmen zu länderspezifischen Museen, Gedenkstätten und Sehenswürdigkeiten. Aber auch außerschulische Jugendgruppen, Vereine, Gruppen der Erwachsenenbildung und touristische Gruppen werden hier zielgruppenspezifisch empfangen und betreut. Die Teams der Jugendbegegnungsstätten führen z. B. Tagesgruppen über die Kriegsgräberstätten oder bieten Tages- und Mehrtagesseminare mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten an. Besondere Vorkenntnisse sind für den Besuch nicht erforderlich – das Team passt das pädagogische Angebot an die Vorkenntnisse der Zielgruppe an.

Preise

Die Preise sind abhängig vom Alter der Besucher:innen, Wochentag, der Saison (Sommer/Winter) und der Art der Verpflegung. Auch das Programm und die Workshops sind teilweise für Gruppen mit einem mehrtägigen Aufenthalt in der Preiskalkulation bereits berücksichtigt. Zusätzliche Kosten können entstehen, wenn z. B. externe Künstler oder Zeitzeug:innen miteinbezogen werden sollen. Der Preis für eine Übernachtung mit Vollverpflegung reicht von 35 – 45 € p. P. (Stand 2021). Für eine aktuelle Preisübersicht ist ein Blick auf die Homepage der jeweiligen JBS nötig. Darüber hinaus erstellen die Mitarbeiter:innen in den JBS einen individuellen Kostenvoranschlag im Rahmen der Planung einer Fahrt.

Unterstützung bei Planung, Durchführung, Vor- und Nachbereitung der Fahrten

Die pädagogischen Teams der JBS gewährleisten eine professionelle Unterstützung bei der Planung und Durchführung einer Fahrt von Beginn an. Auf diese Weise kann ein thematisch angepasstes und den individuellen Bedürfnissen entsprechendes Programm erstellt werden. Durch die jahrelange Erfahrung wissen die Mitarbeiter:innen ganz genau, welches Format für welche Gruppe gut geeignet ist. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Vor- und Nachbereitung einer Fahrt mit Unterstützung der Bildungsreferent:innen aus den jeweiligen Bundesländern zu gestalten. Hinweise und Tipps zu Fördermöglichkeiten gibt es ebenfalls auf Anfrage.

„Wer die Spuren der Kriege kennt, kann Frieden und Freiheit neu gewichten“ – Studienfahrten der Joachim-Schumann-Schule aus Babenhausen nach Niederbronn-les-Bains



Auf der Kriegsgräberstätte Niederbronn-les-Bains

Seit 2006 brechen jedes Jahr zwei Gruppen à 45 Schüler:innen der Joachim-Schumann-Schule Babenhausen (IGS) in Begleitung von ihren Schulseelsorger:innen zu einer Exkursion ins Elsass auf, die die Begegnungen mit der Geschichte der deutsch-französischen Kriege, der nationalsozialistischen Verbrechen, der deutschen Freiheitsbewegung von 1848 und dem Friedensprojekt Europa zum Ziel hat.

Dort ermöglicht eine einzigartige Denkmallandschaft die Auseinandersetzung mit elementaren Fragen nach Krieg, Frieden und Freiheit. Durch eigene Anschauung historischer Orte werden für die Schüler:innen die politischen Katastrophen und Kriege des letzten Jahrhunderts eindrücklicher be- greifbar als durch reine Textlektüre.

Die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Albert Schweitzer in Niederbronn-les-Bains bietet ein attraktives Konzept mit biografischer Erinnerungsarbeit, das es ermöglicht, komplexe Zusammenhänge auf einer verständlichen Ebene nachzuvollziehen.

Unmittelbar nach den Herbstferien beginnt die dreitägige Studienfahrt ins Elsass. Auf dem Weg vom hessischen Babenhausen (nahe Aschaffenburg) nach Frankreich macht die Gruppe halt in Rastatt, um die „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ zu besichtigen, wo sich eine Ausstellung mit den Gründen, die zum Kampf für Freiheit und gegen Armut und Unterdrückung führten, befasst. Nach diesem knapp zweistündigen Aufenthalt wird die Fahrt zur JBS nach Niederbronn fortgesetzt.

Hier erfahren die Schüler:innen bei einer interkulturellen Führung über die deutsche Kriegsgräberstätte von den Schicksalen der dort begrabenen

Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges. Dabei werden ethische und politische Fragen aufgeworfen, die die Schüler:innen in ihrer Lebenswelt erreichen und sie anregen, aktiv mitzudenken und sich zu positionieren. Dazu dient auch ein Workshop, in dem sie Besucherhefte aus Kriegsgräberstätten auswerten. Sie erfahren, wie Besucher:innen aus der ganzen Welt diese Gedenkorte empfinden und durch die Brille ihrer eigenen Lebenserfahrung sowie vor dem Hintergrund der Aktualität interpretieren. Somit wird der Bogen in die Gegenwart gespannt und die Schüler:innen werden durch die Formulierung eigener Gedanken in Bezug auf ihre Erfahrung an diesem geschichtlichen Ort Akteure der Gedenkarbeit.

Von Niederbronn aus führt der Weg dann zum Konzentrationslager Natzweiler Struthof – dem einzigen nationalsozialistischen KZ in Frankreich. Straßburg ist das nächste Ziel. Hier sollen die Schüler:innen die Stadt und die europäischen Einrichtungen als Antwort auf die Katastrophen des 20. Jahrhunderts erkunden. Sie sehen das Europäische Parlament, den europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, dazu das Münster und erleben das Flair einer europäischen Metropole. Auf der deutschen Kriegsgräberstätte endet die Zeit in Niederbronn mit einer von den Schulseelsorger:innen moderierten Gedenkzeit in der Totenhalle.

Mittlerweile ist das Projekt in der Joachim-Schumann-Schule sogar Teil des Schulkonzeptes geworden. Bis zur Coronapause konnte die Hälfte der Schüler:innen eines Jahrgangs mitfahren. Durch finanzielle Unterstützungen seitens des Zentrums Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung und des Fördervereins der Schule gelingt es, die individuellen Kosten der Fahrt auf 100 € zu deckeln.

JOËLLE WINTER
RUTH SELZER-BREUNINGER
MICHA-STEFFEN STRACKE

Dauer:	3 – 5 Tage
Zielgruppe:	Schulklassen ab der 9. Klasse
Gruppengröße:	12 – 90 Schüler:innen

lautSTARK für RESPEKT – Pädagogische Friedensarbeit durch niedrigschwellige Musikworkshops für Jugendliche mit Förderbedarf



Erinnerung an den Musiker und Soldaten Johannes Gräbner

Anlässlich des Volkstrauertages 2018 organisierte die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Golm erstmalig ein Bildungsprojekt mit Schüler:innen der „Schule am Stettiner Haff“, deren Förderschwerpunkt auf geistiger Entwicklung liegt. Die Projektzusammenarbeit sollte für die Jugendlichen aus Zirchow (Usedom) einen niedrigschwelligen Anreiz zur Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte und aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen schaffen. Dieses grundsätzliche Ziel wurde durch den kombinierten Workshop aus interaktiver historisch-politischer Bildung und moderner Musikpädagogik erreicht.

Ausgehend von der Kriegsgräberstätte Golm wurden mit den Teilnehmenden die Ursachen von Gewalt, Krieg, Diskriminierung und Hass am Beispiel des Zweiten Weltkrieges besprochen. Durch die Methodik des biografischen Arbeitens wurde die Kriegsgräberstätte erfahrbar gemacht. So konnten sich die Jugendlichen unter anderem mit dem Kriegsphotoalbum und originalen Erinnerungstücken des Soldaten und Musikers Johannes Gräbner auseinandersetzen. Durch weitere,

anschauliche Beispiele konnte gezeigt werden, welche Rolle Musik bereits in der Vergangenheit bei der gesellschaftlichen und politischen Positionierung und welche Rolle Selbstbestimmung und Willensäußerungen von jungen Menschen spielten. Durch das Arbeiten mit historischen Biografien erweiterten die Teilnehmenden ihre Fähigkeiten im respektvollen Umgang mit eigener Lebensgeschichte und die der anderen. Durch das direkte Kennenlernen der Kriegsgräberstätte fand bei den Jugendlichen eine besondere Auseinandersetzung mit den Themen Tod und Vergänglichkeit statt. Das hat mitunter zu sehr persönlichen Gesprächen und

Verarbeitungsprozessen geführt. So wurde auch deutlich, dass elementare Emotionen, wie Trauer und Wut, unser Geschichtsbild bis heute prägen.

Innerhalb des Workshops wurde behutsam auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Teilnehmenden eingegangen. Methodisch wurde darauf geachtet, dass die Aufgaben- und Hilfestellungen dem Förderschwerpunkt der Jugendlichen im Bereich geistige Entwicklung entsprechen. Das Projekt war weniger produkt- als vielmehr prozessorientiert. Durch die Zusammenarbeit mit professionellen Musikpädagoginnen konnten die teilnehmenden Jugendlichen ermutigt werden, die Auseinandersetzung mit Geschichte und Politik in eigenen kreativen Prozessen zu verarbeiten. Dabei erwies sich Musik als adäquates Mittel zur gewaltlosen Äußerung von Gefühlen und half bei der Formulierung von Wünschen, Zielen und gesellschaftlichen Positionierungen der Jugendlichen. Schließlich entwickelte die Projektgruppe einen eigenen Song, der zum Volkstrauertag auf der Kriegsgräberstätte Golm präsentiert wurde. Der Erfolg der ersten Projektkooperation führte dazu, dass die Zusammenarbeit zwischen der JBS Golm und weiteren Förderschulen der Insel Usedom 2019 und 2020 intensiviert wurde.

BETTINA HARZ

Fotos: Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm



Der Weg zur Kriegsgräberstätte Golm, Auseinandersetzung mit dem authentischen Ort der Erinnerung

Dauer:	5 Tage
Zielgruppe:	Jugendliche mit Förderbedarf zwischen 13 und 16 Jahren
Gruppengröße:	bis 10 Personen



HEIKE BAUMGÄRTNER

Gemeinsam für den Frieden

Jugendbegegnungen und Workcamps

Für die Jugendbegegnungen mit Teilnehmenden aus mehreren Ländern ist die gemeinsame Arbeit auf einer Kriegsgräberstätte bzw. Gedenkstätte zentral

Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe veranstaltet der Volksbund im Rahmen der außerschulischen Jugend- und Bildungsarbeit Jugendbegegnungen und Workcamps in ganz Europa. Diese Projekte, die in der Regel zwei Wochen im Sommer dauern, werden auf der Homepage des Volksbundes für junge Menschen im Alter von 12–26 Jahren ausgeschrieben. Sie werden mit Teilnehmerbeiträgen,

Bundesmitteln sowie Spenden und Fördermitteln finanziert. Der Volksbund arbeitet eng mit Partnerorganisationen im In- und Ausland zusammen und wird in einigen Projekten von der Bundeswehr logistisch unterstützt. Alle Projekte werden von ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen geleitet, die regelmäßig geschult und von hauptamtlichen Mitarbeitern unterstützt werden.

Foto: Heike Baumgärtner



Jugendbegegnungen am Lernort Kriegsgräber- und Gedenkstätte

Die bi-, tri- oder internationalen Jugendbegegnungen finden in der Nähe von Kriegsgräber- und Gedenkstätten statt und diese stellen den thematischen Bezugspunkt zur Arbeit dar. Die Teilnehmenden setzen sich mit Kriegs- und Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts auseinander und gestalten so die Erinnerungskulturen Europas mit. Bei diesen interkulturellen Begegnungen lernen die Teilnehmenden Lebensrealitäten Jugendlicher aus anderen Ländern und ihre Geschichtsnarrative kennen. Gruppenaktivitäten, Exkursionen, kunst- oder theaterpädagogische Methoden, Sprachanimation und Reflexion ergänzen die inhaltliche Auseinandersetzung.

Workcamps – aktive Mitarbeit

Beim Programmformat Workcamp ist die praktische Pflege von Kriegsgräber- oder Gedenkstätte wesentlicher Bestandteil. Sie ermöglicht jungen Menschen, sich bei der Instandhaltung von Kriegsgräbern als Orte der Mahnung zu engagieren. Hier setzt auch die Arbeit mit Biografien und die persönliche Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Kriegstoten an. Auch bei Workcamps stehen Bildung und Begegnung im internationalen Kontext auf dem Programm.

Diese Aspekte stellen wir am Beispiel eines Workcamps in Deutschland, eines Workcamps in Polen und einer grenzüberschreitenden deutsch-französischen Jugendbegegnung vor.

Die praktische Arbeit vor Ort ist der wesentliche Bestandteil der Workcamps, doch auch Bildung und Begegnung kommen dabei nicht zu kurz

Internationale Jugendbegegnung München

Jeden Sommer kommen junge Menschen aus bis zu 14 Nationen für zwei Wochen nach München. Sie werden über Partner vermittelt oder melden sich

in einer öffentlichen Ausschreibung an. Betreut werden sie von einem geschulten ehrenamtlichen Leitungsteam. Bei diesem Projekt stehen internationaler Austausch und interkulturelles Lernen im Fokus. Gemeinsam arbeiten die Jugendlichen auf dem Münchner Waldfriedhof, auf dem Kriegstote beider Weltkriege aus 18 Nationen begraben sind. Auf dem Bildungsprogramm stehen der Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau, des NS-Dokumentationszentrums in München und

weiterer Lernorte der Geschichte. In Workshops setzen sich die Teilnehmenden mit Biografien auseinander und diskutieren Themen wie Demokratie, Menschenrechte und Toleranz. Gemeinsam erkunden sie München und die Region. Gruppenaktivitäten, Sprachanimation und transkulturelle Reflexion sowie Spaß und Action bereichern die interkulturellen Begegnungen.

HEIKE BAUMGÄRTNER

Dauer:	14 Tage
Zielgruppe:	Teilnehmende aus allen Nationen sind willkommen
Gruppengröße:	20 – 30 Teilnehmende

Workcamp Masuren



Bei den Workcamps in Masuren kommen junge Menschen aus drei Nationen zusammen

Im trinationalen Workcamp Masuren steht die Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg im Mittelpunkt. Jeweils sechs Jugendliche aus Polen, Russland und Deutschland verbringen zwei Wochen in Wielbark, um kleinere, oft wenig beachtete Gräberstätten und Denkmale des Ersten Weltkrieges wiederherzurichten. Unleserliche Inschriften werden gereinigt, Zäune repariert,

Rasenkanten gerichtet. In Exkursionen und Workshops werden die wechselhafte Geschichte, aber auch Konflikte und Herausforderungen der Gegenwart zwischen den beteiligten Ländern thematisiert und die Teilnehmenden erleben den Wert internationaler Verständigung und Solidarität. Unter anderem besuchen sie das Denkmal zur Schlacht um Tannenberg/Grunwald (1410), die deutsche Botschaft in Warschau oder das Solidarność-Zentrum in Danzig/Gdańsk. Darüber hinaus gestalten sie ihre Freizeit gemeinsam, erkunden Masuren an Land und auf dem Wasser und verleben eine abwechslungsreiche Zeit.

Einblicke in diese Begegnung bietet die Reportage „Treffpunkt Kriegsgrab“, die abrufbar ist bis zum 11.11.2024 unter <https://www.br.de/mediathek/> (Suchbegriff „Kriegsgrab“).

ANNE SCHIEFERDECKER

Dauer: **14 Tage**

Zielgruppe: **Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 18 bis 26 aus Deutschland, Polen und Russland**

Gruppengröße: **18 Personen**

„Gemeinsam Geschichte schreiben“ in Lille und Bonn



Binational geht es bei den sommerlichen Jugendtreffen in Lille und NRW zu, dabei haben die Teilnehmer:innen durchaus ganz Europa im Blick

Jeden Sommer treffen sich je 12 Jugendliche aus Deutschland und Frankreich zu einer grenzüberschreitenden Jugendbegegnung. Die Teilnehmenden besuchen die Regionen Nordrhein-Westfalen und Hauts-de-France (Frankreich), aus der unsere Partnerorganisation Les Francas du Nord kommt. Durch dieses grenzüberschreitende Format können die Jugendlichen sowohl ihr Land und ihre kulturellen Gewohnheiten zeigen

als auch die Kultur des Partnerlandes entdecken. Das Workcamp beginnt in Frankreich mit einer Entdeckungstour und dem Besuch einer Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkrieges in Vimy. Ein kreativer Workshop gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, die Reise zu dokumentieren, sei es durch Fotografieren, Malen oder durch das Schreiben eines Tagebuchs.

Altersgerecht und methodisch begleitet begibt sich die Gruppe auf die Spuren der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft in Deutschland, z. B. auf dem Hauptfriedhof und im NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus in Köln. Geschichte spielt eine große Rolle: Die Teilnehmenden beschäftigen

sich unter Anleitung mit den Themen Krieg, Frieden und Europa. Auf dem Programm stehen auch zahlreiche Freizeitaktivitäten, kulturelle Ausflüge und Sprachanimationen. Das Ziel des Projektes ist, das Interesse der Jugendlichen für die deutsch-französische Geschichte, Sprache und Kultur in der Grenzregion zu wecken.

ANDREEA PEPTINE

Foto: Larissa Semelka

Dauer:	10 Tage
Zielgruppe:	Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 14 Jahren aus Deutschland und Frankreich
Gruppengröße:	20 Personen



CARSTEN RIEDEL

Schulische Gedenkfeiern auf Kriegsgräberstätten

„Wir brauchen ein Erinnern für die Gegenwart. Jede Generation muss sich das Gedenken neu erarbeiten.“

(Bundesaußenminister Heiko Maas, 29. 1. 2019)

Jugendliche sind immer stärker gefragt, selbst aktiv gegen das Vergessen zu arbeiten. Dabei bieten sich in Schulen viele Gelegenheiten, das Gedenken zum Bestandteil eines handlungsorientierten Unterrichts zu machen: an Gedenktagen, im Rahmen internationaler Begegnungen usw. Aber auch außerschulische Jugendgruppen können solche Anlässe nutzen.

Wie bei den Kriegsgräberstätten selbst offenbaren sich auch beim Gedenken an die Kriegstoten verschiedene Spannungsfelder, u. a. zwischen Opfer- und Täterschaft, Angemessenheit und politischem Missbrauch sowie zwischen Bedürfnis nach und Ablehnung von Gedenken. Als Paradebeispiel mag

hierfür der Volkstrauertag dienen, der relativ schnell nach seiner Einführung 1919 seine Sinngebung der Trauer verlor und ab 1934 in Huldigung des ruhmreichen Soldatentods als Heldengedenktag zelebriert wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg klammerte der offizielle Gedenktag für die Opfer des Faschismus in der DDR die zahlreichen militärischen und zivilen Kriegstoten weitgehend aus, während in der Bundesrepublik der Volkstrauertag wieder aufgegriffen und das Gedenken auf alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft ausgedehnt wurde. Dieses breitere Opferverständnis war aufgrund der Gleichstellung der Opfergruppen und der damit verbundenen Ausblendung möglicher (Mit-)Täterschaften von Beginn an nicht unumstritten. Es entspricht jedoch der in der Präambel seiner Satzung festgelegten Überzeugung des Volksbundes, dass die Würde des Menschen über den Tod hinausreicht. Das breitere Opferverständnis ermöglicht die Integration der Opfer aktueller Konflikte, wodurch der Volkstrauertag bis heute seine Relevanz für die Erinnerung und Mahnung nicht eingebüßt hat. Eine zentrale Frage für schulische Gedenkfeiern lautet daher, welchen Sinn man diesen zu geben beabsichtigt.

Damit Gedenkfeiern (wie hier in der Gedenkstätte Plötzensee) neue Elemente erhalten, ist es gut, wenn Schüler:innen sich an deren Organisation und Gestaltung beteiligen

Dauer:	variabel
Zielgruppe:	bevorzugt ab Klassenstufe 9
Gruppengröße:	ab 3 Personen

Foto: Herbert Schlemmer

Wichtige Schritte

- Sinngebung: altersgemäße Reflexion des Gedenkanlasses und möglicher Spannungsfelder, Empathie (für Opfer, Angehörige ...), Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung (Mahnung zum Frieden, demokratische Werte ...)
- bei internationalen Gruppen: Berücksichtigung der jeweiligen Gedenkkulturen
- Beachtung der Zielgruppe (schulinterne oder öffentliche Veranstaltung)
- Erarbeitung (regional-)geschichtlicher Hintergründe
- Besuch der Kriegsgräberstätte: Kennen der Örtlichkeiten, Absprachen mit Friedhofsträger
- Planung des Programmablaufs, Verteilung der Aufgaben (z. B. Moderation)
- Vorbereitung von Lesungen, Liedbeiträgen usw.
- Ablaufproben
- ggf. Einbindung weiterer Personen aus Politik, Religionsgemeinschaften ...
- Gestaltung von Einladungen, Flyern, Pressemitteilungen ...
- logistische Aufgaben (Dekoration, Bereitstellung/Prüfung der Technik und ggf. Instrumente, Besorgen von Blumen, Kerzen ...)

Wichtig ist, die Jugendlichen in allen Phasen aktiv einzubeziehen, denn keinesfalls sollen sie als rituelles Beiwerk lediglich vorgegebene Programmpunkte präsentieren, um einer Gedenkveranstaltung einen zeitgemäßen Anstrich zu verleihen. Es ist möglich, dass sie unkonventionelle Ideen für das Gedenken entwickeln, während sie mit manchen traditionellen Riten wenig anfangen können und bewusst darauf verzichten. Sofern dies reflektiert und auf eine angemessene Weise geschieht, ist das nicht nur akzeptabel, sondern wünschenswerter Ausdruck der eingangs angesprochenen Erarbeitung des Gedenkens durch jede Generation. Lediglich das offizielle Totengedenken mit den vier Ebenen Denken, Gedenken, Trauer und Hoffnung erscheint als unverzichtbarer Bestandteil einer jeden Gedenkveranstaltung. Der Volksbund kann geeignete Materialien für Gedenkfeiern bereitstellen und entsprechende Projekte begleiten.

Vorbereitung

Die Vorbereitungsphase ist der aufwendigste Teil und benötigt ausreichend zeitlichen Vorlauf. Oft kann historisches Grundlagenwissen bereits gezielt im Regelunterricht vermittelt werden. Ansonsten eignen sich besonders projektorientierte Arbeitsformen. Häufig bietet sich arbeitsteiliges Vorgehen in Kleingruppen oder in Einzelverantwortung an, besonders bei

kreativen Aufgaben wie der Erstellung eigener Programmbeiträge.

Realisierung

Trotz guter Vorbereitung gibt es äußere Umstände, die nicht vorausgeplant werden können (Wetter, anwesendes oder – schlimmer – fehlendes Publikum ...). Die Schülerinnen und Schüler sollten mit Selbstvertrauen in ihre Gedenkveranstaltung starten und sich hiervon nicht verunsichern lassen. Eine schulische Gedenkfeier unterliegt auch keinem strengen Protokoll, kleinere Pannen werden in der Regel verziehen und als authentisch wahrgenommen. Vor und nach dem Programm sollten die Jugendlichen versuchen, mit den Gästen zu interagieren, bei Bedarf einzelnen Personen Unterstützung anbieten und für Gespräche zur Verfügung stehen. Nicht vergessen werden sollte eine angemessene Dokumentation der Gedenkfeier (Fotos, ggf. Videoaufzeichnung).

Reflexion

Keine Gedenkfeier ohne Reflexion – sie dient nicht nur der Wertschätzung der Leistungen, sondern auch der Feststellung und Sicherung der erworbenen Kompetenzen. Reflektiert werden sollte daher nicht nur die Gedenkveranstaltung selbst, sondern der gesamte Projektverlauf. Hierfür gibt es zahlreiche, auch spielerische Methoden. Nachfolgend sind mögliche Aspekte für eine Reflexion aufgeführt.

Das folgende Praxisbeispiel befasst sich mit der Beteiligung am Gedenken an die NS-Opfer in Berlin-Plötzensee während einer deutsch-polnischen Jugendbegegnung. Im Anschluss wird ein Projekt aus Dresden vorgestellt, in dessen Rahmen die Schülerinnen und Schüler auch maßgeblich die Gestaltung einer öffentlichen Gedenkfeier zum Jahrestag der Bombardierung übernehmen.

Gedenkveranstaltung

- Was lief gut? Welche Potenziale für Verbesserungen gibt es?
- Wie war das Publikum? Welches Feedback gab es?
- Waren die Beiträge angemessen? Hat etwas gefehlt?

Projektverlauf und Kompetenzerwerb

- Es war schön/schwierig/leicht/anstrengend/interessant ...
- Ich habe mich gefreut/geärgert ...
- Ich habe gelernt/entdeckt/nicht verstanden/vermisst ...
- Mich interessiert noch genauer, (ob/wie/warum) ...
- Mir ist ganz wichtig geworden ...

„Gedenken und Erinnerung an Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft – deutsch-polnische Schulbegegnung zum Volkstrauertag“

Seit vielen Jahren führt der Landesverband Berlin zum Volkstrauertag eine deutsch-polnische Jugendbegegnung mit Schüler:innen des Gerhart-Hauptmann-Gymnasiums aus Berlin und mit Schüler:innen der Sienkiewicz-Oberschule aus Kołobrzeg durch. Hauptprogrammpunkte am Ende der Begegnung sind die aktive Teilnahme an der Gedenkveranstaltung des Jugendarbeitskreises Berlin auf der Gedenkstätte Plötzensee und der Besuch der zentralen Gedenkstunde des Volksbundes zum Volkstrauertag im Bundestag.

Während der binationalen Begegnung bekommen die Schüler:innen die Chance, Berlin und seine Geschichte aus einem besonderen Blickwinkel kennenzulernen. Oftmals werden dabei persön-

außerschulischen Lernortes wie einer Kriegsgräberstätte und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Roter Faden der Begegnung ist der Austausch über die nationalen Erinnerungskulturen, das Gedenken und die individuelle Wahrnehmung. Zentrale Fragen sind, wie in Polen und in Deutschland an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft erinnert wird und was die Gedenkort- und Gedenkfeiern für die Schüler:innen aussagen, was sie ihnen heute bedeuten, inwiefern es für sie relevant ist und ob der Zweite Weltkrieg für sie noch prägend ist.

Das Zusammenwachsen der Gruppe durch zahlreiche lockere gemeinsame Aktivitäten, wie Kochen, Kennlernspiele, Sprachanimation, Hospitieren

Der Name der Strafanstalt Plötzensee steht für den unmenschlichen Strafvollzug der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Zwischen 1933 und 1945 wurden an diesem Ort fast 2900 Menschen hingerichtet. Rund die Hälfte der Opfer sind Deutsche, fast 300 sind Polen, die meisten sind wegen Widerstandshandlungen gegen die nationalsozialistische Diktatur zum Tode verurteilt worden.

sind auch während der Projektdurchführung vor Ort. Der Volksbund übernimmt die Programmplanung und Koordination. Während der praktischen Umsetzung übernimmt er Kennlernaktivitäten und Sprachmittlung sowie Anleitung und Durchführung der Workshops.

Der Volksbund stellt Förderanträge beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) sowie der Stiftung Gedenken und Frieden. Es wird ein Teilnahmebeitrag von 30 – 50 € erhoben. Der polnische Partner stellt beim DPJW einen Antrag zur Erstattung seiner Reisekosten.

Eine binationale Schulbegegnung bedarf einer intensiveren Vorbereitung und eines höheren Zeitaufwands als eine reine Klassen- oder Kursfahrt. Der Volksbund kann dabei als außerschulischer Partner mit seiner jahrzehntelangen Erfahrung mehr als nur konzeptionell beratend zur Seite stehen. Wenn alle Partner:innen sich auf Augenhöhe begegnen, regelmäßig Kontakt und sich an gemeinsame Absprachen halten, aber auch kompromissbereit sind, ist über die Hälfte der Arbeit bereits getan.

Den Mehrwert, den solch eine Begegnung für die Schüler:innen bringt, ist den Aufwand allemal wert – wie soziales und interkulturelles Lernen, transkulturelle Erfahrungen und über den eigenen Tellerrand zu schauen. Viele Schüler:innen haben in ihrem Alter bisher noch nie ihre Stadt, manch eine:r noch nicht mal den Bezirk, geschweige denn das Land verlassen.



Gedenkkranz in Plötzensee

liche Geschichten und Ereignisse austauscht, welche die Annäherung beider Gruppen stärken und das Bewusstsein der Schüler:innen zu den verschiedenen nationalen und familiären Schicksalen sensibilisieren und fördern.

Eines der wichtigen Themen dieses Projektes ist die Arbeit mit internationalen Biografien von Opfern des Nationalsozialismus und der Besuch eines

an der Berliner Schule oder gemeinsamer Freizeit in der Stadt, legt den Grundstock zur Bewältigung der zentralen Aufgabe – die gemeinsame Erarbeitung von eigenen Beiträgen für die Gedenkveranstaltung in Plötzensee. Dabei offenbaren sich die unterschiedlichen Formen des Gedenkens beider Länder und das diplomatische Bestreben, einen gemeinsamen Weg zu finden, der die Aussagen bzw. die Forderungen der Teilnehmenden in Wort und Sprache bringt. In diesem pädagogischen Prozess entstehen bilinguale Gedichte, Lieder und Geschichten zum gemeinsamen Erinnern.

Die/der Bildungsreferent:in des Landesverbandes Berlins ist federführend bei dem Projekt, natürlich in enger Absprache mit den Lehrkräften. Letztere

Dauer: Mindestens fünf Tage – ein Tag muss bereits für die An- und Abreise berechnet werden (Vorbereitung nicht berechnet)

Zielgruppe: Schüler:innen im Alter von 16 – 17 Jahren

Gruppengröße: bis 34 Personen, pro Nation 15 Teilnehmende und 2 Lehrkräfte, (+ 1 – 2 Betreuer:innen des Volksbunds)

**LOUIS SCHREIER
ANNE-SUSANN SCHANNER**

Foto: Uwe Zucchi

Schulische Gedenkfeier zum Jahrestag der Bombardierung Dresdens – Etablierung neuer Gedenkformen

Angefangen hat alles mit einzelnen Leistungen von Jugendlichen bei den jährlichen Gedenkveranstaltungen anlässlich der Bombardierung Dresdens im Februar 1945, die der Volksbund zusammen mit der Verwaltung des Johannisfriedhofs seit vielen Jahren durchführte. Entwickelt hat sich daraus ein mehrtägiges Schulprojekt, an dem sich seit 2013 jeweils die gesamte 9. Jahrgangsstufe der 88. Oberschule Dresden „Am Pillnitzer Elbhang“ im Rahmen des fächerverbindenden Unterrichts beteiligt.

Auf dem Johannisfriedhof ruhen Opfer vieler verschiedener Gruppen, u. a. NS-Justizopfer, Opfer der NS-Zwangsarbeit, KZ-Häftlinge und schließlich rund 3.700 Opfer der Luftangriffe vom 13. bis 15. Februar 1945. Die Jugendlichen führen jedes Jahr einen gemeinsamen Pflegeeinsatz an den Grabstätten durch, beschäftigen sich mit der regionalen Geschichte und arbeiten darüber hinaus an bis zu fünf über das Schuljahr verteilten Projekttagen in Arbeitsgruppen an verschiedenen Themen rund um die Erinnerung an die unterschiedlichen Kriegstoten. Dies führt unumgänglich zu Fragen nach dem Wesen von Krieg und Gwalttherrschaft sowie deren Ursachen und Folgen, die eine kritische Auseinandersetzung erfordern.

Eine dieser AGs nimmt sich dabei der Gestaltung der Feierstunde zum Jahrestag der Bombardierung auf dem Johannisfriedhof an, die sich im Laufe der Zeit deutlich weiterentwickelt hat. Die Schülerinnen und Schüler haben sich im Laufe der Jahre immer stärker mit neuen Ideen eingebracht. Die Veranstalter wiederum haben ihnen hierfür den nötigen Spielraum gelassen, sodass die Gedenkfeier schließlich weitgehend unter Federführung der Jugendlichen selbst gestaltet werden kann. Die Lehrkräfte, das Bildungsreferat des



Die Jugendlichen greifen häufig das Entzünden von Kerzen im Gedenken an die Kriegstoten als Gestaltungselement für ihre Gedenkfeier auf

Volksbundes und die Friedhofsverwaltung stehen ihnen dabei in allen Phasen unterstützend zur Seite.

Die AG-Mitglieder entwerfen das Programm für die Gedenkfeier und wählen die Texte und Lieder aus. Oft betätigen sie sich auch kreativ und schreiben bzw. komponieren diese sogar selbst. Die anderen Arbeitsgruppen steuern ebenfalls Beiträge bei, so die Kunst-AG, die jeweils eine kleine Ausstellung für das Foyer der Trauerhalle gestaltet. Zu den Besonderheiten der Veranstaltung gehört, dass die Jugendlichen sie häufig unter ein bestimmtes Thema stellen, bei der Umsetzung moderne Technik einsetzen oder durch Aktionen die Anwesenden einbinden. So ist es bereits fast schon zur Tradition geworden, dass die Gäste während der Gedenkstunde

Kerzen für Kriegsoffer entzünden können. 2019 widmete sich die Veranstaltung dem Schicksal von Kindern im Krieg, wobei auch eine Bilderprojektion integriert wurde, die den Bogen vom 13. Februar 1945 zu den aktuellen Konflikten geschlagen hat.

Zahlreiche Gespräche, die sich im Anschluss immer wieder zwischen den aktiv Beteiligten und den Gästen ergeben, haben gezeigt, dass die Jugendlichen mit ihrer zeitgemäßen Gedenkfeier ein breites Publikum, zu dem neben Dresdner Bürgerinnen und Bürgern regelmäßig auch Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und weiteren Institutionen gehören, erreichen und überzeugen können.

CARSTEN RIEDEL

Dauer:	mind. 2 – 3 Projekttag zur Vorbereitung sowie ca. 2 – 3 Stunden am Tag der Durchführung
Zielgruppe:	Klassenstufe 9
Gruppengröße:	variabel, meist zwischen 3 und 10 Personen

Autor:innen

Wiebke Bathe ist Bildungsreferentin im Landesverband Hessen, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Heike Baumgärtner ist Bildungsreferentin im Fachbereich Internationale Jugendbegegnungen, Bundesgeschäftsstelle, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Dr. Rainer Bendick ist Bildungsreferent im Landesverband Niedersachsen, Bezirksverband Braunschweig, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Karl-Friedrich Boese ist Bildungsreferent im Landesverband Niedersachsen, Bezirksverband Lüneburg/Stade, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Dr. Jakob Böttcher ist Historiker und freier Autor

Anne Brodersen ist Lehrerin an der Oberschule Ebstorf

Anke Büttgen ist Bildungsreferentin im Landesverband Bremen, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Verena Effgen ist Bildungsreferentin im Landesverband Nordrhein-Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Maximilian Fügen ist Bildungsreferent im Landesverband Bayern, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Dr. Oliver Plessow ist Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Rostock

Daniel Gollmann war Bildungsreferent im Landesverband Nordrhein-Westfalen, Regierungsbezirk Münster, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Bettina Harz war Bildungsreferentin der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Lilian Heinen-Krusche ist Bildungsreferentin im Landesverband Saar, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Torben Herberg ist Lehrer an der Oberschule Jesteburg

Kinga Kazmierczak ist Bildungsreferentin im Landesverband Nordrhein-Westfalen, Bezirksverband Düsseldorf, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Dennis Köppl ist Bildungsreferent im Landesverband Rheinland-Pfalz, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Andreea Peptine ist Bildungsreferentin im Fachbereich Internationale Jugendbegegnungen, Bundesgeschäftsstelle, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Carsten Riedel ist Bildungsreferent im Landesverband Sachsen, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Anne-Susann Schanner ist Bildungsreferentin im Landesverband Berlin, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Anne Schieferdecker ist Bildungsreferentin im Fachbereich Internationale Jugendbegegnungen, Bundesgeschäftsstelle, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Louis Schreier ist Sprecher des Jugendarbeitskreises im Landesverband Berlin, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Ruth Selzer-Breuninger ist Schulseelsorgerin der Joachim-Schumann-Schule Babenhausen

Micha-Steffen Stracke ist Schulseelsorger der Joachim-Schumann-Schule Babenhausen

Joëlle Winter ist stellvertretende Leiterin der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Niederbronn-les-Bains, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.